


KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
0851 8687

Frankreichs politisches System von 1794 an, und Bedingungen in Hinsicht auf [illegible] aufgestellt u. Holland [illegible]. S. [illegible] 108, f. 115. 263. (Voraussagungen, die sich 1806. buchstäblich erfüllt hat) [illegible]

Militairische Bemerkungen

über die

Eroberung von Holland

durch

die Franzosen in den Jahren 1793

und 1794;

vorzüglich in Rücksicht

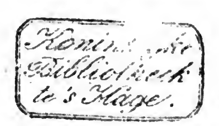
auf die für den Handel und die politische Lage Europens daraus entspringenden Folgen.

von

einem Augenzeugen.

Mit zwei Charten.

Riga, 1806.



Erſter Abſchnitt.

Einleitung.

Hollands Lage und innerer politiſcher Zuſtand vor dieſer Epoche.

Wenn gleich die Reiche nicht ſo regelmäſsig, noch in ſo kurzen Perioden ſteigen und fallen, als die Geſtirne oder die Flut des Meeres, ſo ſcheint es dennoch unleugbar, daſs die Staaten ähnlichen Abwechslungen, in Anſehung ihres Anwuchſes und ihrer Verminderung ausgeſetzt ſind. Wem bietet ſich nicht hiezu als Beweis die Republik Holland in unſern Zeiten dar?

Als der Krieg der engliſch-amerikaniſchen Kolonien gegen das Mutterland, im J. 1777 ſchon ernſthaft zu werden drohete, ſchien ſich die Republik Holland, nach einem dreiſsigjährigen Frieden, abermals dem Zenith ihres Wohlſtandes zu nähern.

Holland hielt damals, als politiſcher Staatskörper, einen ſehr bedeutenden Rang unter den Mächten von Europa. Mit ſeinen nächſten Nachbarn, Oeſterreich und England, war es, ſo wie mit Frankreich, durch Traktaten verbunden. Mit Preuſsen fand es ſich durch die nahe Verwandtſchaft des Erbſtatthalters mit der Königlichen Familie innigſt vereinigt. Mit Deutſchland und den nordiſchen Mächten aber, durch ſehr vortheilhafte Handelsverträge.

Holland war daneben durch vorzügliche Festungen geschützt, so wie durch die Hindernisse, welche die Natur des Lokals jedem Feinde entgegen stellt. Es besaſs eine bedeutende Kriegsmacht, der es höchstens nur an Erfahrung mangelte. Seine ansehnliche Flotte hatte aber selbst in den neuesten Zeiten, der gröſsten und geübtesten Seemacht Europens mit vielem Ruhme Widerstand geleistet. Der Handel der Republik umfaſste alle Theile der Erde, und ihre geographische Lage mitten in Europa, dabei längs dem Meere, erleichterte die Versendung und Austauschung der Waaren, im Süden und im Norden.

Die unzähligen Kanäle, die das Land nach allen Richtungen durchschneiden, führten die Güter aufs bequemste ins Inland, und beförderten den Verkehr von Provinz zu Provinz, so wie mit dem angrenzenden Deutschland.

Hollands westindische Kolonien lieferten reichlich die dortigen Stapelwaaren, Kaffee, Zucker, Indigo, Kakao u. a. m. Die vielfachen wichtigen Besitzungen in Ostindien und auf den Molukken, gaben den Holländern aber beinahe den Alleinhandel mit den feinern Gewürzen für ganz Europa, während daſs sie durch das Mittelländische Meer Seide, Wolle, Kaffee und andre Waaren der Levante eintauschten.

Dieser erstaunliche Handel, erhöhet durch eine groſse Summe der bedeutendsten Fabriken und Manufakturen, erwarb bei der vieljährigen Ruhe von Europa ungeheure Kapitalien. Die gröſsten Staaten nahmen daher zu diesem kleinen glücklichen Lande,

als zu einer allgemeinen Leihbank, in der Noth ihre Zuflucht. Diefs war die Lage der Republik, als der unfelige Genius der Revolution und der Anarchie auch auf fie feine alles zerftörenden Blicke richtete.

Der nordamerikanifche Krieg der Kolonien weckte den Revolutionsgeift der Holländer. Er überwältigte feiner Natur nach, die gerechteften Gefühle, und ftatt ihren Bundsgenoffen den Engländern treu zu bleiben, fchloffen Hollands Kaufleute 1779, mit den im Aufftande begriffenen Kolonien heimlich einen wirklichen Handelstraktat. Einem englifchen Kriegs-fchiffe fiel davon ein Exemplar in die Hände; diefs gab denn der bereits hoch geftiegenen Erbitterung Grofsbrittaniens gegen Holland, eine noch gültigere Urfache zum Ausbruche des nachmals für Holland fo traurigen Krieges.

Auf der andern Seite arbeitete der von jeher fo fo thätige franzöfifche Hof daran, die Holläder in den bevorftehenden Krieg mit England zu verwickeln. Indefs fchien es nicht leicht, diefes ohne den Sturz des Statthalters ins Werk zu richten. Frankreich gab daher feinem Gefchäftsträger de la Vauguyon, und einen geheimen nach Amfterdam gefandten Agenten (De Coëtloury), nebft mehrern untergeordneten Emiffarien, den Auftrag, fich einen Anhang in Holland zu verfchaffen, und auf alle Weife, die feit dem Urfprung der Republik gegen das Haus Oranien eiferfüchtige Partei von neuem aus ihrem Schlummer zu wecken.

Undankbarkeit, heifst es, ist das Loos, welches das Verdienst in den Republiken gewöhnlich zu erwarten hat; doch die Liebe für das Haus der Prinzen, welche die vereinigten Provinzen von dem Spanischen Joche, auf Kosten ihres Gutes und Blutes vor Jahrhunderten befreiten, war so tief in die Herzen der Holländer eingeprägt, dafs man es nicht wagte, sofort den Statthalter selbst, sondern erst dessen Rathgeber und Vertrauten, den Feldmarschall Herzog Ludwig von Braunschweig, anzugreifen, und zu diesem gab der Krieg mit England nur allzubald Einleitung.

Zwei Edelleute, beide von der Capelle, welche gegen den bejahrten Herzog einen persönlichen Groll hegten, führten unter Frankreichs Vormundschaft, sammt einigen herrschsüchtigen regierenden Aristokraten, (welche sich an die Stelle des Oranischen Hauses setzen wollten,) diese Unternehmung als Vorgängerin mehrerer andern mit Eifer an. Die Halsstarrigkeit des englischen Ministeriums, und dessen Abgesandten, des Ritters York's, begünstigten ihre unermüdeten Bemühungen im ganzen Lande, und in dem englischen Kriege, der auch zu Ende des Jahres 1780 darauf folgte, gaben die Uebermacht der Engländer auf der See, und die zauderhaften Maasregeln, die jeder Republik eigen sind, den Frondeurs hinlänglichen Stoff, ihre Angriffe fortzusetzen; worinn sie dann durch den Einflufs von Frankreich ganz vorzüglich unterstützt wurden. Die eben erwähnte Sache der Amsterdamer Kaufleute, worinne der Rathpensionair dieser Stadt (von Berkal,) eine Haupt-

rolle spielte; und wo er von allen Anhängern seiner Partei gegen alles Völkerrecht, und gegen die gesunde Vernunft unterstützt wurde, vermehrte die Erbitterung in der Republik. Doch da England mit diesem letztern Staat im Kriege begriffen war, da Preussen neutral, und Frankreich von allen Nachbarn der Holländer allein thätig blieb; so brachten es die Französisch-Gesinnten, oder sogenannten Patrioten so weit, dass der Feldmarschall, Herzog Ludwig von Braunschweig ohne Form des Prozesses 1783 das Land räumen musste.

Da überdem Frankreich in den Streitigkeiten, welche mit dem Kaiser Joseph II. während 1784 und 1785 über die Schelde obwalteten, auch bei dem Friedensschlusse mit England 1783 als Vermittler hervortrat; erlangte dieser Hof in den vereinigten Provinzen die Oberhand; und alle antioranischen Bürger wurden oder blieben bewaffnet, unter Vorwand der oben erwähnten Streitigkeiten mit dem Kaiser.

Dem Statthalter wurde das Kommando in der Residenzstadt Gravenhaag abgenommen, unter Vorwand eines unbedeutenden Auflaufes des ihm gänzlich ergebenen Volks dieser Stadt, gegen einen aufrührischen Nationalgardisten von Utrecht; und als der Prinz nach diesem Schimpf sich 1786 nach Nimwegen zurückzog, wohin ihm die Staaten dieser Provinz einen Zufluchtsort anboten, wurde er nach einer andern Volksbewegung, die ein gewisser Morand wegen ungewohnter Eröffnung der sogenannten Statthalterspforte, unsinniger Weise anführte, sogar seiner

hohen Würden, in der Provinz von Holland beraubt; und diese Provinz, welche ein *Imperium in Imperio* auf sich selbst bauen wollte, bewirkte unter Vorwand einer Veränderung in der Regierung von Utrecht, eine Empörung in der Stadt dieses Namens, welche sie mit ihren Truppen besetzte, und vertrieb daraus die Staaten der Provinz selbst, welche sich nach Amersfort flüchteten; so dass der Statthalter diese Stadt, mit Truppen aus Gelderland, die theils in leztgemeldter Stadt, theils um Zeist herum gelegt wurden, noch kaum beschützen konnte.

Doch da die Provinz Holland der Stimmen von Over-Yssel und Gröningen in der Versammlung der Generalstaaten ziemlich sicher war, so theilte diese Zwiespalt die 7 Provinzen gerade in zwei; wodurch Verwirrung und Anarchie, besonders wegen der Expedition der Staaten von Gelderland gegen die aufrührischen Städte Hattem und Elburg, im höchsten Grade herrschten; um so viel mehr, da die Provinz Holland von der Anzahl Truppen, welche sie durch ein blosses Finanzarrangement, für ihren Theil in der Republik bezahlte, einen Missbrauch machte, und sie unter Drohung keinen Sold mehr zu empfangen, ungeachtet ihres der Generalität der 7 Provinzen geleisteten Eides, nöthigte, nach dem Innern der Republik, längs ihren, durch französische Ingenieurs, überall befestigten Grenzen sich zu legen. Viele Nationalgardisten, Auxiliairs, und neu angeworbene Corps, wurden dabei zusammen gestossen, unter andern die Legion des Rheingrafen von Salm, wel-

eher dieſes bunte Gemiſch anführte. Der Rheingraf war, wenn man es aufrichtig ſagen darf, eigentlich *le Roi des Halles*, (der Hanswurſt von dieſer politiſchen Komödie). Um von ſeinem Leichtſinne zu urtheilen, betrachte man nur das Briefchen, welches er dem Grafen Callemberg antwortete, da ſolcher ihm eine ſchon abgeredete Unterredung anbot, ihn von ſeiner Partie loszureiſsen; (unter dieſen Worten: (Court Comte de Callemberg Pacha ſans Queue (er war nämlich nur holländiſcher Obriſt à la ſuite,) „*peut venir ſans crainte au camp des Rebel-„les, il y ſera reçu à bras ouverts par ſon ancien ami le „petit Cromwell.* Der Graf Callemberg verſicherte ihm, daſs wo die Preuſsen ihn erhielten, er auf die Feſtung Weſel zeitlebens kommen würde. Er lieſs ſich das nicht umſonſt geſagt ſeyn, und lief davon, ob er gleich als eine Generalsperſon im Dienſte der vereinigten Provinzen, ſo eben vom Statthalter ein Regiment Infanfanterie bekommen hatte, welches nebſt mehrern andern davon lief, auch mit dem Stabe und übrigen Offiziers bei dem Prinzen in Gelderland, im Sommer 1787 ankam; wo ſich ein ganzes Corps der aus der Provinz Holland geflüchteten Offiziere verſammlete. Kurz, dieſer Wirrwarr wäre vielleicht bis zum äuſſerſten Grade geſtiegen, wenn die Prinzeſsin von Oranien ſich nicht groſsmüthig entſchloſſen hätte, eine Reiſe für ihre Perſon im Monat Jul. 1787 mit einigen Kavalieren und Hofdamen nach dem Haag anzutreten, wo ſie die Sachen vermitteln zu wollen, in einem den Staaten von Holland vorher zugeſchickten Briefe, an-

kündigte. Doch die Grobheit der sogenannten Patrioten und ihre Unbesonnenheit gieng so weit, daſs sie die Prinzessin auf ihren Grenzen erst aufhielten, hernach aber sie auf eine schimpfliche Art zurückwiesen, weil sie die Volksstimme, (welche sie miſsbrauchten, (besonders in den groſsen Städten befürchteten, und daſs diese sehr bald ihrer politischen Farce ein Ende gemacht hätte. Die Folge davon war, wie natürlich, daſs der König von Preuſsen, dem alle Genugthuung gegen diese Beschimpfung verweigert wurde, 20,000 Mann, dieselbe von den Staaten von Holland zu erzwingen, unter dem regierenden Herzoge von Braunschweig, gegen diese Provinz Anfangs Septembers 1787 marschiren lieſs. Dieser konnte bald wie Cäsar dem Könige darüber, das *veni, vidi, vici* schreiben: der Rheingraf von Salm hingegen, lieſs die Herren von Amsterdam, (wohin er sich nach der Räumung von Utrecht retirirte) im Stiche, und lief davon. Die Regierung dieser Stadt (welche von zahlreichen Verschanzungen oder Ueberschwemmungen gedeckt war) hielt, mit Hülfe einiger französischen Kanoniers und neuangeworbenen Völker, noch einen Angriff den 1. Oct. 1787 aus. Aber da die zwei Hauptposten an eben dem Tage erobert wurden, und die Hülfe Frankreichs zurück blieb, muſste die Stadt bald darauf kapituliren, und der Prinz Statthalter, welcher im Haag mit dem gröſsten Jubel wieder empfangen wurde, blieb unter englischer und preuſsischer Garantie vollkommen Meister, entweder das Alte in der Republik gänzlich wieder herzustellen, oder

etwas Neues an dessen Stelle einzurichten, welches die Fehler der vorherigen Verfassung verbessert hätte. Der Prinz wählte das erste, dachte dabei am besten zu thun, und die alte Regierungsform wurde von beiden Mächten garantirt; doch dabei wurde leider ausgelassen, eine Generalamnestie den sogenannten Patrioten zu verleihen, die verhindert hätte, dass etwa 14 bis 15000 Holländer nach den französischen Grenzen hätten flüchten können, und 7 Jahre darnach im Triumph mit jenen zurück gekommen wären.

Uebrigens kann man nicht leugnen, dass die Constitution der Republik der vereinigten Niederlande folgende Hauptfehler hatte, die der Statthalter besser als jemand anders kannte, und hätte abändern sollen. Nämlich, dass ein Vereinigungspunkt und ein Oberhaupt in der Republik fehlte, wodurch eine diktatorische Macht die Einheit und Energie, (welche gar nicht in ihrem Wesen war,) ersetzt oder zu Wege gebracht werden konnte. Zwar hatte man wirklich bei jeder kritischen Angelegenheit, wie uns die Geschichte nachweiset, einem Prinzen von Oranien immer diese uneingeschränkte Macht zur Rettung der Republik zugestanden; aber es war meistens nur durch Volksbewegungen und auf gewisse Zeit, nach welcher die Sachen wieder auf den alten Fuss kamen. Auch hatte die Versammlung der Generalstaaten nur den Namen der Souverains, die blosse Repräsentation und keine Vollmachten; die wahre Souverainetät war erst in jeder Provinz, welche alle eine besondere Verfassung besassen, und bei diesen Provinzen noch in einer

jeden Stadt, die eine Stimme in der provinzialen Regierung hatte. Dieses brachte eine sehr eingewickelte Staatsverfassung zuwege, eine Langsamkeit, welche allen schnellen Operationen zuwider war. Geheimnifs dabei zu halten, war eine Unmöglichkeit; und unterdessen konnte der fremde Einflufs die Stimmen gewinnen, oder wenigstens allen raschen Entschlüssen zuvorkommen; um so vielmehr, da nicht einmal klärlich bewiesen war, welche wichtige Sachen eigentlich durch die Mehrheit der Stimmen konnten entschieden werden, oder ob darinne alle Stimmen durchaus einig seyn mufsten.

Mit Geldsachen (welches bekanntlich der *Nerf de la guerre* ist und bleibt,) war es nicht besser beschaffen. Statt eine starke und wohl versehene Generalitätskasse beständig im Vorrath zu haben, war im Gegentheil solche fast immer leer. Jede Provinz mufste zwar zu gewissen Zeiten ihr Quantum darein liefern; aber wenn sie es gar nicht, und nur in der äufsersten Noth zu thun beliebte, so war nicht das mindeste in der Verfassung der Republik zu finden, um sie deswegen zu zwingen: ja sogar verweigerte vielmals eine Landprovinz ihr Quantum, wenn man die Marine vermehrte; oder eine Seeprovinz, wenn man etwas für die Landarmee that. Was diese letztere angieng, so war der Rath von den Staaten eigentlich der Kriegsminister, der alle Angelegenheiten derselben besorgte; und dieses hohe Collegium war unter Präsidio des Statthalters, der ohnedem in der Versammlung der

Generalftaaten und der Provinz Holland eine ähnliche Stelle ausfüllte. Dennoch wufsten alle deffen übrige Mitglieder, die jährlich verwechfelt wurden, kein Wort über das Kriegsmetier, und wurden noch durch die Pretention der verfchiedenen Provinzen, wegen der Souverainetät auf ihrem Grundgebiete, davon abgehalten. Die fchädliche Einrichtung, dafs die Armee nicht durch eine gemeinfchaftliche Kaffe, fondern fo viel Regimenter von der einen Provinz und fo viele von der andern bezahlt wurden, (wie fchon ift bemerkt worden,) verbreitete einen allgemeinen böfen Einflufs auf alle militärifche Sachen, und war blofs dienlich, Anarchie oder innerliche Kriege zu begünftigen; keineswegs aber im Fall der Noth einem mächtigen Feinde Widerftand zu leiften; wie die Begebenheiten zu Ende 1794 und beim Anfange 1793 nur gar zu deutlich an den Tag legten.

Im Ganzen regierte in der Republik der vereinigten Niederlande (wiewohl der Einflufs eines Statthalters diefem Fehler in etwas bisweilen abhelfen konnte,) ein kaufmännifcher Geift, der laut Erfahrung dem Wohl eines jeden Staates nachtheilig ift; denn der Kaufmann, welcher blofs fein eignes Intereffe vor Augen hat, ift entweder kurzfichtig in politifchen Angelegenheiten, oder er opfert alles feiner unerfättlichen Gewinnfucht auf. Aeltere und neuere Gefchichten liefern uns traurige Beifpiele davon in allen merkantilifchen Staaten; und aus diefem Grunde war die holländifche Regierung, zum Beifpiel von der oftindifchen und weftindifchen Kompagnie, in allen an-

dern Welttheilen verhaſst, fehlerhaft, und nie feſt oder dauerhaft, da ſie nicht auf ſolchen Grundſätzen vollkommen beruhete, die das Wohl eines Staates verſichern. Und obgleich durch den Handel die Republik in Europa auch eigentlich blühen muſste, ſo hatten die Kaufleute von der Provinz Holland, welche die Hälfte der Republik ausmacht, und beſonders der groſsen Stadt Amſterdam, unglücklicher Weiſe ein Uebergewicht darinne, welches dem Gemeinbeſten oft höchſt ſchädlich war.

Alles was hier im Kurzen über die holländiſche Regierung iſt erwähnt worden, wird durch die folgenden Hauptſtücke, wo über ihre Eroberung durch die Franzoſen beſonders die Rede iſt, nicht nur entwickelt, ſondern noch mehr und mehr bewieſen werden.

Zweiter Abſchnitt.

Feldzüge der Franzoſen, 1793, gegen die vereinigten Niederlande.

Einem jeden iſt bekannt, daſs die holländiſche Republik nach dem Jahre 1787 noch einige ruhige Zeiten erlebte; wiewohl die 1789 entſtehende franzöſiſche Revolution, das allgemeine Glück von Europa ſehr bald zu bedrohen anfieng, und für Holland, wegen der Nähe, noch immer bedenklicher als für andere Mächte wurde. Doch weder die Regierung noch die Individuen des Landes thaten das geringſte, welches die Franzoſen mit einigem Grunde der Wahrſcheinlichkeit gegen ſie hätte reizen können; dieſe

letztern besonders unterhielten mit der französischen Nation ihren gewöhnlichen Handelsverkehr, und es hatte gar nicht den Anschein, als ob dieses gute Einverständnifs bald müfste gebrochen werden.

Es ist aber jedem Sachkundigen bekannt, dafs, sobald die Franzosen dem römischen Kaiser den Krieg erklärt hatten, Dumouriez in die österreichischen Niederlande eindrang, welche er bald ausgesaugt hatte, dafs er, um die Subsistenz seiner an Allem nothleidenden Armee, da in allen Departements die gröfste Confusion herrschte, zu sichern, weiter zu kommen wünschte; und dafs er darauf dachte, sich erst der Festungen der Maas, als Mastricht und Venlo zu bemächtigen, welches er auch wirklich zu Anfange 1793 zu vollbringen versuchte. Zweitens, dafs er in Holland selbst auch einzudringen suchen mufste; zuerst um seinen linken Flügel zu decken und zu sichern, und dann auch um Geld, Munition, oder Lebensmittel, die er nicht genug hatte, und ohne welchen man keinen Krieg führen kann, in Menge da zu holen. Man müfste ein Kind seyn, um weitere Gründe für Frankreichs Kriegserklärung gegen Holland suchen zu wollen. Man sehe die *Memoires* des Dumouriez selbst. Nachdem er die kaiserlichen Niederlande erschöpft und deren Einwohner gegen sich gereizt hatte, und der strenge Winter und der Mangel an allen Nothwendigkeiten ihn hinderten, die Kaiserlichen weiter als die Roer vor sich weg zu treiben; so wollte er seiner Sicherheit wegen nicht mehr

nachlaſſen, ſich von Maſtricht und Venlo (wo möglich) Meiſter zu machen, welches ohne eine förmliche Kriegserklärung gegen Holland nicht wohl angieng; die denn in der Folge der Kriegsminiſter Lebrun, ohne ſich die Mühe zu geben, einen gerechten Vorwand dafür zu finden, ohne viele Umſtände gerade mit dem Anfange des Jahres 1793 auf ſich nahm.

Dumouriez hatte in ſeiner Avantgarde unter dem Namen der *Legion du Nord*, alle dieſe ausgewanderten Holländer, welche 1787 nach Saint Omér gezogen waren, und die man damals durch eine generale Amneſtie ſehr leicht nach und nach hätte können zurück rufen, auch eine Menge bei der belgiſchen Revolution ausgewanderte Brabanter, welche das Land ziemlich wohl kannten; ſie waren aber ſchlecht bewaffnet und gekleidet, hatten Mangel an Lebensmitteln, auch keine gehörige Beſpannung und wenig Mannszucht in ihrer kleinen Armee.

In Holland war man auf einen ſo ſchnellen Krieg gar nicht gefaſst, und wie überall meiſtens der Fall geweſen iſt, träumte man von einer eingebildeten Neutralität, da der Feind die Feſtungen der Maas ſchon blokirte. Die guten Leute im Lande waren verzagt, und die böſen erwarteten ihre Anhänger ohne zu wiſſen, was ſie eigentlich zu erwarten hatten. Ob nun gleich der ſachkundige Geniedirektor, General du Moulin, damals noch lebte, ſo hatte man doch Mühe, einen ziemlich unvollkommenen Defenſionsplan zu überlegen, wobei die Armee überall zerſtreut und die Feſtungen ziemlich von Allem entblöſst blie-

ben; man hatte sogar kein einziges Corps, ausser 6000, unter dem Herzoge von Braunschweig-Oels ankommende preussische Hülfstruppen, das gegen die Franzosen Feld hielt.

Die Kommandanten von Breda und Gertruydenberg ergaben sich auf eine schändliche Art an Dumouriez; er kam bis an dem Moerdyk, und hätte er über die gewöhnliche Regel der Kunst gehen wollen, auch mit mehr Schleunigkeit und Nachdruck Schiffe dahin versammlet, und durch dieses Mittel erst nach dem Lande Voorn, dann nach dem Lande Yffelmonden seine Truppen übergesetzt: so ist's wenig zu bezweifeln, dass er das ganze Land erobert hätte; doch er hielt sich mit der Belagerung von Willemstadt auf, wo der General von Bootselaar sich durch eine zweckmässige Vertheidigung einen ewigen Ruhm erwarb.

Das Fort Klündert, wo der brave Hauptmann von Kropff, da er sich mit einem Theil seiner Besazzung durchzuschlagen suchte, das Leben verlor, war das Ziel von Dumouriez Eroberungen. Venlo wurde durch die ankommenden Preussen gerettet, und der Prinz Friedrich von Hessen-Cassel hielt sich mit einer kleinen Besatzung in Mastricht so tapfer und wohl, dass die Kaiserlichen, welche den Feldzug eben zur rechten Zeit am 1. März mit einem Siege an der Roer eröffneten, dieser wichtigen Festung zu Hülfe kommen konnten. Als hernach der Sieg, den der Prinz von Coburg mitten im März 1793 bei Nerwinden er-

focht, die Franzosen bis an ihre eigene Grenzen zurück gestoſsen hatte; so wären ihre Besatzungen von Breda und Gertruydenberg (welche meiſtens in ausgewanderten Holländern und Belgiern bestanden,) ohne Schwerdtstreich gefangen genommen worden, , wenn nicht Dumouriez, der sich selbst und die kaiserliche Generalität betrog, einen freien Abzug für sie bedungen hätte, den man ihnen leider gestattete, (statt sie als Gefangene nach den Kolonien zu schicken,) weil er sich zugleich verpflichtete, die Grenzfestungen Frankreichs den Verbundenen in die Hände zu liefern, und ihnen den Weg nach Paris zu eröffnen. Doch weit davon zu entfernt, dieses vollbringen zu können, beschränkte sich solches bloſs auf die Auslieferung seiner Person, des Kriegsministers Bournonville, und 4 Deputirten, welche hernach gegen die unglückliche Tochter Ludwigs XVI. ausgeliefert wurden; und durch alle diese Unterhandlungen, Hin- und Herreisen oder Verzögerungen, verloren die Kaiserlichen den günstigen Augenblick, die damals ziemlich desorganisirte französische Armee vernichten zu können.

Es ist der Zweck dieses Werkes eigentlich nicht, eine umständliche militairische Darstellung des Feldzugs von 1793 zu liefern, sondern nur so viel davon zu erwähnen, als die Operation der holländischen Truppen darauf Bezug hatte; sehr lehrreich und interessant kann man ihn auch eben nicht nennen.

Es

Es ist genug bekannt, dafs solcher im May mit der Belagerung von Valenciennes seinen Anfang nahm, welches durch eine kaiserliche Observations-Armee gedeckt würde, die sämmtlich mit dem Hauptcorps der Herzog von York anführte. Die Hauptmacht der Holländer, (ungefähr 10000 Mann, unter dem Erbprinzen von Oranien,) nachdem sie vor Tournay durch ein anderes Corps der Verbundenen abgelöset worden war, besetzte die in der Eil sehr schlecht befestigte Stadt Menin, und ihre ersten Vorposten erstreckten sich über die Lys von Rony bis nach Boesbeek und Werwick, und vereinigten sich mit denen von Tourcoin, wo der General Geusau mit 5000 Mann lag. (Dieser hatte noch in Lannoy zur Linken den Generalmajor von Reizenstein mit 3 Bataillons Anspacher im holländischen Sold.) Zur Rechten des Erbprinzen von Oranien kommandirte der Prinz Friedrich, sein Bruder, in Ypern, welches auch in der Eil reparirt worden. Lezterer hatte etwas über 6 Bataillons, mit eben so viel Schwadronen unter sich, und dessen Vorposten erstreckten sich bis an die des Erbprinzen gegen die Lys zu. In Nieuport und Dixmuyden waren auch 2 holländische Bataillons und ein drittes mit 2 Schwadronen, einige Jäger von Grün Laudon und Husaren von Blankenstein auf Vorposten in Fürnes. Diese Brigade wurde durch das in Ostende liegende englische Corps vom Generallieut. Erskine noch unterstützt; und das Totum der holländischen Macht, welche unter beiden jungen Prinzen von Oranien eine solche grofse Strecke Landes zu

decken hatte, belief sich auf 25 Bataillons und 21 Schwadronen; die im holländ. Sold stehende Brigade von Anspach, die Jäger, Volontairs, und das schwarze Husarenregiment nicht mit gerechnet. Es kamen noch hernach ein Paar Bataillons aus Holland dazu, und die Anzahl dieser Truppen konnte endlich auf etwa 16000 Mann berechnet werden. Man muss aber bemerken, dass die Macht der Coalisirten durch den Rückmarsch der Preussen nach ihrem Lande, um 6000 Mann im Juny vermindert wurde. Als nun im August, nach der Eroberung von Valenciennes und Condé, die kaiserlichen Armeen die Belagerung von Quesnoy vorhatten, fand gleichfalls das englische Ministerium für gut, bei den verbundenen Mächten auf der unglücklichen Expedition nach Dünkirchen zu beharren, welches zwar der englischen Nation sehr angenehm seyn konnte, in militairischer Rücksicht aber, eine ganze Armee von Engländern, Hannoveranern und Kaiserlichen, an dem meist abgelegenen äussersten Punkte der Operationslinie beschäftigte, und natürlicher Weise die Mitte dieses schon zu sehr ausgedehnten Cordons schwächte. Solches sahen die Franzosen sehr bald ein. Fürs erste griff der französische General Houchard, mit überlegener Macht das im cupirten Terrein bei Hondschoten sehr unvortheilhaft postirte hannöverische Korps an: zernichtete es dermassen, dass die Infanterie dieser Nation für den ganzen Feldzug unbrauchbar gemacht wurde, und der Herzog von York gegen Flandern, mit Verlust vieler Artillerie und Aufhebung der Belagerung, zurück weichen musste.

Nun fiel, wie schon gesagt, die Hauptmacht der Franzosen auf das Centrum der Coalisirten. Ypern wurde durch einen Scheinangriff bedrohet, und die holländischen Vorposten wurden schon am 27. August von allen Seiten her angefallen. Der Generalmajor von Reizenstein verliess Lannoy, woraus ihn die Franzosen mit einigen Haubitzen vertrieben, und der General von Geusau musste nach einer halbtägigen tapfern Gegenwehr, dem General Dumonceau den Posten von Tourcoin räumen, und sich gegen Moescron, nachdem er sich verfeuert hatte, nicht ohne bedeutenden Verlust zurück ziehen, wiewohl er während seiner Retraite noch einmal Front machte, und seine Cavallerie (die holländischen Carabiniers und hessencasselschen Dragoner) ein Paar Bataillons der Feinde zusammen hieb, und ihnen 2 Kanonen abnahm.

Nun wurde das unbefestigte Menin von allen Seiten bedrohet. Der Erbprinz von Oranien, welcher von den Absichten seiner Feinde unterrichtet wurde, wollte seine Armee in eine concentrirte Position hinter Courtray und der Lys im Anfange des Septembers versammlen. Er war schon wirklich im Marsche dahin begriffen, als ein kaiserlicher Offizier dem Prinzen die Eroberung von Quesnoy und die Ankunft des Generals von Beaulieu mit einer Verstärkung von 6000 Mann ankündigte. Durch diese Nachrichten liess sich der Prinz bewegen, seine vorige Position wieder zu nehmen; und schon am 12. Sept. wurden überall seine Vorposten zurück gedrängt, seine Hauptposition

aber am 13ten mit Anbruch des Tages von allen Seiten her, durch einen 30000 Mann ſtarken Feind angegriffen. Das Corps des Generals von Geuſau, und die Garniſon von Courtray, (welche in des Feindes rechte Flanke eine Diverſion hätten machen können,) wurden nicht in Bewegung geſetzt; General von Beaulieu, der zu Wevelghem eine halbe Stunde von Menin ſtand, lieſs erſt ſeine Leute abkochen, während man ſich da ſchlug; und begnügte ſich durch 5 oder 600 Reuter, die er zu Hülfe ſchickte, einen ſchwachen Angriff (da es ſchon zu ſpät war) gegen die Franzoſen bei Werwick verſuchen zu laſſen. Die Brigade von Anſpach, welche zwiſchen dieſem Ort und Ypern lag, retitirte ſich aus Miſsverſtand, ohne einen Schuſs zu thun, nach der letzten Stadt. Menin wurde fürs erſte am frühen Morgen bloſs beſchoſſen, und die ganze Macht des Feindes fiel auf das Corps des Prinzen Friedrichs von Oranien, welches rechts von Werwick mit dem rechten Flügel etwas *en l'air* ſtand. Die holländiſche Infanterie wehrte die wiederholten Angriffe des Feindes ein paarmal ab; doch als der Flecken Werwick durch Haubitzgranaten in Brand geſteckt, und der Prinz Friedrich von Oranien ſchwer bleſsirt wurde, muſste ſein Corps endlich weichen; die Stadt Menin wurde alsdann Hals über Kopf verlaſſen, ein ganzes Grenadierbataillon blieb in Boesbeck abgeſchnitten, und die Armee retirirte bis Gent, nachdem ſie 40 Kanonen und 2 bis 3000 Mann an Todten, Bleſsirten und Gefangenen eingebüſst hatte. Gewiſs eine ziemlich harte Niederlage, welche dem Betragen der Chefs,

Offiziere und Leute nicht zuzuschreiben war, sondern der grossen Uebermacht des Feindes, der überdem den Vortheil hatte, der angreifende Theil zu seyn, da ohnedem gewiss Mangel an Erfahrung im Kriege in der holländischen Armee nach einem 45 jährigen Frieden von oben bis unten herrschte.

General von Beaulieu spielte auch wirklich eine besondere Rolle. Weil man doch die weitläuftige Position von Menin bloss in Hoffnung und durch Zusicherung seiner Mithülfe behauptet hatte, so musste er sie wenigstens auch zeitig genug ertheilen; und hätte er nur statt um 9 Uhr erst von Wevelghem abzumarschiren, um 9 Uhr auf der rechten Flanke der Franzosen, mit dem Corps des Generals von Geusau und der Besatzung von Courtray, angefallen, (wodurch seine Macht bis 10000 Mann angewachsen wäre,) so hätte sich das Blatt sehr bald zu seinem Vortheil gewendet, der Prinz Friedrich von Oranien hätte gewiss nicht die Hälfte der Franzosen, die ihn aufhielten, auf dem Halse gehabt, und der Erbprinz hätte Menin behaupten können. Was that aber der General von Beaulieu? Er schickte bloss zur Demonstration 3 bis 600 Reuter nach Werwick, da das holländische Corps schon im Rückzug begriffen war, und schien ihre Niederlage (vermuthlich, da er ihre gefährliche Position kannte) so sehr zu vermuthen, dass er statt vorwärts zu gehn, rückwärts nach Dadizele marschirte, und den zweiten Tag darauf die minder zahlreichen Franzosen anfiel und vertrieb. Dieses hiess zwar für

ſeine Reputation aufs gewiſſeſte arbeiten und ſorgen; doch hat er nicht hierinne ſeinen eigenen Ruhm beſſer als die gemeinſchaftliche gute Sache befördert? Das überlaſſe ich den Sachkundigen zu entſcheiden.

Nach dieſen traurigen Ereigniſſen verweilte die holländiſche Armee einige Zeit noch in der Nachbarſchaft von Gent, wo ſie die verlorne Munition und Artillerie ergänzte; worauf ſich durch die vorgenommene Belagerung von Maubeuge, für ſelbige eine Gelegenheit fand, der guten Sache einige weitere Dienſte leiſten zu können; denn wäre dieſe Stadt gleich nach dem Uebergang der Sambre durch die Kaiſerlichen förmlich belagert, und das verſchanzte Lager gleich dem von Landrecies geſtürmt worden, ſo wäre gewiſs ſelbige gefallen, ehe der General Jourdan Zeit hatte, ihr zu Hülfe zu kommen; alsdann hätte man der unglücklichen Schlacht zuvor kommen können, wo die Kaiſerlichen ſo viele brave Leute umſonſt aufopferten, und welche durch einen Miſsverſtand, (da die Franzoſen ſchon im Rückzug begriffen waren,) zum Nachtheil der Oeſterreicher ſich endigte. Dieſer Umſtand, nach welchem ein jeder die Winterquartiere bezog, hatte wirklich einen entſcheidenden Einfluſs auf das Schickſal der vereinigten Niederlande.

Wäre hingegen die Feſtung Maubeuge den Verbundenen zu Theil geworden, ſo hätten ſie von der Maas her, (wo man die Citadelle von Namur wieder befeſtigt hatte,) eine ordentliche Linie durch Charleroy und Maubeuge nach Quesnoy, Valenciennes, Marchienne, Orchies, Lannoy, Tourcoin, Menin,

Ypern, Laknoque, die Schoorbacker Brücke und Nieuport bis nach der See hin, gehabt. Da nun in dieser Linie 6 haltbare Festungen, als das Schloss von Namur, Charleroy, Maubeuge, Quesnoy, Valenciennes, Ypern und Nieuport sich befanden, (die zwar nicht gänzlich in dem Stande waren, in den man sie hätte bringen können,) so durfte man wenigstens hoffen, diese Linie besser, als man gethan hat, zu behaupten; ja besonders wenn man nach der Meinung des Generalquartiermeisters von Mack, die flandersche Gegend von Fürnes bis Ypern unter Wasser gebracht, diese letzte Stadt besser proviantirt und reparirt, und seine Macht etwas mehr zusammen gezogen hätte: und wenn man endlich diese mit einigen Freicorps hätte vermehren wollen, wozu sich mehrere tausend freiwillige Brabanter anboten; so würden die Franzosen vermuthlich den Plan aufzugeben gezwungen worden seyn, welchen sie hernach mit so viel Glück durchsetzten, nämlich die beiden Flügel der verbundenen Armee so weit zurück zu drängen, dass die Spitze, welche ihr Centrum bildete, gänzlich davon abgesondert war. Dadurch aber, dass man diese oben erwähnten und höchstnöthigen Vorkehrungen zu vernachläſsigen schien, wurde, (nachdem der Feldzug von 1793 nur durch einige Belagerungen und die Einnahme von ein Paar unnöthigen Festungen etwas Wichtigkeit hatte,) der Feldzug von 1794 unter sehr misslichen Umständen, (dem Auge des Kenners nach,) zu Ende der ziemlich ruhigen Winterquartiere, mitten im April eröffnet.

Dritter Abschnitt.

Feldzug von 1794 in den Niederlanden und Holland.

Da der Feldzug von 1794 einen so grofsen Einflufs auf die Zukunft für Holland hatte, so wird solcher hier etwas genauer beschrieben, als der vorige; er hat zugleich mit dem Feldzug von 1711 einige Aehnlichkeit. Als damals nach der Einnahme von Landrecies das Glück den Verbundenen den Rücken zuzukehren anfieng, machte Prinz Eugen seinen Siegen mit der Belagerung dieser Festung ein Ende; und doch hatte er zum Beispiel den Feldzug von 1708 mit 175 Bataillons und 225 Schwadronen, auch den von 1711 mit etwa 200,000 Mann in einem Haufen vereinigt angefangen. Der Prinz von Coburg konnte 1794 nur 81 Bataillons mit 116 Schwadronen und 32 leichte Kompagnien in 5 besondern Corps zu Felde bringen, wovon er selbst 36000 Mann zwischen Condé und Valenciennes versammlete. Des Herzogs von York 24000 Mann starkes Corps stand rechts dieser Festungen der Schelde, und endlich der Erbprinz von Oranien links von Quesnoy mit 25000 Mann. Denn die Holländer hatten sich hierinne bereit finden lassen, ihre Armee im Felde bis auf diese Anzahl zu vermehren, hauptsächlich aus der Ursache, weil die Preufsen, welche sich verbunden hatten, zwischen Trier und Namur eine 40000 Mann starke Armee zu halten, wegen ernsthafter Auftritte, die sich in Pohlen ereigneten, und aus andern politischen Gründen, nun ganz und gar ausblieben, um sich hernach von der

Coalition auf immer abzusondern. Statt dieser stand blofs der General von Beaulieu mit etwa 15000 Mann zwischen Luxemburg und Namur; Graf Kaunitz mit 14000 M. bei Bettignies, Erquelines, Baumont und Dinant postirt. Doch sollte die ganze Strecke von Valenciennes bis Nieuport nur mit 30000 Mann gedeckt bleiben, die aber nicht vollzählig waren. Die Summa Summarum aller dieser gemeldeten Corps wurde, mit Abzug der schwachen Besatzungen von Condé, Valenciennes und Quesnoy, auf dem Papier bis auf 150000 vergröfsert. Doch nach dem General-Etat, welcher bei Eröffnung der Campagne daraus gezogen wurde, zählte man darunter nur an gesunden und brauchbaren Männern 123,796 Köpfe, da hingegen 200,000 Franzosen wirklich zum voraus gegen sie bereit standen. Diejenigen Ergänzungen, welche die Kaiserlichen bekamen, bestanden meistens in ungebildeten Rekruten, welche die Regimenter zu ihrer ordentlichen Zahl bei weitem nicht bringen konnten; und die Wallonischen waren nicht halb komplet, weil man den guten Willen der Brabanter, welche über 40,000 Freiwillige anboten, wegen eines Misstrauens zwischen den Staaten und ihrem Oberhaupt, nicht gut fand zu benutzen.

Noch ein anderer Fehler war hierbei zu bemerken: Als nämlich Prinz Eugen selbst frühzeitig und während der Winterquartiere in alle Häfen der Verbundenen nach einander sich begeben hatte, um einen der gemeinschaftlichen Stärke angemessenen Plan

mit ihnen zu verabreden, wurde hier im Gegentheil ein Plan entworfen, der für die Stärke des Heeres schon viel zu weitläuftig war, und da man doch den 1. April ins Feld zu ziehen meinte, erst bis weit im Februar in London ausgearbeitet. Und als der General von Mack ihn verfertigt hatte, verkürzte dabei noch der Wiener Hof einige seiner Mittel, z. B. die Ergänzungen, die die kaiserlichen Regimenter zum Complet bringen mussten, und das Ueberschwemmen eines Theils von Westflandern, wodurch die ganze Defensionslinie von ihrer ungeheuern Länge viel verloren hätte.

Die Absicht der vereinigten Armee schien in diesem Feldzuge zu seyn, das zwischen Cambray und Landrecies stehende französische Heer, (wovon aber noch die Hauptmacht bei Guik kantonirte,) gänzlich zu werfen, die Festung Landrecies einzunehmen, und sofort in das innere und nun geöffnete Frankreich einzudringen. Ein Plan, der, wie schon gesagt, für die geringe und den Franzosen wenig angemessne Macht der Verbundenen gar nicht passte, um so vielmehr, da man, um ihn auszuführen, voraussetzen musste, dass die Franzosen indess unthätig bleiben sollten, (welches wahrlich bey ihnen selten der Fall ist,) und dass sie folglich die beiden ausgedehnten schwachen Flügel der kaiserlichen Linie oder Position in den Niederlanden unberührt lassen würden.

Nein! Im Gegentheil hatten die Generale Pichegru und Jourdan mit dem *Comité de Salut public* abge-

redet, dafs fie bei Eröffnung der Campagne mit den beiden Flügeln ihrer ungeheuern Macht zugleich an der Sambre und an der Lys vordringen, die Flanken fammt dem Rücken der Alliirten zu bedrohen fuchen follten, dafs fie fich hernach in dem ganz offnen Brabant vereinigen würden, und dafs man auf diefe Art, alle verlorne Feftungen, (die eine fo fcharfe Spitze bildeten,) gänzlich abfchneiden könnte; um fo viel mehr, da man an beiden Ufern der Lys und der Sambre, immer den Franzofen fehr günftige und kupirte Gegenden antraf.

Was nutzte hingegen Landrecies den Verbundenen, da fie ihre beiden Flügel durch das Vorftofsen diefer Pointe nicht genugfam decken konnten? Und es ift unbegreiflich, dafs General Mack, als man ihm die Ueberfchwemmungen von Flanderns Grenzen abfchlug, und ihm noch dabei die nöthigen Ergänzungen oder Verftärkungen vorenthielt, auf feinem Plan hat beharren können. Hat er aber die Wahl dazu gehabt oder nicht? Diefes ift eine Frage, die wir nicht unterfuchen wollen. Endlich kam noch dazu, dafs die fogenannten Feftungen an beiden Flügeln der kaiferlichen Linie, blofs in der Eil, mit unvollkommenen Erdwerken eingefchloffen waren; da Frankreich hingegen einige der berühmteften in Europa zur Dekkung feiner faft unüberwindlichen Grenzen hatte.

Nun hätte auch die Eröffnung des Feldzugs am 1. Apr. von Seiten der Verbundenen gefchehen follen; das fchlechte Wetter aber, und der Auffchub bis zur

Ankunft des Kaisers in den Niederlanden war die Ursache, dass solche vor dem 17. April nicht Statt finden konnte. An eben dem Tage marschirten die drei Hauptcorps der Alliirten, zusammen 80,000 Mann stark, in 9 Kolonnen ab, warfen den Feind auf allen ihnen entgegen gelegenen Punkten seiner Chaine völlig zurück, und schlossen die Festung Landrecies ein, wovon am folgenden Tage das verschanzte Lager durch die kaiserlichen und holländischen Truppen (unter Anführung des Erbprinzen von Oranien) so muthig angegriffen wurde, dass es in weniger als 5 Stunden (wiewohl mit einem Verlust von 1000 Mann) erobert wurde, und die 6 bis 7000 Mann starke Besatzung in der Festung ihre Zuflucht suchen musste, welche bekanntlich sehr klein war, und von einer benachbarten Anhöhe dominirt wird. Die 24000 Mann starke Armee des Herzogs von York stellte sich rechts gegen Cambray, und die Hauptarmee des Fürsten von Coburg, welche etliche 30,000 Köpfe noch zählte, machte Front gegen Guise, zur Deckung der Belagerung, die der Erbprinz von Oranien (wie schon oben gesagt) en Chef führte. Während dass die kleine Festung Landrecies durch ein entsetzliches Feuer in Staub und Asche gelegt wurde, waren die Franzosen ihrer Seits ernstlich auf die Mitttel bedacht, ihren grossen und weisen Plan zur Reife zu bringen. Und weil sie deswegen auch ihre Feinde über ihre wahre Absicht täuschen wollten, so griffen sie ernstlich am 19. April das hessische Corps bei Denain an, den 21. die Vorposten der Hauptarmee der Kaiserlichen bei Wassignies, den

23. wieder bei Harpres, den 24. die Vorposten des englischen Hauptcorps bei Villers en cauchies, (welches blos Recognoscirungen oder Scheinangriffe waren.) Endlich am 26. April wurden die beiden Observationsarmeen, besonders von Cambray her, mit einer zahlreichen Macht auf ihrer ganzen Fronte angegriffen.

Die Feinde verloren besonders bei Troisville viele Artillerie und Leute; der General Chapuis, der gegen die Engländer kommandirte, wurde sogar gefangen genommen, und man fand in seiner Tasche den Plan zur feindlichen Invasion in Flandern, weswegen man auch Tages darauf den General Erskine mit 8 Bataillons und 6 Schwadronen nach Denain zur Verstärkung des Generals von Clerfait detaschirt hatte. Leider aber war dieser schon durch des Feindes Angriffe auf Harpres und Denain irre geführt worden, und während er am 24sten den ersten dieser beiden Posten, (der verloren gegangen war,) wieder eroberte, giengen die Franzosen schon am folgenden Tage über die Lys und den Lookanal. Als nun erst am 26sten Graf Clerfait wieder von Harpres nach Tournay abzog, besetzte an eben dem Tage die 30000 Mann starke französische Division des Generals Souham (nachdem der hannöverische General von Wangenheim aus Moescron durch die feindliche Uebermacht war verdrängt worden) die Stadt Courtray, und General Moreau cernirte zugleich Menin mit andern 20000 Mann. Diese beiden Orte wurden von den Franzosen, nachdem sich

General von Hammerstein aus Menin durchgeschlagen hatte, befestigt und den ganzen Sommer durch behauptet, bis die Verbundenen aus Brabant sich gänzlich zurück gezogen hatten: denn am 28. und 29. April hatte der Graf Clerfait vergebens getrachtet, die Franzosen bei Belleghem und Moescron zu schlagen. Alles war fruchtlos, und er mußte sich nach Tournay, der General von Wallmoden aber nach Deynse, unter ansehnlichem Verlust zurück ziehen, und die Hauptarmee der Kaiserlichen hatte noch vor Landrecies, als diese Stadt am 30. April übergieng, einige Zeit zu bleiben, bis diese gänzlich ruinirte Festung ein wenig wieder reparirt und in Vertheidigungsstand gebracht wurde. Am Abend der Uebergabe war zwar die englische Armee des Herzogs von York nach Tournay aufgebrochen; böse Wege und schlechtes Wetter aber verhinderten, daſs solche vor den 3. May daselbst ankamen, und ein Lager auf den Anhöhen von Lamain beziehen konnte, wo sie am 10ten einen feindlichen Angriff schon zurück schlug, und wo der Kaiser selbst am 15ten eintraf. Es konnte aber bloſs ein Theil der kaiserlichen Hauptarmee den Weg nach dem so sehr bedroheten Flandern einschlagen, und der Graf Clerfait, dessen Macht wohl nicht über 13000 Mann bestand, griff am 10. und 11. May die Franzosen fruchtlos bei Courtray an, um ihnen diese Stadt zu entreissen; den 2ten Tag war der General von Wemsheim schon bis an die Vorstädte vorgedrungen, als eine Kanonenkugel seinem Leben und dieser Unternehmung ein Ende machte. Die ermüdeten kai-

ſerlichen Truppen mußten ſich nach Wundern der Tapferkeit abermals am nämlichen Abend gegen Thieſt zurück ziehen, und zugleich hatte ſich gegen den entgegengeſetzten Flügel der Alliirten, die franzöſiſche Maas- und Sambre-Armee in Bewegung geſetzt, war über die Sambre, in der Gegend von Fontaine l'Eveque, gegangen; doch die Verſtärkung, welche der Prinz von Oranien aus Landrecies dem Feldzeugmeiſter von Kaunitz hatte folgen laſſen, nöthigte den Feind ſich mit Verluſt wieder zurück zu ziehen, nachdem ſolcher den 13. May eine tüchtige Schlappe hatte erleiden müſſen. Prinz Friedrich von Oranien war inzwiſchen mit 6 Bataillons und einem beträchtlichen Corps Cavallerie, die Gegend von Foret und Cateau Cambreris zu decken, geblieben; mehrere holländiſche Truppen ſtanden unter dem General Baillet de la Tour in den Poſitions von Saſſegnies, Pont ſur Sambre, Bettignies und Erquelinés mit einigen Kaiſerlichen, längs der Sambre, indeſs die übrigen Truppen dieſer Diviſion den Fürſten von Kaunitz hatten verſtärken müſſen.

Doch um zu der Flanderiſchen Geſchichte wieder zu kehren, wo die Franzoſen nun, im völligen Beſitz von Menin und Courtray, eine ihnen ziemlich günſtige Gegend an der Lys occupirten, und gegen dem ſchwächſten Punkt der Linie der Alliirten weiter einzudringen bedroheten; hatten letztere mit Genehmigung des Kaiſers, unter Anführung des Feldmarſchalls, Fürſten von Coburg, am 16. May auf verſchie-

denen Punkten 131 Schwadronen, 88 Bataillons und 52 leichte Kompagnien versammlet, um die Franzosen, unter dem General Pichegru, am 17. und 18. wo möglich, von Lille abzuschneiden.

Der Hauptvereinigungspunkt der ganzen Attake, der zwar weder recht besetzt noch lang behauptet wurde, war Tourcoin; von wo aus die ganze vereinigte Macht in der Folge auf die französische Nordarmee fallen musste, welche mit dem linken Flügel am Morseele, und mit dem rechten vorwärts von Menin (mit der Fronte nach Courtray) stand, und NB. die neulich eroberte Position von Moescron stark befestigt, nebst einem kleinen Observationscorps gegen Ypern hatte stehen lassen.

Hier folgen nun (weil doch diese verschiedenen Treffen das Schicksal von Flandern entschieden) die Hauptdispositions der 5 Kolonnen der Armee der verbundenen Mächte, welche in dem militairischen Journal, die Bellona, vor einigen Jahren noch näher entwickelt erschienen sind; und wir sind der Meinung dieses sachkundigen Verfassers in mehrern andern Kriegsgeschichten dieser harten Campagne meistens nachgefolgt, wiewohl nicht wörtlich.

Die 1ste Hauptkolonne, unter dem Grafen von Clerfait, war von Ingelmünster zuerst nach Werwick marschirt, hatte eben dahin die Lys glücklich passirt, war aber, wegen Verspätung, erst am 18ten früh bei Lincelle angekommen, und befand sich also zwischen Lille und Menin, welcher letztere Ort an der Seite

nach

nach Lille so ziemlich offen war, und wo sich ein Artilleriepark mit sehr vieler Munition, und eine starke Besatzung befand.

Die 2te Kolonne unter dem hannöverischen General von dem Busche, sollte am 17ten die feindliche Stellung bei Moescron mit Sturm erobern. Sie nahm zwar die Moescroner Anhöhen glücklich ein, konnte aber wegen der Schwäche ihrer Anzahl einem feindlichen verstärkten Angriffe nicht widerstehen, und musste mit Verlust in ihre Position hinter der Espiorre zurück kehren. Da nun an dem Behaupten von Moescron in dieser Unternehmung so viel gelegen war, hätte man diese zweite Kolonne doppelt stärker machen, und eine besondere Aufmerksamkeit auf ihre Fortschritte richten sollen.

Die 3te Kolonne, unter dem General von Otto, erreichte allein ihre Bestimmung, gieng durch Bailleul, Leers und Waterlos den 17ten abends bis Tourcoin, behauptete es aber nur sehr kurze Zeit; daher Graf Clairfait am 18ten niemanden vor sich fand, mit dem er sich vereinigen konnte, um so viel mehr, da diese dritte Kolonne schon am frühen Morgen hatte retiriren müssen, und sich den ganzen Tag auf den Anhöhen von Leers mit der grössten Standhaftigkeit gegen die überall vordringenden Franzosen vertheidigte. Man kann daher sagen, dass sie allein den Rückzug der übrigen Theile der geschlagenen Armee deckte, weswegen sie auch erst spät in der Nacht ins Lager bei Tournay zurück kehren konnte

Die 4te Kolonne, unter dem Herzog von York selbst, gieng am 17ten über Templeuve und Lannoy, erreichte auch abends Roubaix, Mouveaux und Croix. Da ihre linke Flanke aber von keiner der übrigen Kolonnen gedeckt wurde, so kamen am 18ten mit anbrechendem Tage die Franzosen von allen Seiten, besonders von Lille, auf sie los, und zwangen den Herzog von York mit Verlust von vielen Leuten und Artillerie nach Tournay in grosser Eil sich zurück zu ziehen.

Die 5te Kolonne, unter dem Feldzeugmeister, Grafen von Kinsky, sollte von Tournay aus nach der Marque marschiren, und solche bei Pont à Tressin und Bovines forciren, sich in Vereinigung mit dem Erzherzog Karl an der Marque herauf ziehen, die kleinen Lager, die vor Lille waren, als bei Flersau, in die Festung hinein werfen, hier ein Observationscorps aufstellen, und sich mit der Armee bey Tourcoin vereinigen. Diese Kolonne, welche auch eine der stärksten war, hielt sich am 17ten morgens gar zu lange an der Marque mit ihrer schwachen Avantgarde auf, forcirte zwar den Fluss bei Bovines, gieng aber nach unzeitigen Anstrengungen, welche am folgenden Tage eine bessere Wirkung gehabt hätten, abends wieder über die Marque, und nahm keinen Antheil an der unglücklichen Schlacht, welche die dritte und vierte Kolonne am 18ten lieferten; denn man will eine unbedeutende Bewegung, die hernach gegen Willem folgte, gar nicht rechnen.

Die 6te Kolonne, unter dem Erzherzog Karl, ſollte von Saint Amant auf Marque (en nébule) los gehen, ſich dieſer Paſſage verſichern, um dadurch den Uebergang der 5ten Kolonne zu erleichtern, und mit ihr vereinigt die weitern nöthigen Fortſchritte machen. Der Befehl wurde ihr entweder zu ſpät ertheilt, oder eine Unpäſslichkeit ihres Hauptanführers verſpätete ihre Operation. Kurz, ſie verweilte zu lange an der Marque, vereinigte ſich erſt nachmittags mit der 5ten Kolonne bei Peronne, (ſogar nachdem ſchon der Feind nach Lille zurück war,) blieb, eben ſo wie die 5te Kolonne, den ganzen Tag des 18ten unthätig, und kehrte am Abend nach Tournay zurück. Hätte man aber den Graf Kinsky am 16ten zu der Hauptarmee ſtoſsen laſſen, auch dadurch die Kolonne des Herzogs von York verdoppelt, und hätte der Erzherzog Karl die Stelle dieſes letztern eingenommen, und nur mit einem kleinen Corps ſeine linke Flanke gedeckt; ſo wäre viel weniger Combination im Hauptplane geweſen. An General von Otto hätte man den pünktlichſten Befehl ertheilen ſollen, den Poſten von Tourcoin, es koſte was es wolle, zu behaupten, damit Graf Clerfait, als er auf der Chauſſée von Lille nach Memin ohnweit Rong anlangte, etwas von oben gemeldeter Kolonne hätte merken können, um ſich damit zu vereinigen. Der Kaiſer mit dem Feldmarſchall von Coburg, und dem Quartiermeiſter, General von Mack, hätten mit einer kleinen Reſerve hinter Watrelos und Roubaix, leichter als bei Templeuve, überſehen können, ob die Diſpoſition überall pünkt-

lich befolgt wurde. Endlich mufste, wie gefagt, die Kolonne des Generals von Wangenheim ftärker feyn, und ebenfalls an diefen General die Anweifung erfolgen, dafs er in Moescron, nachdem er es genommen hatte, fich bis auf den letzten Mann halten follte; wozu die bei dem Kaifer felbft ftehende Referve in der Noth hätte mitwirken können.

Auf folche Art wäre der Plan vermuthlich gelungen; nun aber fah der Feind gleich ein, dafs die Kolonnen 5 und 6 nur Scheinangriffe im Schilde führten, dafs man ihn wirklich von Menin und Courtray abfchneiden wollte, und entfchlofs fich plötzlich, in der Nacht vom 17ten zum 18ten, alles was er gegen fich hatte, von Lille her anzugreifen, um feine Communication mit beiden obgemeldeten Orten wieder herzuftellen. Die Schwäche des Corps unter dem Herzoge von York, deffen linke Flanke noch dazu durch die fatale Apathie des Grafen von Kinsky unbedeckt blieb, begünftigte ihren rafchen Entfchlufs; und von dem Augenblicke diefes Sieges an, waren die Niederlande für fie gewonnen. Die Franzofen waren von dem oben gefagten fo fehr überzeugt, dafs fie auf einmal ihr gewöhnliches Syftem, fich in keine förmliche Schlacht einzulaffen, verliefsen, und am 22. May den gröfsten Theil ihrer Macht in Bewegung fetzten, um bei Tages Anbruch die befondern Stützpunkte der Alliirten (als Tournay und die Schelde) wo möglich zu gewinnen. Sie führten diefes mit derjenigen Art des Gefechts aus, welche ihnen ganz befonders eigen war,

nämlich mit langen geschlossenen Kolonnen, an deren Spitze sich eine zahlreiche Artillerie und ein ungeheurer Schwarm Tirailleurs befand, welches, bei der Eigenschaft dieser von Chausséen und Dämmen mit undurchdringlichen Zwischenräumen durchschnittenen Länder, besonders zum Angriffe anwendbar ist. Doch legten ihnen die Kaiserlichen, Hannoveraner und Holländer auf der Chaussée nach Tournay und bei Templeuve solche unüberwindliche Hindernisse vor, daſs sie nach einem ganz mörderischen Gefecht, welches ihnen 7000 Mann kostete, und einem erschrecklichen Feuer, welches von früh morgens bis spät abends ununterbrochen dauerte, endlich ermüdet und verfeuert, (nachdem mehrere Dörfer 3 bis 4 mal genommen worden waren,) auf allen Punkten retirirten.

Die Dunkelheit und die Entkräftung hinderten die alliirten Truppen, den Feind zu verfolgen, der überall Traineurs und Kanonen auf dem Wege im Stiche lieſs, die er hernach wegen der Nacht wieder an sich zog. Selten ist ein Beispiel von einem so langen Gefecht unter einem solchen höllischen Feuer gewesen; sogar wollen einige behaupten, daſs diese Gefechte sammt den Ereignissen des 17. und 18. May, den Kaiser eigentlich bewogen, Brabant zu verlassen, nachdem er solche Befehle hinterlassen, daſs man daraus die Räumung des Landes auf gewisse Fälle und Bedingungen voraus sehen konnte. In der That ein solches offnes Land, wo man nicht einmal die Einwoh-

wohner zu ihrer Vertheidigung bewaffnet oder verſammlet hatte, wo man mit unbeträchtlicher Macht einen groſsen halben Zirkel beſetzen muſste, auf deſſen beide Diameter der Feind mit überlegner Anzahl und vereinigten Kräften concentriſch vordrang, konnte auf die Dauer ohne gänzliche Veränderung in allen vorigen Maasregeln nicht behauptet werden. Doch ehe man das Land räumen wollte, hätte man es doch ſollen von allen Mitteln an Geld, Proviſion und Fourage erſchöpfen, um es dem Feinde wenigſtens ganz leer zu überlaſſen. Der Feind dachte ſeiner Seits auch auf ganz ernſthafte Mittel, damit er ſeinen Plan noch vor der Erndte vollbringen könnte; und nachdem er Menin und Courtray durch zweckmäſsige Verſchanzungen geſichert hatte, wendete er ſich am 1. Jun. gegen Ypern, wovon die Belagerung der Diviſion von Moreau übertragen wurde, während das Uebrige der Armee ſolche deckte.

Wir wollen in der Geſchichte bei dieſem Punkte inne halten, und einen Augenblick zu den Begebenheiten wiederkehren, welche an der Sambre ſich ereignen. Am 20. May giengen die Franzoſen zum zweiten mal wieder über die Sambre, beſetzten Fontaine l'Evéque und Binch, worauf ſie ſich Charleroy von der Seite näherten. Der Graf von Kaunitz, welcher verſtärkt worden, und mit dem Erbprinzen von Oranien vereinigt war, griff ſie am 23. beſonders zwiſchen Erquelines und Grandreng auf der Chauſſée von Beaumont nach Mons an; nahm ihnen da eine groſse

Redoute weg, wo 3 ganze Bataillons gefangen genommen und 41 Kanonen erbeutet wurden, und noch beinahe 60 Stücke blieben den ganzen Tag in den Wäldern von Lobes ſtecken. Man hätte ohne Zweifel die ganze franzöſiſche Armee aufreiben können, wenn alle Kolonnen bei Zeiten angekommen wären, und man ſie etwas lebhafter verfolgt hätte; auch wurde der Feldzeugmeiſter von Kaunitz zu der groſsen kaiſerlichen Armee zurück berufen, wo er einen Flügel unter dem Erzherzog Karl kommandiren muſste.

Der Feind, der keinen Verluſt von Leuten achtete, keine Aufopferungen ſcheuete, lieſs durch die Nordarmee ſtarke Demonſtrations am 28. May gegen Orchies machen, welche die Aufmerkſamkeit der kaiſerlichen Hauptmacht dahin zogen; und am 29. May gieng die Sambre- und Maasarmee wieder über die Sambre, ſchloſs Charleroy ein, und fieng an es zu bombardiren. Als dieſes in dem Hauptquartier des Kaiſers bekannt wurde, eilte er ſelbſt mit einem Hülfscorps dahin, und in Gemeinſchaft mit der Garniſon, die einen heftigen Ausfall machte, wurden die Franzoſen abermals über die Sambre geworfen, und der Kaiſer ſchlief ſogar eine Nacht in der wieder entſetzten halbruinirten Feſtung.

An dem nämlichen Tage war der franzöſiſche General Jourdan mit 30000 Mann von der Moſelarmee nach den Niederlanden gezogen, hatte Dinant beſetzt, und ſich Tages darauf mit den vorhin geſchlagenen Truppen ſeiner Nation, die vorhin über den Fluſs und zurückgegangen waren, vereinigt.

Nach dem obgemeldten Siege am 3. Jun. waren die Alliirten bedacht, dem schlecht befestigten, und höchstens auf 14 Tage mit Munition und Lebensmitteln versehenen Ypern zu Hülfe zu eilen, sogar versuchte der Graf Clerfait bei Hooglede am 10. Jun. die Franzosen von den Anhöhen, die sie vor ihm besetzt hatten, zu verdrängen; er musste aber der Uebermacht weichen, und zog sich nach seiner vorigen Position mit beträchtlichem Verlust zurück.

Als General Jourdan solches erfuhr, führte er augenblicklich seine Armee (am 12. Jun.) wieder über die Sambre, kanonirte und beschoss Charleroy, wohin die Reservearmee sich gezwungen sah, neue Verstärkungen von kaiserlichen und holländischen Truppen, unter dem Erbprinzen von Oranien, zu schicken, welche am 16. Jun. die Franzosen schlugen, eine beträchtliche Anzahl Artillerie und Gefangene erbeuteten, und endlich zum letzten Mal das sehr ruinirte Charleroy entsetzten.

Doch während dessen rief das äusserlich schlecht versehene und befestigte Ypern auch um Entsatz; und da 15 neu angekommene englische Bataillons, unter Lord Moyra, von Ostende her, (wiewohl ohne Zelte, Pferde und Feldequipage,) bis Dixmuyde vorgerückt, Bouges und Gent ebenfalls durch Hannoveraner besetzt waren: so rückte Graf Clerfait am 14ten gegen die feindliche Observationsarmee vor, welche die Belagerung deckte. Sein linker Flügel schlug die Franzosen bei Rousselaar, und nahm ihnen einige Artillerie,

auch etliche Gefangene ab. Der rechte Flügel aber konnte Hooglede, wo die zahlreiche Hauptmacht der Franzosen vortheilhaft postirt war, nicht gewinnen, und mußte sich abends spät nach hartnäckigem und blutigem Gefecht bis Thielt retiriren. Ypern ergab sich also am 17. Jun.; die aus 10 Bataillons und 4 Escadrons bestehende, und 6 bis 7000 Mann starke Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht, und es war kein geringer Verlust für eine so schwache Armee, als die der Allirten schon zu werden anfieng. Hierzu kommt noch, daß, weil man nicht hatte gut finden wollen, Flandern nach dem Plan des General von Mack zu überschwemmen, die ungeheure Strecke von Nieuport bis Valenciennes nun offen blieb: und was war auch das einzige Ypern für eine Deckung, mitten in einer 20 Stunden langen Defensionslinie? Ein alter in der Eil wieder hergestellter Cordon, wo einige erdene Fleschen vor den Courtinen und Stadtthore waren aufgeworfen worden, worinne ein karger Vorrath an Lebensmitteln und Kriegsmunition, sich auf 14 Tage höchstens befand, und wo die Bastion der französischen Hauptattake von 1744 bei dem Bischofshof gerade war gesprengt worden, wie 1783 einige unvorsichtige Neuerungsprediger dem Kaiser Joseph II. die niederländischen Festungen zu schleifen gerathen hatten. Nachdem die Franzosen diese Stadt etwas hergestellt hatten, rückte der General Pichegru, der immer die Nordarmee kommandirte, bis ungefähr nach Wackem hinter den Mandelbach, welches die Communication des Grafen von Clerfait mit der

Schelde bedrohete, und ihn zwang über Deinze nach Gent zu retiriren, wo er sich einige Zeit festsetzte, und sogar die feindliche Avantgarde, welche ihn dahin verfolgen wollte, lebhaft zurück schlug.

Die Sambre- und Maasarmee der Franzosen war ihrer Seits mit grossen Verstärkungen am 18. Jun. zum 5ten Mal über die Sambre gegangen; folglich wurde die kleine Festung Charleroy auch wieder eingeschlossen und angegriffen. Der General von Mack hatte inzwischen seine Generalquartiermeisterstelle niedergelegt, und der Kaiser war nach Wien zurück gekehrt. Nun beschloss der General en chef, Fürst von Coburg, einen letzten Schlag zur Rettung der Niederlande zu wagen. Er liess den General Devay (welcher hernach zum Herzog von York stiess,) mit 13 Bataillons, 10 Compagnien Jäger und 26 Schwadronen vor Tournay, und marschirte mit dem Ueberrest seiner Macht gegen die französische Sambre- und Maasarmee: in der Hoffnung solche zu schlagen und Charleroy nochmals zu entsetzen. Schade nur, dass die Vorkehrungen zur Versammlung der Truppen und der Schlacht nicht etwas mehr beschleunigt werden konnten; und dass letztere erst am 26. Jun. bei Fleurus Statt fand, ohne dass man bei der alliirten Armee im Geringsten vermuthete, dass Charleroy Tages zuvor mit Capitulation übergegangen war. Daher kam es, dass dem Erbprinzen von Oranien, welcher mit dem siegreichen rechten Flügel bis Marechiéne au Pont vorgedrungen war, am Abend der Befehl er-

theilt wurde, sich in die Position von Roeux zurück zu ziehen, welches er auch, ohne verfolgt zu werden, ausrichtete. Der General Beaulieu, welcher den linken Flügel der Alliirten anführte, bekam einen ähnlichen Befehl, und mulste die 20 Kanonen, die er bei dem Angriffe der Brücke von Auveloy und der Reduten bei Fleurus erobert hatte, aus Mangel an Pferden im Stiche lassen. Der Prinz von Coburg, der das Centrum selbst war, liefs sich mit dem Feinde in kein förmliches Treffen ein; vermuthlich weil der Feldmarschall, wie selbiger die Uebergabe von Charleroy vernahm, dermafsen tief getroffen wurde, dafs von dem Augenblicke an, jede Hoffnung, sich in den Niederlanden zu behaupten, aufgegeben wurde. Man mufs den Prahlereien der französischen Representanten, welche einmal den Feind vor sich weichen zu sehen froh waren, gar keinen Glauben beimessen; sie wurden unwidersprechlich auf ihren beiden Flügeln geschlagen, und ihr Centrum entwich einem nämlichen Schicksal vielleicht blofs deswegen, weil der Oberbefehlshaber, nachdem er die Einnahme von Charleroy vernahm, ihnen so zu sagen sein Centrum refusirte. Ich bekenne dabei, dafs, da Ypern zugleich verloren war, und der Fall von Charleroy noch dazu kam, da nun Brabant an allen Seiten offen, und Flandern mehrmals halb erobert war, der Rückzug der Armee des Herzogs von York in etwas bedenklich zu werden anfieng, dafs man aber weitere Anstrengungen hätte versuchen können, um die Zeit der Erndte zu gewinnen, und nicht dem Feinde den gan-

zen Reichthum dieses schönen Landes an Lebensmitteln und Fourage so gänzlich Preiss zu geben.

Nach dem Rückzug des Fürsten von Coburg bis Nivelles und Marbais fieng die Position der Alliirten am Ende des Junius mit dem rechten Flügel zu Sas van Gendau an, lief hinter dem Kanal fort bis Gent, von da links der Schelde über Stadenarde und Tournay bis an die Haine. Nun gieng sie neben diesem Fluss fort über Condé und Mons, schloss sich dann über Nivelles an die Vorposten der kaiserlichen Hauptarmee, und wurde von daher (vermittelst der Corps von Beaulieu und Quosdanovich an die Sambre gebunden. Ausser dieser Chaine war nur noch Valenciennes, Quesnoy, Landrecies und Nieuport, wo die Garnison meistens aus Emigranten und Hannoveranern bestand, wovon erstere von den Franzosen, im Fall sie sie gefangen nähmen, erschossen werden sollten, und gegen die Hannoveraner oder Engländer endlich auch ein ähnliches Decret durch dem Nationalconvent war ausgesprochen worden. Doch da die ersten hannöverischen Gefangenen am 21. Jun. bei Wachem von einer französischen Patrouille eingebracht wurden, und der Generaladjutant, der die Vorposten kommandirte, gegen den Befehlshaber dieser Patrouille mit Bedauern sich äusserte, wie sehr er seinen General dadurch in Verlegenheit brächte, so antwortete hierüber der französische Sergeant: "dass er selbst dieses Decret des Na-"tionalconvents wohl kenne, dass solcher aber die "französischen Soldaten als Scharfrichter agiren zu

"lassen nicht befugt sey; es sey denn, wie ihm wolle, "fügte dieser brave Mann noch hinzu, da sind die Ge- "fangenen, bringt sie zu den Representanten, und "wenn sie Kannibalen sind, so mögen sie selbst die "Leute ermorden und essen." Das Decret fiel auch bald hernach.

Als nun Pichegru, der die französische Nordarmee anführte, den Rückzug des Herzogs von York hinter der Schelde gewahr wurde, entwarf et sogleich das Manoeuvre, diesen Fluss bei Oudenarde zu pafsiren, den Herzog von dem Grafen Clerfait zu trennen, oder wenigstens der Hauptarmee des Fürsten von Coburg in den Rücken zu kommen; welches auch um so leichter mit der Zeit möglich geworden wäre, da der Herzog von York nach dem Besetzen der Schelde, keine 10000 Mann mehr im Renaix bei sich hatte.

Zu Folge dessen wurden die alliirten Vorposten vor Oudenarde vom 24. bis 30. Jun. unaufhörlich angegriffen, die Stadt selbst aufgefodert, und von Weitem beschossen, so, dafs dann und wann Kugeln und Haubitzgranaten darein fielen. Doch der Kommandant wehrte sich standhaft, und liefs wieder frische Vorposten anrücken, da die seinigen verdrängt worden waren. Doch diese würden auf die Dauer, wegen des grofsen Verlusts an Leuten, der daraus entstand, diese sehr schlecht und in der Eil befestigte Stadt nicht haben retten können, wenn nicht der Wohlfahrtsausschufs am 20sten an Pichegru den un-

weisen Befehl geschickt hätte, den er Tages darauf blos zum Theil ausführte, und der noch von Dumouriez Papieren herrührte, nämlich mit der ganzen Nordarmee gegen Brügge zu marschiren, dieses und das offne Ostende zu nehmen, um 16000 Mann zu einer Expedition gegen die Insel Walcheren zu detaschiren. Pichegrü, der die Einfältigkeit dieses Plans vollkommen einsah, machte dagegen zwar alle mögliche Einwendungen, muste aber erst gehorchen, und vereinigte sich am 1. Jul. bei Brügges mit dem General Moreau, schnitt der Festung Nieuport alle Communication mit den Alliirten ab, besetzte das offne Ostende, und vermuthlich nach weitern Instructionen liess er blos zur Deckung der Küsten und der Belagerung der Festungen von Seeflandern, seinen aus der Division von Moreau und Michaud bestehenden linken Flügel zurück, und kehrte wieder gegen Gent mit dem Gros seiner Macht zurück.

Nun hatte der Günstling der französischen Repreſentanten, der General Jourdan, Zeit, mit seiner Sambre- und Maasarmee, sich auch ein Wenig auszuzeichnen. Mit den Corps der Generale Beaulieu und Quasdanovich hatte er unaufhörliche Postengefechte, wobei er nichs gewann. Den General Davidovich aber, der mit 10000 Mann Kaiserlichen und Holländern vor Mons auf dem Mont Palisel stand, verdrängte er mit mehr als doppelter Macht am 1. Jul., und besetzte auch die Stadt Mons, wodurch der Rückzug des Generals Kray aus dem Lager von Maulde sehr er-

schwert wurde. Letzterer verliefs solches, wie auch Tournay glücklich, am 2. Jul., erreichte abends Ath und stellte sogleich seine Communication mit den holländischen Truppen wieder her. Doch nun waren Landrecies, Valenciennes, Condé und Quesnoy für immer von den alliirten Armeen getrennt, ohne dafs einmal den Kommandanten förmliche Instructionen, wegen ihres künftigen Betragens, mitgetheilt wurden, unter dem Vorwand allein, dafs jeder Oberbefehlshaber einer Festung schon zum voraus wissen müfste, was er in jedem Falle zu thun hätte. Ferner setzte sich auch der Herzog von York am 3. Jul. mit 2 Kolonnen von Renaix in Marsch, und bezog ein Lager hinter Gremont und der Dender. Folglich wurde die Schelde bis Fermonte verlassen. Pichegru marschirte am 4. in Gent herein, nachdem Clerfait morgens diese Stadt verlassen, und sich gegen Alost hinter der Dender ebenfalls retirirt hatte. Zugleicher Zeit drang Jourdan auf den andern Flügel der Alliirten ein, und suchte sie von Namur abzuschneiden, weswegen die Vorposten des Generals Beaulieu und die der Generale Kienmayer und Naundorf bei Nivelles und Gemappe heftig angegriffen wurden.

Die kaiserliche Armee verliefs hierauf die Position von Mont St. Jean vor der Forêt de Soignes, um sich auf den Höhen bei Corbaix zu stellen; der Erbprinz von Oranien occupirte die vorgemeldete Position von Mont St, Jean, und General Kray blieb in der von Halle. Am 6. und 7. Jul. wurden der Erb-

prinz von Oranien, wie auch die Generale von Beaulieu und Quasdanovich, lebhaft attakirt, und schlugen den Feind zurück. Doch den von so vielfältigen Märschen ermatteten Truppen musste man endlich einige Ruhe schaffen, weswegen sich der Erbpr. von Oranien durch die Forêts de Soignes und Wavres nach Cruven retirirte, und der Gen. Beaulieu über Ottemont; diess unterhielt die Communication der oben gemeldeten Prinzen mit der bei Tirlemont gelagerten Hauptarmee der Kaiserlichen. Die Alliirten hatten die Schelde und die Dyle alsdann zu ihrer Vertheidigungslinie, indess der Herz. v. York, der sein Hauptquartier zu Kemtich hatte, den rechten Flügel hinter dem Kanal von Antwerpen nach Mecheln bildete; der Erbprinz von Oranien mit den Holländern bei Begmenam im Centro stand; und, wie gesagt, der Prinz von Coburg in Tirlemont sein Hauptquartier mit der Hauptarmee hatte. Die gerade Linie dieser Stellung von Antwerpen bis Namur betrug 18 Stunden, und hatte in dem Zwischenraume keinen festen Ort, welcher solche sichern konnte, da die beiden Stützpunkte bloss durch Citadellen gesichert waren. Die ganze Macht, welche sie vertheidigte, belief sich höchstens auf 80000 Mann, und war noch nach dem alten System des Pestcordons eingerichtet, statt nur eine kleine Chaine von Avisposten hinter diesen Kanälen zu halten, Namur und Antwerpen etwas mehr zu befestigen und mit Garnison versehen zu haben, endlich die Hauptarme von 60000 M. in Tirlemont in die Mitte zu stellen, um dem Feinde, wo er die

Linie

Linie durchbrechen wollte, eine förmliche Schlacht zu liefern. Wie aber die Alliirten jetzt poſtirt waren, konnte ihre Stellung nicht von langer Dauer ſeyn.

Pichegru, der ſich in Gent mit Lebensmitteln, Fourage und Pferden verſehen hatte, bezog am 10. Jul. ein Lager bei Asche; am 11. rückte er bis hinter den Kanal von Vilvorden vor, und am 12. mit 10000 Mann gegen Mecheln, wo er gegen das Brüſſeler Thor vordrang, nachdem er vormittags die kaiſerlichen Vorpoſten in Hombeek, Gerteghem und Leeſt von der Senne zurück getrieben, und ſich von dem Brüſſeler Waſſer Meiſter gemacht hatte. Deswegen muſsten die Alliirten die Senne ganz verlaſſen, die Brücke bei Battel verbrennen, die leichten Truppen aber in die Stadt ziehen, und behielten nur den Kanal vom Genter Thor bis zu ſeiner Vereinigung mit der Dyle beſetz. Zwar rückten ein Paar holländiſche Bataillons links der Stadt zur Unterſtützung, und 3 von Lord Moiras Corps rechts an der Nethe, während der Ueberreſt des heſsiſchen Corps die Stadt ſelbſt beſetzte, wo, (Dank den unter Kaiſer Joſeph II. getroffenen Zerſtörungen der niederländiſchen Städte!) der Graben zwar ſtehen geblieben, doch der Hauptwall bis an den Fuſs der Bruſtwehr demolirt war, ſo daſs man von auſsen allen die auf den Wällen ſtanden, ſogar die Beine abſchieſsen konnte. Einige kleine Fleſchen und Traverſen waren in der Eil für die Artillerie aufgeworfen, aber nicht einmal die Communicationen dazwiſchen waren ſicher.

Die holländischen Truppen übernahmen es, wie gesagt, die Vertheidigung des Kanals nach Löwen links von Mecheln anzufangen. Der 13. Jul. gieng in einigen Plänkeleien vorbei; am 14. versammlete Pichegru seine ganze Armee an dem Brüsseler Kanal; und am 15. setzten die Franzosen zwischen Mecheln und Campenhaut an verschiedenen Orten über den Kanal, stellten die Brücke an diesem letzten Orte, die man abzubrechen versäumt hatte, wieder her, giengen sodann über die Dyle, nachdem der Pr. v. Oranien gegen Turnhaut seinen Rückzug genommen hatte. Das kleine holländisce Corps, welches hinter Mecheln stand, retirirte sich erst nach Lier und dann nach Baarle hertog, auf der holländischen Grenze, zu seiner Hauptarmee. Die Hessen hielten sich bis an den Abend mit vieler Mühe in Mecheln, wo die Franzosen schon Haubitzgranaten warfen, und folgten hierauf der englischen Armee nach Antwerpen und Breda, wo die wenigen holländ. Truppen, welche die grosse Wasserlinie von Holland, wovon wir bald sprechen werden, nicht mit besetzten, auch gelagert waren. Während dessen nahmen die Kaiserlichen, nach Rettung ihrer grossen Magazine, die Linie der Oarthe und die Position der Chartreuse in Lüttich, nachdem sie ein Corps vor Mastricht gelassen hatten, um diese Festung zu decken. Die Franzosen hingegen verfolgten sie nur sehr langsam; erst wegen Mangel an guter Einrichtung ihrer Packerei und Bespannung in ihrer Armee; zweitens, weil zwei ihrer Divisionen sich mit der Belagerung von Sluys (l'Ecluse) beschäftigten; und

drittens, weil ein grofses Corps d'armée noch nöthig war, um Condé, Quesnoy und Valenciennes einzuschliefsen. Landrecies war fchon verlaffen worden.

Weil nun die beiderfeitigen Armeen eine Zeit lang in Ruhe blieben, fo läfst uns folches auch in dem Laufe diefer Gefchichte die nöthige Zeit übrig, um die Vertheidigungsvorkehrungen und die ganze Defenfions- und Wafferlinie von Holland in einem befondern Kapitel näher zu befchreiben.

Vierter Abfchnitt.

Von der Defenfions- und Wafferlinie von Holland.

Der erfte Theil der holländifchen Grenzen, von Weften anzufangen, Holländifch Flandern genannt, fieng von Sluys an, über Philippine, Sas van Gent, Axel und Hülft, und endigte gegenüber dem Fort von Batz, Batzekade genannt. Diefe Linie hatte im Grunde nichts mit der Defenfion der 7 Provinzen und der Generalitätsländer gemein, war eine lange untiefe Linie kleiner Feftungen längs der See, weftlich der Schelde, welche ihr nur dazu dienten, dafs fie die Sperrung diefes Fluffes, befonders von dem Lande Ladzand her, (gegenüber Vlifsingen) bewirkten. Da Antwerpen allein Amfterdam rivalifiren konnte, und auch in der Folge ficher rivalifiren wird, fo war der Befitz von Staatsflandern allerdings aus diefem Grunde für Holland wichtig. Uebrigens war dafelbft das Land äufserft ungefund, die Feftungen, aufser

ihren Ueberschwemmungen, unbedeutend, und sogar ihr Besitz mit vieler Inconvenienz verbunden, indem eine ziemlich grosse Macht, die im Sommer durch Krankheiten gar sehr schmelzen muſste, dazu erforderlich war, und man mit ihnen bloſs zur See eine langwierige und schwere Communication unterhalten muſste. Da nun die Ueberschwemmungen, welche die Sicherheit dieser Festungen bewirken sollten, meistens aus Seewasser bestanden; so wurde dadurch das Land immer auf lange Zeit verdorben, und im Sommer noch ungesunder als jemals, folglich der Unterhalt dieser Gegend, Staatsflandern genannt, der Republik mehr zur Last als zur wahren Defension dienlich. Auch wurde durch das gar zu lange Behaupten desselben 1794 ein groſser Theil der holländischen Armee für den Ueberrest des Feldzugs unbrauchbar gemacht, und der Feind, nachdem er Sluys, man weiſs nicht warum, belagert und erobert hatte, lieſs sehr weislich die holländischen Besatzungen in Holländisch Flandern von sich selbst aussterben, bis sie ihnen das Land ohne Schwerdtstreich aus Langerweile überlassen muſsten.

Der zweite Theil der Wasserlinie von Holland fängt an der östlichen Schelde zu Bergenopzoom an, und wir wollen den Strich von dieser Festung bis Steenbergen zuerst beschreiben. Das Land von Bergenopzoom an, vor der Linie, bis an das erste Fort Rover wird dadurch unter Wasser gebracht, daſs das kleine Flüſschen, die Zoom, von Haidewasser aufge-

ſchwollen, unter den Werken der Stadt durch eine Schleuſse, die zwiſchen der Feſtungund dem Eingang der Linie liegt, aufgehalten wird, daſelbſt aufſchwillt, und endlich die Inundation formirt, die ſich bis zum Fort erſtreckt. Die Feſtung iſt an der ſüdlichen Seite, wo man von Antwerpen kommt, und wo der Front d'attaque immer war, ein wahres Meiſterſtück der Kunſt. Das Glacis iſt ſo ſchön en pente douce über das Feld geführt, daſs man auf den Auſsenwerken kaum die crête ſiehet ein feu rasant um die Stadt herum unterhalten. Die ausſpringenden Ecken (angles ſaillants) des bedeckten Weges ſind zwar etwas hoch, die branches aber bis den place d'armes, erniedrigen ſich nach der Feſtung zu, ſo daſs das Ricochettiren derſelben äuſserſt ſchwer fällt. Wenn man erſt die Approchen ſo weit pouſsirt, daſs man ein Logement in dem bedeckten Wege gemacht hat, fängt man an, das ſehr niedrige Revetement der Auſsenwerke zu ſehen, und zum Beſchieſsen en brêche deſſelben ſoll man ſich noch dazu ſehr tief eingraben; doch muſs man nicht denken, daſs dieſes Logement in dem überall minirten bedeckten Wege eine ſo leichte Sache ſey, denn ſchöne Lünetten mit redoutes ſind darinne, und alſo kann es ſehr lange chicanirt werden. Ein Mittel wüſste ich aber dagegen auszufinden, nämlich: ſich der Linie, wovon die 3 Forten an der Kehle offen ſind, erſt zu bemeiſtern, und hernach die Stadt an der ſchwächſten, nämlich der nördlichen, Fronte anzugreifen; und dieſes aus 2 Gründen; erſtlich, weil die Stadt dadurch

nicht erfrischt und entsetzt werden kann: zweitens, weil dann die Besatzung nicht wie 1747 in die Linie retiriren kann. Man könnte zwar auch hinzufügen, dass man im Fall einer Expedition gegen Seeland nach dem Tholenlande eindringen, und Bergenopzoom auf der Seite liegen lassen könnte; dieses aber kann durch eine inwendige Ueberschwemmung, die wir hernach beschreiben wollen, verhindert werden.

Zwischen dem Fort Rover und Steenbergen ist ein Strich Landes, das haltersche Laag genannt, welches nur durch die Seeschleussen von Steenbergen trocken gehalten wird, also durch das Schliessen dieser Schleusse in dem Fall unter Wasser gesetzt werden kann; und bei trockenem Wetter lässt man das Wasser darinn.

Auf der andern Seite von Steenbergen wird durch die sogenannte Blauwe Sluys das ganze Kruysland überschwemmt, so dass aus Bergenopzoom her, oder nach dieser Stadt hin, keine Passage mehr übrig bleibt, als längs den Dyk der roosendaalsche Vliet. Diese Blawe Sluys müssen die Besatzungen von Bergenopzoom und Steenbergen immer in ihrer Macht zu halten suchen, sonst kann der Feind dadurch das Wasser ableiten, und sich entweder Steenbergen oder sogar der Linie von Bergenopzoom, zwischen dieser ersten Stadt und dem dritten Fort, das an der Kehle offen ist, nähern.

Was das Innere der Linie von **Bergenopzoom** angeht, wenn man verhindern will, dafs der Feind dadurch nach Seeland dringe, so kann man die nöthigen Schleufsen anlegen, oder die gehörigen Dämme durchstechen, um die sogenannte **Bergsche Glimes, Rubere und Aanwasspolders** zu überschwemmen, welches schon zu Anfange 1793 Statt fand.

Wie vorhin gesagt, die Festung Bergenopzoom deckt blofs in der Republik der vereinigten Niederlande den Eingang nach Seeland, ist aber in Rücksicht der Defensionslinie der ganzen Republik von keiner Wichtigkeit, und wird immer von keinem Feinde, der in das Innere des Landes zu dringen sucht, auf der Seite gelassen werden.

Der dritte Theil der holländ Wasserlinie erstreckt sich von der **Roosendaalschen Vliet** längs **Nieuwgastel** und **Oudenbosch** nach Breda. Hier müfste die Roosendaalsche Vliet von rechtswegen mit einer sogenannten Sasschleufse geschlossen werden, um das Land zwischen den Dämmen auch überschwemmen zu können; doch dieses ist von so grofser Wichtigkeit nicht, als in Kriegszeiten das Flüfschen Dintel bei Zeiten mit einem Damme zu stopfen. Durch das vorhin gemeldete Mittel wird zugleich der Lauf des Flüfschens **de Mark**, und das Ablaufen mehrerer Gewässer an verschiedenen Flecken zurückgehalten, so dafs das ganze Land bei Breda schon unter Wasser kommt. Viele Ingenieurs behaupten, es wäre besser den oben erwähnten Damm an den soge-

nannten Stouters Gat zu legen; aber deswegen müſste doch bei Zeiten eine Sasſchlsuſse auf die Gorſsen an der Ecke von klein Appellaars Polder gelegt werden; wo denn Breda ſeine Gemeinſchaft mit Holland entweder auf dieſer Seite oder durch den Sevenbergiſchen Kanal haben kann. Für einen Feind iſt nur ein ſchmaler Paſs, wo er ſich nähern kann, nämlich die Anhöhe von dem Eemer, welche man beſeſtigen kann. Und wenn auch ein Feind dahin durchbrechen könnte, und über den ausgelaufenen Fluſs der Mark mit groſser Mühe gegangen wäre, ſo befindet ſolcher ſich in einer faſt undurchdringlichen engen Paſſage, zwiſchen dieſem Flüſschen und dem überſchwemmten Vucht Polder, wo er zuerſt das Fortchen Groſse Warande auf ſeinem Wege und hernach die Linie von Terheyde findet, für welche auch eine Ueberſchwemmung zu formiren iſt. Die Stadt Breda hat auch Ueberſchwemmungen zu ihrer Deckung durch die ginneckiſche Mark und die Aa zu formiren, wenn die groſsen Schleuſsen, die der Stadt gehören, geſchloſſen bleiben. Was die Feſtung angeht, ſo iſt ſelbige ohne Revetements, alſo bloſs durch erdene Werke gedeckt, welches bei heftigem Froſt und einem harten Winter höchſt gefährlich iſt, noch mehr aber für die Beſatzung der Linien, wovon wir eben geſprochen haben; denn weil dieſe an Ueberſchwemmungen ſich anlehnen, und meiſtens an der Kehle oder im Rücken offen ſind, ſo müſſen die Truppen bei Zeiten, wenn alles zufriert, in die Feſtungen Bergenopzoom, Steenbergen und Breda zu-

rückgezogen werden, sonst trifft sie ein ähnliches Schicksal, wie am 27. Dec. 1794 bekanntlich geschah.

Die vierte Abtheilung der grossen Wasserlinie ist der Strich zwischen Breda und Gertruydenberg, wo ein Feind wohl vier verschiedene Oerter findet, denen er sich nähern kann. Die erste dieser Passagen ist nicht sehr gefährlich, weil sie sehr dicht bei Breda zwischen dieser Festung und der Vucht liegt, und dann durch eine Verschanzung um so viel leichter kann verwehret werden, da die Vucht eine niedrige und morastige Gegend ist, wovon die Gewässer bloss durch die Mark ablaufen; welches nicht mehr geschehen kann, sobald das Flüsschen Dintel gestopft wird. — Die zweite Passage, etwas weiter von Breda entfernt, ist zwischen dem überschwemmten Polder de Vugt und dem binnen (innern) Polder oder Zegge, die auch wirklich durch eine Linie geschieht; ferner ist der Polder de Zegge niedriger als die Vucht, und wenn dessen Ueberschwemmung durch das Zustopfen der Mark nicht vor sich geht, so kann man das Wasser der Vucht hinein lassen, wozu ein kleines Schleusschen dient. — Die dritte Passage, welche auch durch eine Linie gedeckt wird, ist zwischen dem Polder de Zegge und den Brieltjes; weil aber dieses letzte sein Wasser in den Kanal von Osterhout heraus läfst, so kann solchem durch das Schliessen dieser Schleussen zuvorgekommen werden, oder sonst, da dieser Polder niedriger als die Zegge ist, wird ebenfalls das Wasser

der Zegge hereingelassen. — Die vierte Passage ist auf dem grossen Wege von Breda nach Gertruydenberg, auf dem Steelhover Damm, welcher durch ein ordentliches mit Erde aufgeworfenes Hornwerk mit Fraisirung verschanzt ist. Und wenn sich auch ein Feind Breda und der 2 ersten Passagen bemeistert hat, so kann man ihn doch hier und in Terheyde ebenfalls abhalten. Breda ist folglich auch auf der Seite zu lassen, wenn man in Holland einzudringen wünscht; es sey denn, dass man, wie Dumouriez, nachdem man Willemstadt und Gertruydenberg erobert hat, auch durch das Land Voom über Yssel-monde nach dem südlichen Holland einzudringen gedenkt.

Die fünfte Abtheilung der grossen Wasserlinie fängt in Gertruydenberg an, und geht längs der langen Strasse (Lang straat) bis Heusden. Wenn man den südlichen Strich Landes von Gertruydenberg, wodurch allein der Feind sich der Stadt nähern kann, unter Wasser bringen will; so braucht man nur die Osterhoutsche Sasschleuse über dem Kanal von Osterhout, nahe an dieser Stadt zu schliessen, und einen Stopfdamm in dem Flusse die Donge zu legen; dann lauft schon der Strich von Gertruydenberg bis zu der langen Strasse unter Wasser, die Anhöhen vor Sprang davon ausgenommen. Zwar ist wohl wahr, dass man nördlich von Gertruydenberg durch das Anlegen einer Kade, d. i. eines hohen Seedammes, (welcher die Ueberschwemmungen mehr einschränkt,)

das Waſſer um $1\frac{1}{2}$ Schuh hoch noch über die gewöhnliche Ueberſchwemmung bringen könnte; dieſer aber möchte der Communication von Gertruydenberg mit der langen Straſse nachtheilig werden, und hindert nicht, daſs vor Sprang eine Strecke von 12 bis 1800 Ruthen nicht kann überſchwemmt, und nur durch eine Linie könnte gedeckt werden. Dieſe Linie wäre zwar keine geringe Arbeit auf den Augenblick zu verfertigen; ſie wäre aber ſehr dienlich, ja ſogar wären dann die lange Straſse und Heusden genug gegen jeden Anfall bewahrt. Hat man die Anhöhen vor Sprang nicht befeſtigt, und will man vor dem linken Flügel der Linie von Wasbeck Waſſer bekommen, (als längs Capellen und Vryhoeven bis Bezoyen,) ſo ſchlieſse man die Schleuſsen, welche das Waſſer durch den Langſtraſsen-Damm heraus oder ablaſſen; die Haagoortſche Schleuſse dient ihrerſeits das Waſſer zum Norden zwiſchen die Haagoortſche Kade und den Elſthoutſchen Damm zu bringen.

Auf der andern Seite des Elſthoutſchen Dammes bekommt man Waſſer bis Heusden erſt durch das Zuſchlieſsen der Schleuſse, welche im vorgemeldeten Damm unter den Kanonen des Forts von Doeveren ſich befindet; doch weil dieſes bloſs das niedrige Land um Heusden herum überſchwemmt, muſs man eben warten, bis die Maas einmal ſehr hoch ſchwillt, um alsdann die Schleuſse, welche zum Nordoſten liegt, mit Wirkung öffnen zu können.

Die Paſſagen längs dem langſtraſser Damm nach Gertruydenberg, und über den Elſthoutſchen Damm nach dem Fort Doeveren, müſſen natürlicher Weiſe befeſtigt werden. Was nun die ſo ſehr ausgeſtreckte Linie vor Sprang angeht, ſo kann man ſolche dadurch auch erſparen, daſs man eine Linie zwiſchen Bezoyen und dem Melkdyk mit weniger als der Hälfte der Zeit und Koſten anlege; auf dieſe Art würde ſich Heusden hinter der Waſſerlinie befinden. Man muſs endlich bemerken, daſs die vier Feſtungen, wovon vorhin die Rede war, als Steenbergen, Willemſtadt, Gertruydenberg und Heusden, keine Revetements und bloſs erdene Werke haben, und daſs auſser der Steenbergſchen Ueberſchwemmung, welche aus Seewaſſer beſteht, die andern von ſüſsem Waſſer ſind, und daſs mitten im Sommer oder zu Anfange des Herbſtes, wo die hier erwähnten Flüſschen ſehr klein ſind, dieſe Ueberſchwemmungen ſehr langſam und unvollkommen vor ſich gehen, daſs man auch bei ſtrengem Winter nicht vorkommen kann, daſs ſie zufrieren, und die offnen Werke oder Linien, die ſich darauf lehnen, in der Kehle und im Rücken genommen werden.

Die 6te Abtheilung der Waſſerlinie geht von dem oben erwähnten Melk Dyk (Milchdamm) bis Herzogenbuſch und weiter bis Grave herunter. Ein Beweis, daſs dieſer Strich Landes unter Waſſer gebracht werden kann, iſt die jährliche Ueberſchwemmung der ſogenannten Beerſche-Maas; wenn nämlich die

Maas zwischen Kuyk und Gastel um das Dorf Beer herum fliesst, (wo keine Dämme liegen,) dann weiter über ihre gewöhnlichen Ufer schreitet, sich einen Weg längs Grave, durch das sogenannte Land Ravenstein und das Maasland, zu öffnen sucht, und die Environs der Stadt Herzogenbusch gänzlich überschwemmt: wo sie aber seit 1768 durch den Bardewickschen Overlaat (Ablauf) in die alte Maas abläuft. Man kann also diesem Ablaufe des Wassers durch die gewöhnlichen Mittel um Herzogenbusch herum zuvorkommen, nämlich durch das Zuhalten der Schleussen, welche das Wasser ableiten und durch das Legen eines Dammes auf einer gewissen Höhe in dem Flüsschen Dieze. Kann man aber die Ueberschwemmung im Winter, da wo eben die Beersche Maas überlaufen soll, etwa bei hartem Frost nicht vollenden; so hat man andere viel langsamere Mittel, wodurch man das Land nach und nach unter Wasser bringt. Das Stopfen der Dieze, mittelst eines Dammes, bleibt immer eines der vornehmsten Mittel dazu; die grosse Schleusse zu Crevecoeur löset hauptsächlich alle Wasser in die Maas ab. Die Länder von dem Milchdamme ab, längs beiden Seiten des Baches von Herzogenbusch, (Bosche Sloot,) welche man das Boschefeld heisst, die unter dem Polder von Isabelle in die Dieze und von da in die Maas sich ablösen sollen, werden durch das oben erwähnte Stopfen der Dieze immer nach und nach unter Wasser kommen.

Die Environs der Stadt Herzogenbusch werden zwischen den Vugter und Hintemer Chausseen

eben dadurch überſchwemmt, daſs die Flüſschen Dommel und Aa dicht vor der Stadt und in derſelben aufgehalten werden; die Polders von Den Vliet und Orthen aber dadurch, daſs ſie ihres Waſſers in der Dieze ſich entledigen müſsten. Endlich können dieſe 3 Theile der Ueberſchwemmung einer durch den andern abgeholfen oder erleichtert werden; wenn man nur die kleinern Dämme (cingel Kaden genannt) unter den Brücken der beiden Chauſſéen (wo keine Schleuſsen darinne ſind) durchſticht; die Polders von Den Eigen und Empel löſen ihr Waſſer in der Dieze ab, und ſind in einem ähnlichen Fall wie oben.

Die Polders von Hoch und Laag Heemaal entledigen ſich ihres Waſſers durch die Hertogſche Watering nach der blauen Schleuſse und weiter dadurch in die Maas. Wenn man alſo dieſe Schleuſse ſchlieſst, ſo laufen nicht allein dieſe Polders, ſondern auch die ganze Gegend von dem Milchdamme bis an den Schuyt Laakſchen ſofort unter Waſſer. Auch dient die Teſſelſche Schleuſse zum Ablaufen der Waſſers der Megenſchen Länder zwiſchen den Schuyt Laakſchen und dem grünen Damm, (groendyk genannt;) ferner dient die Megenſche oder Diadenſche Schleuſse für die Länder zwiſchen dem letzt genannten Damm und dem Hamelspoel; die Langelſche Schleuſse aber zum Ueberſchwemmen der Dörfer Scheik, Reek, und eines Theiles von Velp, wo man einen kleinen Damm (oder Kade) findet. Die Gravſche Schleuſse überſchwemmt die Länder zwi-

ſchen dem ehemaligen Kapucinerkloſter in Velp und dem hölzernen Beer unter der Brücke der Auſsenwerke zu Grave.

Das Waſſer des Flüſschens De Raam, welches dadurch in den Graben der Auſsenwerke der obgemeldeten Feſtung hinein flieſst, kann man, (ſo viel man es zum Ueberſchwemmen der Environs der Stadt braucht,) am Beer aufhalten, und hernach durch die im Hafen von Grave befindlichen Schleuſsen heraus laſſen, welche mit noch 2 kleinern, wenn man ſie ganz zuhält, und in der Maas ſich ihres Waſſers zu entledigen verhindert, die Ueberſchwemmungen um die Stadt herum vermehren; doch dieſes geſchieht gleichfalls bei häufigem Regen, und gehet ſehr langſam von Statten, wenn nicht die Beerſche Maas während des Winters überläuft.

Nun wieder zur Feſtung Herzogenbuſch zurück zu kehren, ſo ſind nur 2 Hauptzugänge, wo man ihr einigermaſsen (doch ziemlich von weitem) beikommen kann; es wäre denn, daſs man den Damm zwiſchen Vlymen und Engelen durchſtechen könnte, um alsdenn das Waſſer nach dem Norden zu leiten. Es ſey nun wie es wolle, ſo iſt die Stadt Herzogenbuſch, wenn man die Ueberſchwemmung zeitig anfängt, und mit Lebensmitteln hinlänglich verſehen iſt, nicht mittelſt einer Belagerung zur Uebergabe zu zwingen. (In dem Falle nur allein, wenn man einen Landgrafen von Heſſen-Philippsthal mit einem General Douglas wieder wie vorhin darinn kommandiren

ließe.) Auch wird man im Fall des Vollbringens der Ueberschwemmung nicht leicht Crevecoeur sich nähern können. Doch um dem einen und dem andern zuvor zu kommen, sollte eine Armee, welche die Republik vertheidigen wollte, (nachdem die Lebensmittel von Holländisch Brabant nach Bergenopzoom, Breda, Herzogenbusch und Grave, hereingebracht worden wären,) ihre Brücken hinter sich bei Crevecoeur über die Maas etabliren, und sich in eine verschanzte Position mit Crevecoeur im Rükken, Herzogenbusch rechts, und die Maas links stellen. Im Fort St. André müßten sie eine Communikationsbrücke mit dem Lande von Maas und Waal haben, und dadurch die Gemeinschaft mit demjenigen kleinen Corps, welches die Position von Mook bezogen hätte. Was diejenige angeht, die der Herzog v. York seit dem 30. Aug. bis den 15. Sept. hinter der Aa mit seiner Armee hielt; so hatte solche erstlich die Inconvenienz, daß sie viel zu weitläuftig war, und ihr linker Flügel ganz en l'air stand, daher sie diese linke Flanke und den Rücken Preiß gab. Zweitens, daß die Chaine der Vorposten zwischen der Dommel und Aa, die daneben eine Strecke von 5 bis 6 Stunden ausmachte, bei und um Boxtel herum, über den allerwegen durchzufahrenden Fluß, die Dommel, zur rechten leicht zu tourniren, und im Ganzen an allen Orten zu brechen war. Da nun (wie gesagt) die en l'air stehende englische Armee von 33000 Mann in einer nachtheiligen Position eine überlegene feindliche Macht nicht wohl abwarten konnte, auch zwischen

dem

dem Peel und der Maas vor Grave, blofs 200 Mann dieser schwachen Besatzung auf Vorposten standen, so konnte der französische General, wenn er das Land besser gekannt hätte, ein Corps von 10 bis 12000 M. zwischen dem Peel Morast und der Maas, gerade vor Grave, auf den Anhöhen von Reek postiren, und mit der Hauptarmee gleich nach dem Ueberrumpeln von Boxtel über das Dorf Gemert nach Opzeeland und Reek den kürzesten Weg einschlagen. Auf solche Art wären die Franzosen dem Herz. v. York fast unvermeidlich zuvorgekommen; und da solcher weder hinlängliche Pontons noch weniger Schiffe genug hatte, um sogleich eine Brücke in Crevecoeur über die Maas zu schlagen, so wäre seine Armee auf Herzogenbusch geworfen worden. Niemand hätte hernach das Land van Maas, Waal, die Linie von Nymwegen und die Passage der Waal der andern französischen Armee verwehrt, welche die Kaiserlichen von der Roer ab bis über den Rhein zurück gestofsen hatte.

Es wird aber jedem Kenner klar vor Augen liegen, dafs eine Stellung zwischen Herzogenbusch und der Maas, mit Brücken in Crevecoeur und St. André, dem General, der die Republik vertheidigen will, die Freiheit giebt, hernach die Position von Mook (wo er immer ein verschanztes kleines Corps halten kann) gegen einen von Venlo her, längs der Maas, durch das Clevische anrückenden Feind zu besetzen und Herzogenbusch zu verlassen. Wie aber der Herzog von York damals stand, so deckte er gar nichts, könnte von seinen Brücken in Grave leicht abgeschnitten

werden; und als er hernach in Groesbeek stand, war wieder sein linker Flügel eben wie bei Herzogenbusch en l'air.

Weil nun bewiesen bleibt, daſs eine verschanzte Position von Mook bis Beek mit dem rechten Flügel durch die Maas, dem linken aber durch die Ueberschwemmung des Maasflüſschen und von Nimwegen gedeckt, die Länder zwischen der Maas und Waal ziemlich wohl beschützt; so wollen wir noch weiter von der Defensionslinie der Republik sprechen, die sich (links von Arnheim) von Flandern her bis Kampen erstreckt, nämlich von der Linie der Yssel. Solche achte ich aus guten Gründen für die schwächste Seite der batavischen Republik, wiewohl sich hinter derselben noch die Linie der Grebbe, (die von der Eem bis Rhanen sich erstreckt,) und die groſse Linie von Holland befindet, die zu Muyden und Wesep ihren Anfang nimmt, sich sodann längs dem Utrechter Kanal durch die Stadt dieses Namens und längs der Vaart bis an den Whaal anschlieſst. Diese beiden Linien sind aber durch eine Landung in der Provinz von Holland im Rücken zu nehmen; die entweder in Nord- oder Süd-Holland, an Ort und Stelle, die ich weiſs und anzeigen könnte, leicht zu unternehmen ist. Die Landung in Delfzyl (Provinz von Gröningen) und der Eingang zur Landesseite in Westerwolde, durch den Bourtanger Morast, oder oberhalb desselben, sind auch sehr leichte Sachen; und weil ich die Landkarte dieser Gegenden selbst aufgenommen habe,

so könnte ich jeden Schritt zum Angriff in 3 Kolonnen einem besondern Corps anzeigen.

Der Eingang aus dem Bentheimischen und dem Münsterischen in Ober-Yssel und in der Grafschaft Zütphen, wäre auch gegen eine Armee, die im offenen Feld so gut manöuvrirt, als die preussische, nicht leicht, ja selbst mit egaler Macht, abzuwehren. Denn die weitläuftige Position um Bentheim herum, die längs der Dünkel, nämlich auf den Anhöhen von Ootmarsum oder Oldenzael, in einer zweistündigen Strecke Landes in der Fronte sich ausdehnt und leicht zu tourniren ist: und die Position hinter Goor, welche eben am Eingang dieser Stadt selbige von der deutschen Seite her dominirt, achte ich eben nicht viel; und mit einer Armee von preussischen Soldaten, würde man schon eine ähnliche Macht von Franzosen und Batavern, wenn man die angreifende Parthei wäre, nach der Yssel zurück werfen. Dieser Fluss kann bekanntlich, von Deventer her, bis nahe an Doesburg an mehrern Oertern im Sommer mit Cavallerie durchpassirt werden.

Hier haben wir also 4 bequeme Punkte, wo wir nach Beschaffenheit der Umstände und nach eigner Wahl übersetzen können: 1.) gegenüber Kampen, wozu uns, indem wir von Friesland und Gröningen Meister werden, eine kleine Landung behülflich seyn wird; 2.) am Koter veer, wo wir unsere Schiffe von Swartesluys her längs Zwoll, mittelst einer ge-

ringen und ſehr leichten Arbeit, bis zu einer Brücke bringen können, ſobald wir wüſsten, daſs unſere Verbundene in Holland glücklich gelandet wären; 3.) in Deventer, welches bekanntlich eine ſchlechte Feſtung und leicht einzunehmen iſt, doch aber ein vortrefflicher Brückenkopf, um einen Uebergang vorzubereiten. Endlich 4.) Doesburg, mit ſeinem weitläuftigen und nach alter Art befeſtigten Lager; denn Zütphen können wir mit ſeinem Camp retranché auf der Seite laſſen.

Auf ſolche Art muſs man die bataviſche Republik angreifen; und zwar wie Pichegru ſie angegriffen hat. Er wäre aber niemals in Holland gekommen, wenn nicht eben zur rechten Zeit ein auſserordentlicher Froſt ihm dazu geholfen hätte. Denn ob er gleich alles mögliche Glück bei ſeiner Unternehmung hatte, als die ſchändliche Uebergabe von Crevecoeur, Herzogenbuſch und Venlo, das Verſäumen die Feſtung Maſtricht mit Kriegsmunition zu verſehen, die Confuſion, mit welcher man Nimwegen ohne Noth verlieſs, und dergleichen; ſo hat ihn doch die Jahreszeit noch mehr begünſtigt, als alle militairiſche Vorkehrungen, die er erfinden konnte.

Fünfter Abſchnitt.

Weitere Begebenheiten des Feldzuges von 1794, welcher ſich mit der Eroberung von Holland endigte.

Während die Franzoſen mit 35 bis 40000 Mann die zurückgelaſſenen Feſtungen, als Condé, Valen-

ciennes und Quesnoy eingeschlossen hatten, und die Jourdanische Armee der kaiserlichen an der Maas und Ourthe gegenüber stand, hatte Pichegru, der in der Nähe von Antwerpen, besonders an Bespannung und allem nöthigen Train, grossen Mangel litt, die Divisionen von Moreau und Michaud nach erhaltenem Befehle detaschirt, um die Festung Sluys zu belagern, sobald sie sich des Landes von Cadsant bemeistert hatten. Dieses geschahe wirklich am 29. Iul. um desto leichter, da ein ein holländ. Obristlieut. des Genie, Namens Freytag, der hernach in batavische Dienste trat, und dessen militairische Kenntniss mit seiner Treue für die gute Sache wohl gleich war, eben im Anfang des Sommers versichert hatte, dass er innerhalb so viel Zeit (welche nun verflossen war) die Ueberschwemmung zu einem solchen Grad der Vollkommenheit bringen würde, bis die ganze Linie des Landes von Cadsant sehr leicht mit einem Corps von 1200 Mann würde vertheidigt werden können. Sehr unvollkommen war sie aber an allen Orten, und neben dem waren statt 1200 Mann nur 700 mit 40 Reutern in der ganzen Gegend zur Vertheidigung; und doch hatten sie beinahe 60 meist eiserne Kanonen zu ihrem Gebrauch en Batterie stehen. Nun da die Linie sehr weit ausgedehnt war, fanden die Franzosen Mittel, (wie gesagt, am 29. Jul.) ein kleines Detachement Schwimmer mit einigen Jägern, die ihre Kleider in kleinen Kähnen mitnahmen, überzusetzen; während das Hauptcorps die Besatzung anderswo beschäftigte. Sobald aber die wenigen übergegangenen

Franzofen die Holländer in der Flanke und im Rükken herzhaft anzugreifen anfiengen, geriethen diese in solche Confusion, dafs das eine Bataillon davon nach Ysendyk, das andere aber nach Sluys flüchtete, wo es nach Verlust seiner Kanonen und Bagage am 30. ankam.

Schon am 30. Jul. fanden die Franzosen Mittel, um mit ihrer eroberten Artillerie das Wachtschiff im Hafen von Sluys zur Uebergabe zu zwingen, und also die Stadt an der Seeseite einzuschliessen, folglich am 31. eine Parallele gegen die Festung auf dem Wege nach St. Donas zu eröffnen. Ehe die Belagerung, wo die Franzosen viele Krankheiten erlitten, halb vorbei war, wurde der Kommandant, Generalmajor van der Dnyn, so unpäfslich, dafs er das Bette bis zur Uebergabe hüten mufste. Er schickte zwar, aber vergebens seinen Adjutant, Veugen, der sich freiwillig dazu anbot, in der Nacht in einem offnen Boot, mit einem Seeoffizier nach Seeland um Entsatz. Der Hauptmann Camp, der die Artillerie kommandirte, zeichnete sich während der ganzen Belagerung, wo er dem Feinde nichts schuldig blieb, sehr aus; doch er wurde, gleich vielen andern, in diesem Kriege deswegen nie belohnt oder nur erwähnt. Als nun am 24. Aug., da die französischen Laufgräben der Stadt schon sehr nahe, die Kriegsmunition und Lebensmittel sehr erschöpft waren, und von 2027 Köpfen, die die Garnison ausmachten, nur noch 949 gesund blieben, so mufsten solche sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Da die Franzosen hier sehr viele Todte hatten, wurden

sie dadurch so klug, dafs sie ihre Armee nicht mehr vor den holländisch flandrischen Festungen aussterben liessen. Eine ihrer Divisions riefen sie gleich zu der Nordarmee zurück, und Moreau, der die zweite anführte, traf erst mit der seinigen am 30. Sept. 1794 daselbst ein.

Pichegru hingegen war von Antwerpen, wo er ein Observationscorps stehen liefs, am 20. Aug. bis Ostmael, am 21. weiter bis Moll, unweit Geel, vorgerückt, und nach dem Zeugnisse selbst französischer Geschichtschreiber, hielt ihn der Mangel an Lebensbedürfnissen und der schlechte Zustand der Bespannung seiner Armee bis den 24. auf, wo er alsdann erst seine Position bei Turnhout nahm, und am 25. alle holländische Vorposten in Rysbergen, Hagen und dem Maasbusch, am 26. aber die der englischen Armee mit noch weniger Erfolg angriff.

Am 26. warf er aber so zu sagen die ganze Vorpostenkette zurück; besonders wurden solche aus Strybeek und Cham vertrieben; während ein Corps von 5000 Mann bis Eyndhoven vorrückte, um dem Herz. v. York Jalousie für seine Communication mit dem vor Mastricht stehenden kaiserlichen Corps zu geben. Ueberhaupt hatten diese Neckereien zur Absicht, den H. v. York hinter der Maas ohne viel Blutvergiefsen zu vertreiben; denn Pichegru hatte eben keine so grofse Lust als man meinte, mit seiner schlecht berittenen Kavallerie eine Schlacht im offenen Terrein zu wagen; er war auch bei weitem nicht so stark als

man angab, und wurde indessen bald davon unterrichtet, dass man schon am 28. Aug. eine Brücke bei Grave zum Rückzug der englischen Armee angelegt hatte.

In Folge dessen marschirte die englische Armee (nachdem man alle sich dabei befindende holländ. Truppen in der Wasserlinie gestellt hatte) in der Nacht vom 28. zum 29. Aug. von der Nähe der Stadt Breda ab, und kam am 30. in der Position hinter der Aa, nächst Herzogenbusch, an, wovon umständlich im vorigen Abschnitte ist erwähnt und ihre Hauptfehler beschrieben worden sind.

Zur Entschuldigung dieser Fehler ist bloss zu bemerken, dass das besondere Augenmerk der engl. Armee auf eine vorhabende Communication mit den Kaiserlichen über Mastricht gerichtet war, und dass sogar am 1. Sept. der Baron Beaulieu, kaiserl. königl. Generalquartiermeister, von dem (neulich en chef) kommandirenden General, Graf Clerfait abgeschickt, in Herzogenbusch eine Conferenz mit dem H. v. York und dem Erbpr. von Oranien hielt, welche auf künftige Angriffsoperationen gegen die Franzosen Bezug hatte. Doch da man so eben den Fall von Condé, Valenciennes und Quesnoy vernahm, blieb dieses ohne Erfolg, und von dem Augenblicke an, wo diese offensive Bewegung verworfen wurde, hätte eigentlich der H. v. York diese Position en l'air, wo er doch keine Schlacht abwarten konnte, verlassen sollen, um diejenige links von Herzogenbusch zu besetzen, die ich vorhin schon angegeben habe, und wozu seine

Brücken bei Crevecoeur hätten müssen gelegt werden. Ausserdem konnte er sich auch in einem verschanzten Lager vor Grave gestellt, und mit einem Hauptteile seiner Macht die Position vor Mook zu befestigen angefangen haben, die doch künftig für seine Armee bestimmt war. Das Aergste von allem war, dass nebst dem Plan, wieder von Neuem vorwärts gehen, der Angriff im Trierischen, wodurch General Melas seine vorige Stellung wieder gewinnen sollte, ganz aufgegeben wurde.

Pichegru, welcher mit der Sambre - und Maasarmee gemeinschaftliche Kriegsoperationen verabredet hatte, fieng am 10. Sept. an, sich von der Gegend bei Breda her in Bewegung zu setzen, liess durch Patrouillen die englische Chaine recognosciren; und bezog am 12. ein Lager hinter der Nemer bei Morgestel und Oosterwik, wovon die Vorposten in Helvort, Bevern und Hooghyst standen. Hierauf schickte der H. v. York seine schwere Bagage am 13. über die Maas durch Grave; und am nämlichen Tage recognoscirte der Feind bis Boxtel die Stellung der alliirten Vorposten, deren schwache Kette er gerade an dem Orte, wo der rechte Flügel davon einen Haken formirte und am meisten ausgesetzt war, durchzubrechen dachte. Dieses geschahe in der That am 14. Sept. nachmittags, wo die Franzosen einen Hauptangriff auf die ganze Chaine der Vorposten ihrer Feinde durchsetzten, und über den an allen Orten ganz seichten Fluss der Dommel mit Kavallerie giengen. Und wie-

wohl die darmſtädtiſchen Truppen, welche daſelbſt unter dem Generalmajor Düring poſtirt waren, ſich ſehr tapfer und nur gar zu lang gehalten hatten, gewann ihnen, während des Rückzugs, die franzöſiſche Cavallerie die beiden Flanken, warf das neuerrichtete Huſarenregiment von Irwinn, welches die Retraite decken ſollte, auf ein heſſendarmſtädtiſches Grenadierbataillon, wovon der meiſte Theil, wie auch das Infanteriebataillon Landgraf gefangen genommen wurde, und beide ihre Kanonen verlieren mußten. Der Poſten von St. Michiels Geſtel wurde in guter Ordnung und mit mehr Glück verlaſſen. Die Mittelroder Brücke brach man mitten in der Nacht ab; und um 1 Uhr waren die zurück gedrängten Truppen der Vorpoſten am rechten Flügel, von der Dommel hinter die Aa zurück gekommen, die meines Erachtens die Chaine der Vorpoſten eigentlich hätte ausmachen ſollen, doch nicht ohne einen Verluſt von 1200 Mann mit einiger Feldartillerie. Der Herzog befahl zwar dem Generallieut. Abercrombie am 15. morgens mit 10 Bataillons Infanterie, etwas engliſcher Cavallerie, und Darmſtädtiſchen Fuſeliers, über die Aa zu gehen, und ſich der Dommel wieder zu nähern, um zu entdecken, ob der Feind mit ſeiner ganzen Macht ankäme, oder ob es bloſs bei einem Poſtenangriff für dasmal bewenden würde; endlich ob es nicht möglich wäre, die verlornen Vorpoſten wieder zu beſetzen, welches doch nicht viel geholfen hätte.

Da aber der Feind auch zugleich vorgerückt war, um beſonders St. Oedenrode anzugreifen, und alle

englische Vorposten über die Aa zurück zu treiben, welches mit einem beträchtlichen Theil der Armee geschah, so wäre gerade der Generallieut. Abercrombie auf diese ihm überlegene Macht gestossen, wenn er nicht ganz vorsichtig einen Rückzug nach dem unbedeutenden Verlust von 9 Mann beschleunigt hätte. Es wurden auch sogleich die Zelte abgebrochen, und durch Grave über die Maas zurück geschickt. Die Armee stellte sich sogleich in der Richtung von der Heeswykschen Mühle nach Uden, mit der Fronte gegen den Feind, und bereitete sich zum Rückzuge, der auch wirklich am nämlichen Tage um 3 Uhr in 2 Kolonnen erfolgte. Der Gen. Lieut. Abercrombie schlug mit der Reserve um 9 Uhr abends den Weg der ersten Kolonne auch ein. Der Gen. v. Maydell folgte um 11 Uhr mit den Vorposten-Truppen dem Wege der zweiten Kolonne, nachdem er um 12 Uhr des vergangenen Mittags einen Angriff der französischen Avantgarde lebhaft repoussirt hatte; und Gen. v. Hammerstein, der erst 2 Tage nach der Armee die Maas passirte, machte um 12 Uhr die Queue des ganzen Heeres, welches sich zwischen Grave und Nymwegen unweit Wichem, und hernach bei Groesbeek lagerte.

Die Franzosen verfolgten ihren Feind erst am andern Tage von Weitem; Mangel an Kenntniss und an richtigen Karten dieser Gegend, auch an gehöriger Bespannung oder Organisation des Proviantfuhrwesens, hinderten (wie man sagt) den Gen. Pichegru

daran. Doch was brauchte er in der Ebene, mit seiner zwar an Infanterie überlegenen, doch in Cavallerie ungleichen Armee loszuschlagen? da er den Hauptzweck seiner Operation erreichte, nämlich die Engländer über die Maas zu vertreiben, und echelonsweise einige Truppen nach der Maas hin detaschiren zu können, welche die Kaiserlichen über den wahren Punkt des Angriffs der Sambre- und Maasarmee täuschen konnten; und dazu wurden der 16. und 17. Sept. besonders angewendet.

Am 18. aber geschah Jourdan's Hauptangriff mit 80000 M. und mit ausserordentlicher Hartnäckigkeit, besonders bei Esneux und Sprimont, gegen den kaiserlichen linken Flügel unter Gen. Latour, den man mit Truppen und Artillerie nicht nach Wunsch verstärkt hatte; auch gegen das Corps der Gen. v. Lilien zu Ayvailles saigney und Ronceveux; endlich gegen den Gen. v. Otto bei Rouvroy; welche alle nach dem lebhaftesten Widerstande und Verlust vieler Kanonen und Menschen gegen die Stellung von Clermont retirirten. Doch da die Franzosen die Chaussée von Aachen noch vor dem letzten des Monats zu gewinnen bedroheten, und der Posten an der Carthause zu Lüttich ebenfalls turnirt war, so beschloss der kaiserl. General en chef, aber zu spät, 13 Bataillons aus seinem Centro nach Herve zu schicken, die aber nicht mehr im Stande waren, den Schaden herzustellen. General v. Kleber musste sich mit 10 Bataillons in Mastricht werfen, und die ganze Armee gieng über

Herzogenraad und Vilden nach Ober- und Niederzieren hinter der Roer zurück. Am 24. wollten die Franzosen sie in dieser Retraite stören, wurden aber mit Schaden zurück gewiesen.

Am 27. rückten die Kaiserlichen zwar in die Position von Limnitz über Jülich bis Düren vor, nachdem sie alle Bagage und Fuhrwesen am 25. über den Rhein geschickt hatten; doch sie wurden an der Roer auch völlig geschlagen und über den Fluss geworfen; wie man etwas später nachholen wird.

Der H. v. York hatte inzwischen, wie gesagt, sein Lager auf den Anhöhen von Mook, das Hauptquartier aber in Groesbeek etablirt. Ein Corps Hannoveraner, unter dem Gen. Grafen v. Walmoden, war bis Well unweit Venlo vorgerückt, und der Gen. M. v. Hülsen, der zu Gennep lag, unterhielt die Communication dieses linken Flügels mit der Hauptarmee. Der rechte Flügel, welcher aus hessischen Truppen bestand, war in dem Lande zwischen Maas und Waal postirt, und einige leichte Truppen hielten die äussersten Posten von Grave, unter dem Gen. M. v. Hammerstein besetzt. Man sprach viel davon, ein verschanztes Lager vor dieser Festung anzulegen; doch, wiewohl man damit schon angefangen hatte, so blieb es ohne Erfolg, und man beraubte nur dadurch die Besatzung der wenigen Arbeiter, welche zu nothwendiger Ausbesserung der Festungswerke unentbehrlich waren; so wie die Nähe und die Durchfahrt der englischen Armee diesem Lande (woraus sie sich endlich verproviantiren musste) höchst schädlich ge-

wesen war. Im Ganzen hätte man das verschanzte Lager vor Grave schon lang vorher in Ordnung halten, ein Corps hinstellen müssen, und immer bei Zeiten bereit seyn sollen, Herzogenbusch zu entsetzen, da der Feind (wie er auch gethan hat) bloss ein kleines Observationscorps aus der Belagerungsarmee vor Herzogenbusch entbehren konnte, weil er auf immer die holländische Wasserlinie durch ein anderes zu observiren hatte. Statt dessen wurden nach einem unbedeutenden Gefecht der Franzosen gegen die alliirten Vorposten, selbige auswärts vor Grave ohne Noth nach der Stadt zurück gezogen; worauf der Gen. M. v. Hammerstein, der sie kommandirte, sich nach Nistrick hinter der Maas begab, und die Hessen dahin ablösete, die sich gegen Appelthern zwischen Maas und Waal in Folge dessen weiter ausdehnten.

Pichegru hatte seinerseits nichts bessers zu thun, als mit der französischen Nordarmee eine der ansehnlichen holländischen Festungen in der Generalität zu erobern, daselbst seine Magazine aufzurichten und einen Waffenplatz zu etabliren. In Breda war ein gar zu tüchtiger Kommandant, (Gen. M. v. Geusau,) der nicht die mindeste Hoffnung eines gemächlichen Spiels dem Feinde übrig liess. In Herzogenbusch war hingegen der alte Landgraf von Hessen-Philippsthal als Gouverneur; unter ihm der Gen. M. Douglas, welcher in der Revolution von 1787 bei der Plünderung dieser Stadt durch seine eigne Besatzung ein Augenzeuge gewesen war; endlich war darinne der

nämliche Ingenieur-Obrist, Schuster, welcher die Stadt Breda zu Anfang 1793 an Dumouriez so schändlich hatte helfen übergeben; dazu wurde, (weil der Auditeur Militairländer oder Weiden nahe vor der Stadt besaſs, und eine Hauptstimme im Kriegsrath hatte,) die Ueberschwemmung zu spät formirt, und dadurch der Feind in den Stand gebracht, sich dem Fort Crevecoeur zu nähern, wo auch ein durch seine sogenannten patriotischen Meinungen und Unfähigkeit bekannter Ingenieur-Obrist, (mit Namen Tiebóel,) Kommandant war. Diese Festung, wie auch Herzogenbusch, schlossen die Franzosen am 22. Sept. ein, bemächtigten sich der nur mit 12 Mann besetzten Orthern Schanze, und schnitten dadurch gänzlich die Communication zwischen beiden Festungen ab, indeſs die Division Bonneau, höchstens 10000 Mann stark, sich als Observationscorps gegen Grave bei Reek stelite. Während Pichegru mit 8 pfündigen Kanonen und einigen 7 pfünd. Haubitzen Herzogenbusch von Weitem beschoſs, (denn das Belagerungsgeschütz muſste er erst in Crevecoeur holen,) bemerkte er unweit diesem Fort, in der Entfernung von 300 Schritten, einer Biegung des groſsen Maasdammes, welche der sachkundige Kommandant zu schleifen vernachläſsigt hatte. Der französische General stellte sogleich den übrigen Theil seiner Feldartillerie mit einigen Jägern dahin, die dem Kommandant Tieboel so unangenehm waren, daſs er am nämlichen Tage, wo ihm noch ein Generaladjutant des Statthalters den ausdrücklichen Befehl gebracht hatte, sich auf das

äuſserſte zu halten, mitten in der Nacht kapitulirte; obgleich ſeine Feſtung caſemattirt, und ſeine Communication zu Waſſer mit Hedel noch offen war, er alſo keinen Mangel an Lebensmitteln für ſeine Beſatzung zu befürchten hatte, die aus 280 darmſtädtiſchen Füſeliers und etlichen Kanoniers beſtand. Sie bekam zwar alle Kriegsehren und einen freien Abzug, doch muſsten ſie ſich verbinden, innerhalb eines Jahrs und 6 Wochen nicht mehr gegen Frankreich zu dienen. Herr Tieboel wurde nach dem Haag in den Kriegsrath gezogen, ſchob die ganze Schuld auf den Gouverneur von Herzogenbuſch, wovon das Fort abhieng, und rettete ſeinen Kopf; man begreift aber nicht wohl, wie ſolches ihm möglich war. Den Feinden hatte er, (was das Aergſte war) 38 Kanonen, 4 Haubitzen und eine Menge Munition überlaſſen, wovon er einen beſſern Gebrauch gegen dieſelben hätte machen können.

Es haben zwar Nichtkenner der Gegend durchaus behaupten wollen, durch die Einnahme von Crevecoeur hätte man die Ueberſchwemmung um Herzogenbuſch herum ableiten können, und ſie gänzlich ablaufen laſſen; doch das iſt ein groſser Irrthum. Wenn man gleich Crevecoeur eingenommen, ehe man bei Herzogenbuſch die Ueberſchwemmung angefangen hätte, ſo könnte man durch das Offenhalten der Schleuſse an der Maas ſolche bis an einen gewiſſen Grad der Vollkommenheit zu gelangen verhindern. Doch man ſehe nach, was ich im vorigen

Haupt-

Hauptstück über die grosse Wasserlinie von Holland so umständlich beschrieben habe, und überzeuge sich, dass zuerst durch Zustopfen der Dieze die Felder um Herzogenbusch herum, zwischen dieser Stadt und Crevecoeur, unter Wasser laufen, dann auch das Uebrige der Environs, durch das Aufhalten des Laufes der Dommel und Aa in Herzogenbusch selbst, und unter den Kanonen dieser Festung: welches beides mit den Schleussen von Crevecoeur nicht die geringste Verbindung oder Gemeinschaft hat. Wenn einmal diese Ueberschwemmungen soweit befördert sind, als sie damals, nämlich auf einigen Stellen schon bis 8 oder 900 und auf andern bis 300 Schritte weit von der Stadt, sich erstreckten; so konnte die Schleusse von Crevecoeur gar nichts mehr daran verderben, als wenn sie geöffnet wurde und blieb, das Wasser von der Dieze in die Maas ablaufen zu lassen. Dieses konnte, da die Dieze mehr an Herzogenbusch zugestopft worden war, bloss dazu dienen, einige Länder zwischen dieser Festung und Crevecoeur abtrocknen zu lassen, das Fort Orthen dadurch bemächtigen zu können, und sich an Herzogenbusch diesseits mit einem Zickzack auf einem schmalen Damm gerade auf der Fronte zu nähern, wo die Citadelle oder Papenbrill liegt, und die Festung bekanntlich am stärksten ist. Und wenn der Feind auch gar dem grossen Engeler Damm bei Engelen dadurch zu nahe kommt, so dient solches ihm zu nichts; denn wollte er solchen durchstechen, so würde zwar dadurch die Ueberschwemmung um Heusden herum etwas ablaufen, der Feind

bekäme aber eben dadurch ſeine Trencheen voll Waſſer, und würde die Ueberſchwemmung von Crevecoeur und der Hauptfeſtung ſelbſt dadurch bewirken. Durch die Einnahme vom Fort Crevecoeur gewann der Feind die beſte Gelegenheit, Truppen nach dem Bommeler Waard zum Angriffe überzuſetzen. Ueberdem hatte ſchon damals der Regen und die naſſe Jahreszeit ihren Anfang genommen, welche die Ueberſchwemmung natürlicher Weiſe vermehrten, des Feindes Batterien und Laufgräben mit Waſſer füllten, und die Wege ſo ſehr verdarben, daſs die franzöſiſche Armee auf manche Tage Mangel an Brod litt, und endlich Pichegru in ſeiner Unternehmung zu verzweifeln anfieng. Zwar hatte ihm wenigſtens die Einnahme von Crevecoeur das Einſchlieſsen von Herzogenbuſch erleichtert, und Hoffnung gegeben, die Hauptfeſtung durch die Länge der Zeit etwa auszuhungern; doch bei langem Widerſtand läſst ſich immer denken, daſs er endlich die Belagerung hätte aufheben müſſen.

Ehe wir die völlige Uebergabe von Herzogenbuſch erwähnen, wollen wir zum letztenmal zur kaiſerlichen Armee zurückkehren, welche wir hinter der Roer gelaſſen hatten. Solche wurde durch die 80000 Mann ſtarke Sambre- und Maasarmee der Franzoſen unter Jourdan am 2. Oct. mit dem gröſsten Nachdruck angegriffen. Die erſte Kolonne von 18000 M. griff den Gen. Wernegg bei Effelt und Rathen an. Die zweite von 25000 M. drang gegen Jülich und

Linnich ein; die dritte von 6000 M. griff den Mittelpunkt der Stellung von Niederzieren, die vierte von 25000 M. den General Latour bei Düren, und 6000 M. das Haddickſche Corps bey Nideggen an. Unweit dieſen 2 letzten Orten giengen die Franzoſen ohne Mühe durch den ſeichten Fluſs, auch bei Birkesdorf, rechts von Düren, und durchbrachen nicht nur die kaiſerliche Vorpoſtenkette, ſondern überflügelten zur Rechten ihre Armee, und bedrohten ſelbige von Kölln als ihrem Rückzugspunkt abzuſchneiden; ſo daſs das kaiſerliche Heer die Roer eiligſt verlieſs, ſich zwiſchen Kölln und Nyl hinter der Erfft concentrirte, endlich am 5. Oct. völlig über den Rhein auf 2 Brükken bei Mühlheim gieng.

Die Franzoſen beſetzten die Stadt Julich den zweiten Tag nach der Schlacht; am 5. die Stadt Kölln, am 7. Bonn; und bombardirten den nämlichen Tag Düſſeldorf vom Rhein herüber, ſo viel es die Breite des Fluſſes zulieſs. Der kaiſerl. Gen. v. Melas hatte ſich mit dem Corps von Nauendorf vereinigt, und nach Koblenz zurück gezogen. General Kerpen, welcher bei Ruremonde erſt ſtand, hatte Düſſeldorfs Mauern ſo viel wie möglich in der Eil hergeſtellt. Die ſchöne Feſtung Luxemburg wurde dadurch ſich ſelbſt überlaſſen, und war leider mit Lebensmitteln nur gar zu ſchlecht verſehen, auch wurde nachher nicht das Geringſte verſucht, dieſes Meiſterſtück der Kunſt zu entſetzen. Die Lage der engliſchen Armee wurde gewiſs ſeit dieſer Begebenheit in etwas be-

denklich, doch nicht so sehr als man es in derselben wohl glaubte. Der Feind hatte ja noch ansehnliche Festungen zu beobachten, als vorzüglich Luxemburg und an der Maas Mastricht nebst Venlo, hernach den Rhein auf eine ungeheure Strecke zu maskiren, die einen gegen ihn völlig concentrischen Cirkel bildete. Ob nun gleich nichts offensives mehr von dieser Seite geschah; so war doch zu vermuthen, dass, wenn man den Rhein mit keinen hinlänglichen Corps de Armée besetzte, die Kaiserlichen einmal etwas versuchen würden, um Luxemburg und Mastricht (wo in beiden doch 20000 M. ihrer Truppen lagen) zu Hülfe zu kommen; und also blieb eine förmliche Vereinigung der nördlichen mit der Sambre- und Maasarmee doch etwas Chimerisches. Wären nur die Position von Mook und die Linie von Nymwegen als Rückzugspunkt in gehörigem Vertheidigungsstande gewesen, so hätte man in diese letzte Stadt ein starkes Corps Holländer werfen, und mit vereinigter Macht diese beiden Positionen bis aufs Aeusserste vertheidigen können.

Der tiefe Eindruck, den die Niederlage der Kaiserlichen an der Roer auf den H. v. York machte, wurde inzwischen so stark, dass er auf nichts weiter bedacht war, als mit dem Centro und linken Flügel der Armee hinter die Waal zurückzuziehen, den rechten aber im Bommelerwaard stehen zu lassen: sogleich das Fort St. André, (welches man als einen Schlüssel dieser Position ansehen konnte,) gänzlich zu ruiniren, und also nicht nur die 2 grossen Festungen der Maas, (Mastricht und Venlo,) sondern auch Grave,

welches noch nicht völlig verproviantirt war, ihrem eigenen Schicksal zu überlassen.

Es gelang zwar dem Major v. Grofs, der als Grofsmajor dieser letzten Festung mit der hohen Generalität der englischen Armee die Correspondenz führte, und schon ihre Postirung an der Maas genau zu bestimmen mit geholfen hatte, durch seine auf der Kenntniss des Lokals beruhenden Vorstellungen, diesen Plan in etwas aufzuschieben und abändern zu lassen; noch kräftiger aber waren hernach die gründlichen Vorstellungen des Statthalters und beider Prinzen, seiner Söhne, als sie von diesem Entschlusse benachrichtigt wurden, indem mit übereilten Schritten am 6. und 7. Oct. schon wirklich damit angefangen wurde. Da nun inzwischen die Belagerung von Herzogenbusch den Feind so sehr beschäftigte, dafs er noch immer ruhig blieb, konnte man den Herzog schon am 8. abends bewegen, vieles in seiner vorigen Disposition zu verändern: nämlich blofs sein Centrum und linken Flügel etwas zurück zu ziehen, und sein Hauptquartier nach Nymwegen fürerst zu verlegen, sodann den Bommelerwaard zu verstärken, und das Fort St. André, (den Schlüssel der Postirung, welchen die Franzosen auch zu befestigen vernachläfsigt hatten,) wieder zu erobern, welches glücklich am 11. Oct. ohne grofsen Verlust oder Umstand von Statten gieng, da nur 200 Franzosen mit 2 Kanonen darinne waren. Doch der Hauptfehler, den man begieng, war, dafs man ruhig ein Paar ihrer kleinen Piquets in Alfen

und Maasbommel über der Maas stehen liess, und die ganze Linie der alliirten Position im Lande zwischen Maas und Waal, von einem Flusse zum andern, über Appelthern, Altfort, Puffelik und Druten zurück zog, welches dem Feinde Raum liess, nach Wunsch die Passage der Maas bei Alfen und Maasbommel zur rechten Zeit zu vollenden, wie es in der Folge geschah.

Eine weitere schlimme Folge der kaiserlichen Niederlage bei der Roer, und des Rückmarsches der englischen Armee hinter die Waal, war die Uebergabe der wichtigen Festung Herzogenbusch, welche bis jetzt bloss durch Feldgeschütz und einige Mörser war beschossen worden; da übrigens nicht nur die Kriegsmunitionen, sondern auch alle Arten von Lebensmitteln in der Stadt (wo man ordentlich Markttag hielt) im Ueberfluss waren, auch nur ein einziges Haus war verbrannt worden. Zwar zählte die Besatzung nur zwischen 15 und 1600 Köpfe an gesunder Mannschaft, einige hundert Cavalleristen mit inbegriffen; doch dieses war zur Vertheidigung nur desto besser, weil ihre kleine Anzahl zur Ersparung der Provision sehr günstig war. Denn da man sich der Festung bloss durch 3 schmale Passagen als entweder den Vugter, oder den Hintemer Steinweg, oder den engen Damm längs dem Kanal von Engelen, bis auf 300 Schritte nähern konnte, und das Uebrige durch breite Ueberschwemmungen gedeckt war, so wäre eine ansehnliche Besatzung ganz überflüssig und nur dazu dienlich

gewefen, die Lebensmittel der Feftung in kurzer Zeit zu verzehren.

Einige Zeitungen, wo die Rückzüge der Kaiferlichen hinter den Rhein, und der englifchen Armee hinter die Waal angekündigt wurden, entfchieden das Schickfal der wichtigften Feftung von Holland, die doch in dem allerbeften Zuftande war, und die auf Eroberung des ganzen Landes einen fo grofsen Einflufs hatte. Pichegru fieng damals wirklich an, feine ganze Unternehmung in Zweifel zu bringen, als ihm plötzlich am 9. Oct. von dem Pr. v. Heffen-Philippsthal ein Waffenftillftand angeboten wurde; welches zur Folge hatte, dafs am nämlichen Tage die Feftung mit Capitulation übergieng, und der Befatzung zwar die Kriegsehren und die Freiheit nach Holland zurück zu kehren geftattet wurden, doch folche eidlich fich verpflichten mufste, bis zur Auswechslung in diefem ganzen Kriege die Waffen gegen die franzöfifche Republik nicht mehr zu tragen. 400 Emigranten der Legion von Beon, welche fich im Kriege fehr ausgezeichnet hatte, wurden theils als Bediente des Landgrafen verkleidet, theils in Heuwagen und Schiffen verborgen, theils unter die Glieder der Garnifon vertheilt; allein der Kommandant hatte, wie man fagt, ihre Auslieferung zugeftanden; daher wurden fie gewaltfam ergriffen, und vor den Augen der ausmarfchirenden Befatzung erfchoffen oder erftochen. Diefe Uebergabe fchien den Franzofen felbft fo fchändlich, dafs, da ihre Efcorte oder Parlementaires bei diefer Gelegenheit fich Grave genähert hatten, felbige die äuf-

ferften Schildwachen der Befatzung fragten, ob der Gouverneur von Herzogenbufch wohl bis Nymwegen gekommen wäre, ehe man ihm den Kopf abgehauen hätte.

Der Grofsmajor von Grave gieng der Befatzung von Herzogenbufch mit einem ftarken Detachement entgegen, traf mit dem Kommandant der franzöfifchen Efcorte einen zuvor entworfenen Vergleich, nach welchem die Franzofen, während des Tages des Durchmarfches und des Zeitraums, wo die Wagen hin- und herziehen mufsten, keine Arbeit gegen Graves unternehmen möchten; kein Menfch, der unter die Garnifon von Herzogenbufch gehörte, fich in der obgemeldeten Feftung einen Augenblick aufhalten konnte; auch keinem der gravifchen Befatzung war es überdem erlaubt ein Wort mit der abmarfchirenden Garnifon zu wechfeln, fondern letztere wurde durch die Stadt, jedes Corps von einem Kommando der Cavallerie geführt. Diefes Betragen hatte nicht nur einen fehr guten Einflufs auf die Leute der gravifchen Garnifon, fondern prägte den Franzofen eine Art von Hochachtung gegen diefe letztere ein. (Man fehe Pichegru's Feldzüge, vom Citoyen David herausgegeben.)

Ein grofser Fehler nun der Pofition des englifchen Corps, welches das Land von Maas und Waal deckte, nachdem die Hauptarmee fich in und um Nymwegen zurückgezogen hatte, war, dafs, ftatt

die 2 französischen Piquets in den Fluss zu werfen, die über der Maas zu Alfen und Maasbommel ungestört lagen, und statt diese Zunge Landes nebst dem Fort St. André gänzlich zu behaupten, man durch die zurückgehende Bewegung der ganzen Defensionslinie von Druten bis Appelthern queer durch die Landeszunge, gerade den Franzosen die Freiheit liess, welche sie wünschten, nämlich eine Schiffbrücke, so unvollkommen sie auch seyn möchte, zu etabliren, die inzwischen hinlänglich war, um beinahe 30000 M. mit Feldartillerie und Cavallerie herüber zu bringen.

Dieses geschah auch wirklich in der Nacht vom 18. zum 19. Oct. 1794, und am 19. morgens wurde die ganze Vorpostenkette der Engländer hinter der sogenannten Oude Watering in 4 Kolonnen angegriffen, wovon die 2 mittelsten oder Hauptkolonnen in der Mitte bei Horssen und Altfort durchzudringen suchten, die rechte aber das Corps von Rohan aus Appelthern verdrängte, die linke endlich das Dorf Druten einnahm. Hier war es, wo es das 37ste englische Regiment, welches die französischen rothen Husaren für die Rohanischen ansahe, sich durch diesen Irrthum auf den Leib fallen liess, Kanonen nebst Fahnen verlor und meistens gefangen wurde. Der Gen. M. Fox entgieng nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes, und nach diesen Vorfällen fand der Gen. v. Hammerstein für gut, sich gegen 4 Uhr nachmittags von seinem Hauptquartier zu Balgoyen mit den Reservetruppen, und auch mit dem nächst Grave liegenden Corps von Damas gegen Nymwegen zu retiriren, endlich

Grave selbst seinem eigenen Schicksal zu überlassen. Die Vorposten ausser Nymwegen bildeten fürs erste noch einen grossen Bogen, der sich rechts an die Waal lehnte, der über Nederbosch, Wichem, Malden und Heumen lief, und sich linker Hand bei Reek auf das Wyler Meer stützte. Der Gen. v. Wurmb verliess auch die Stellung mit seinem Corps bei Tersdyk und placirte sich bei St. Antonis Windmühle, um die Vorposten des rechten Flügels zu Nederbosch souteniren zu können. Hierauf verlegte auch der H. v. York sein Hauptquartier den 21. Oct. von Nymwegen nach Arnheim, und der Graf v. Walmoden übernahm das Kommando der Besatzung, welche in Nymwegen und dessen Linie zurück gelassen wurde, am nämlichen Tage, als eben die alliirten Vorposten durch die Franzosen bis eine Stunde von der Festung ab zurückgedrängt wurden.

Dieser Vorfall ist auch ein neuer Beweis, wie sehr die Franzosen ihrem alten Kriegssystem getreu, das Kriegstheater in coupirte Gegenden zu bringen wussten, und sich noch in diesem Augenblicke für der alliirten Cavallerie fürchteten; da sie sich lieber die Mühe gaben, eine Brücke über die breite Maas zu verfertigen, und die Stellung zwischen Druten und Appelthern auf Kosten vieler Menschen zu bestürmen, als platterdings die Division von Moreau vor Venlo zu verstärken, und mit einem Theile davon über das Clevische nach Nymwegen zu avanciren, wo sie doch durch ihre Spione wussten, dass der H. v. York nicht persönlich daselbst mit seiner Armee Stand

halten würde. Mit dem allen wäre doch die Position der Franzosen sehr bedenklich geblieben, so lange die 3 Festungen an der Maas sich noch hielten; besonders wegen Verpflegung ihrer Armee, der es noch an Magazinen fehlte; wenn man Nymwegen besser im Stande gehalten, mehr besetzt und befestigt hätte; und wenn der General Wernegg etwas Ernsthaftes, (nämlich in Gemeinschaft mit dem H. v. York und Pr. v. Oranien,) unternommen hätte. Doch, wie ein militairischer Schriftsteller zu der Zeit sehr richtig zu sagen pflegte, waren in dem Wörterbuche der alliirten Generale nicht mehr 2 solche Sachen zu finden, als Schlachten zu liefern, oder Festungen zu entsetzen; und so giengen alle Länder verloren.

Am 27. Oct. am Tage, wo die alliirten Vorposten bis in die Linie von Nymwegen zurück gedrängt wurden, ergab sich Venlo auf eine schändliche Weise dem Gen. Laurent; und so wie Herzogenbusch blos durch Feldartillerie bezwungen wurde, war Venlo blos durch Musketenfeuer beunruhigt. Die Franzosen hatten nämlich während einer dunklen Nacht, auf 300 Schritte weit, was man heisst eine Surprise de Tranchée versucht, und einen Laufgraben eröffnet, den sie mit leichter Infanterie und etlichen 4 Pfündern besetzten. Mehrmals rieb sich der Kommandant die Augen, wenn er am frühen Morgen aus seinem Schlaf erwachte, und diese Approchen mit Tages Anbruch erblickte. Folglich wurde in der Festung sehr weislich beschlossen, vom nämlichen

Abend an, bis zum andern Tage heftig gegen dieses vollendete Stück Arbeit zu kanoniren. Doch was thaten die Franzosen? Sie liessen das verfertigte Stück ganz unbesetzt, und vollbrachten eine noch weit längere Strecke dieser Parallele auf dessen andern Flügel, vereinigten es mit dem ersten, und nun waren sie der Stadt so nahe, dass sie die Artilleristen auf den Batterien der äussersten Werke niederschossen. Nun wollten die Vertheidiger ihrer Ehre wegen doch etwas dagegen unternehmen, und machten ein Paar Tage vor der Uebergabe einen Ausfall, um des Feindes Arbeit wo möglich noch zu ruiniren. Dieser Ausfall wurde sehr lebhaft, doch mit gar zu wenig Leuten unternommen. Wäre man statt mit 1 Bataillon, mit zwei oder drei, auch mit der halben Cavallerie, statt mit den 60 Reutern, die man hatte, ausgerückt, so wäre vielleicht etwas Rechtes herausgekommen, welches die Uebergabe der Festung auf etliche Tage verzögert hätte. Denn fürerst wurde die französische Besatzung der Trenchée, (die von den Holländern gar nichts dergleichen vermuthete,) theils überrumpelt, theils zusammengehauen; und der Lieutenant van der Linden, welcher die holländische Kavallerie kommandirte, hielt wohl eine halbe Minute seinen Säbel dem General Laurent über den Kopf, unter Bedrohung ihm denselben zu spalten, wenn er sich nicht ergäbe; doch da der Officier aus bon procédé nicht zuhauen wollte, winkte der General immer retirirend einem französischen Volontair, der den Lieutenant zur grossen Freude des Generals herunter

schofs. Nun kam das Soutien an, und die ausgerückten Truppen mufsten in Eil nach der Festung zurück, welche sich ein Paar Tage darnach wirklich übergab.

Als die Truppen aus Venlo unter der allergünstigsten Kapitulation nach dem Bommeler Waard hingezogen waren, wurden sie von denen, die schon da lagen, oft wegen ihrer schwachen Vertheidigung ausgelacht, und ihnen vorgeworfen, dafs man ja nicht einmal Belagerungsgeschütz gegen sie aufgefahren hätte. *Ja*! gaben sie zur Antwort, *man hat uns doch mit kleinem Gewehr stark bombardirt*. Ich weifs aber nicht, dafs über diesen Vorfall je die geringste Untersuchung Statt fand.

In Folge dessen, was bereits geschehen war, vereinigten die Franzosen ihre äufsersten Kräfte gegen Mastricht, wo es besonders an Schiefspulver fehlte; und fiengen bald an, sich durch ihre Arbeiten dem Corps de la Place zu nähern. (Bekanntlich wird Mastricht von den nächsten Anhöhen überall dominirt.)

Was Nymwegen angieng, welches die Conventionskommissairs dem französischen Gen. Souham bei Verlust seines Kopfes einzunehmen anbefohlen hatten, so wäre er gewifs nicht dazu gekommen, wenn diese Festung und deren Linie nur einigermafsen in dem Vertheidigungszustande gewesen wären, in den man sie leicht hätte bringen können. Man mufs hier den Franzosen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, (man

ſchlieſse es beſonders aus dem Beiſpiel von Kehl und dem Brückenkopfe bei Hüningen,) daſs ſie einen ſo wichtigen Punkt, als Nymwegen, den man mit der ganzen Armee unterſtützen konnte, nie aufgegeben, im Gegentheil daſelbſt den Feind den ganzen Winter über aufgehalten hätten. Doch die Generale der alliirten Armee waren nur darauf bedacht, ihre Truppen hinter der Waal frühzeitig in Sicherheit zu ſtellen, ohne ſich zu hekümmern, welchen Einfluſs dieſes auf die künftigen Schickſale des Landes haben möchte, ob Maſtricht und Grave dadurch verloren giengen, und was die weitern Folgen davon noch ſeyn möchten. Ja, dieſes ſchien hell genug aus den Vorkehrungen, die der Gen. v. Walmoden traf, ſobald einige feindliche Kugeln der vorderſten Batterien der fliegenden Brücke auf der Waal nur einigermaſsen nahe kamen; ſie deuteten gewiſs nichts als einen ſchleunigen Rückzug an. Selbſt der Gen. v. Wurmb wollte nicht einmal die 2 heſsiſchen Bataillons, welche ſeinen Befehlen angewieſen wurden, in der Stadt behalten, und lieſs ſie ſogar über der Waal kantoniren. Nur einige Piquets mit 2 engliſchen Bataillons, unter dem Gen. M. de Burgk, und 2 holländiſche, die der Gen. M. v. Haake anführte, blieben da zur Beſatzung. Ia ſogar war man ſchon beſchäftigt, alte Kugeln und Munitions zu verſenken, als am 3. Nov. nachmittags der Erbſtatthalter, (deſſen 2 thätige Söhne alle bedrohete Punkte nach einander, ſo viel möglich war, zu verſtärken ſuchten,) mit dem H. v. York nach Nymwegen hereinkam, und die Feſtungswerke zum

letzten Mal in Augenſchein nahm. Zwar verabredeten die 2 hohen Chefs, daſs man noch etwas zur Rettung dieſes wichtigen Punkts verſuchen würde, welches, wie man ſehen wird, leider mit zu wenigen Truppen und Arbeitern, auch ohne gehörige Diverſion von Seiten des kaiſerl. Gen. v. Wernegg geſchahe.

Ich berufe mich ferner auf das, was ſchon vorher wegen der Conſtitution der Republik der vereinigten Niederlande iſt erwähnt worden, damit man nicht etwa denke, die Schuld hätte an dem Erbſtatthalter gelegen, daſs die Feſtungen ſo ſchlecht verſehen, die Truppen überall in ſo kleiner Anzahl und die Vertheidigungsanſtalten im Ganzen ſo ſchwach waren. Man muſs ſich aber erinnern, daſs der Pr. v. Oranien bei weitem keine ſo unumſchränkte Macht beſaſs, als zur Rettung des Vaterlandes wohl nöthig war; daſs alle Provinzen, und ſogar die darin liegenden Städte, ihre eigene Souverainetät behielten; daſs dieſe Provinzen ihr Quantum zur Generalitätskaſſe theils gar nicht, theils zu ſpät und nach Belieben hergaben; und daſs nicht einmal die Conſtitution des Staates, geſchweige der Statthalter, ſie zwingen konnte, ſolches zur rechten Zeit darzulegen. Daher kam es, daſs man kein Mittel fand, 25000 Preuſsen, die das Land gerettet hätten, in Sold zu nehmen, oder ihnen Magazine zu ſammlen. Ueberhaupt hatte der Staatskörper eben an klugen Männern groſsen Mangel, auſser etwa dem Rathpenſionair van den Spigel, der als ein guter Advokat bekannt war. In dem Rath

van Staaten, (Staatsrath im Haag,) welcher das Kriegsdepartement, und das Ausrüsten oder Versorgen der Festungen wahrzunehmen hatte, hatten nicht einmal die Directeurs des Genie und der Artillerie eine Sitzung ad audiendum: er bestand bloss aus Laien in der Kriegskunst, welche alle Jahre abwechselten, und besonders damals sich so wenig thätig zeigten, dass die, welche sie nicht kannten, mehrmals zweifeln mussten, ob sie es mit der guten Sache wohl ernsthaft meinten. Was die Truppen angieng, so war ein Theil davon zu Kriegsgefangenen gemacht, ein anderer, welcher aus Valenciennes, Herzogenbusch und Mastricht heraus kam, durfte gar nicht mehr gegen die Franzosen dienen; die Regimenter, welche in Staats-Flandern gelegen hatten, zählten mehr Kranke als Gesunde; andere hatten vor dem Feinde viel gelitten; und das Ganze war kaum hinreichend, Hollands zahlreiche Festungen und Wasserlinie zu besetzen, oder die innerliche Ruhe in einem Lande beizubehalten, wo die Zerrüttung und der Partheigeist fast allgemein waren, und wo sich mit etlichen französisch Gesinnten eine Menge Friedensträumer vereinigten, welche auf nichts anders dachten, als in Verbindung mit Frankreich den englischen Handel zu zernichten, oder zu theilen, und die sich hernach auf eine schreckliche Weise betrogen fanden.

Während nun Preussen schon wirklich Friedens-Negotiationen anknüpfte, waren die weitern Bundesgenossen der Republik, als die Kaiserlichen und Englän-

Engländer, mit einander ziemlich uneinig, schienen die Wichtigkeit des Besitzes von Holland nicht einzusehen, und die englische Armee war in allen Rücksichten nicht im besten Zustande. Kein Wunder also, dass unter so misslichen Umständen die Eroberung des Landes, die ein ungewohnter Winter begünstigte, bald hernach nicht wohl mehr verhindert werden konnte.

Auf Andringen nun des Statthalters, welcher sich in Nymwegen, während des Ausfalls, mit seinen Söhnen und dem H. v. York befand, rückten am 4. Nov. nachmittags 6 Bataillons Engländer und Schotten, 2 hannöverische und 1 Schweizer-Bataillon mit 200 Arbeitern und etwa 20 Schwadronen Cavallerie, unter Anführung des englischen Gen. de Burgk, gegen die feindlichen Trenchéen in 3 Kolonnen herzhaft vor, massacrirten was sich in den vordersten Laufgräben befand; warfen selbige zu, und besonders die beiden am hohen Ufer der Waal der Brücke höchst gefährlichen Batterien. Doch, da der Arbeiter, deren wohl tausend hätten seyn sollen, viel zu wenig waren, blieben die Truppen den französischen Arrière-batterien gar zu lang ausgesetzt; die feindliche Macht kam endlich in Menge aus Wichem zum Soutien, und die Alliirten büssten wenigstens 200 Mann ein; retirirten sich demungeachtet in guter Ordnung; und da keine Diversion von Seiten der Kaiserlichen aus Wesel, oder der Holländer aus der Wasserlinie zugleich geschahe, und da dieser Ausfall nie wiederholt wurde, so war es vergebliche Mühe, und die Franzosen stell-

ten bis zum 9. Nov. alle ihre Batterien, besonders diejenigen, welche die Schiffbrücke am besten erreichen konnten, wieder her. Obwohl solche nun noch einmal demontirt wurde, so schickten ihr die Franzosen wieder frische Kanonen zu, auch schossen sie ein Paar Mann von der Brücke selbst weg, warfen ferner viele Bomben und Haubitzgranaten in die Stadt, so daſs sie einige Häuser anzündeten, endlich mehrere Gebäude, worunter die französische Kirche war, ruinirten.

Dieses verursachte unter den Belagerten eine so grosse Besorgniſs, daſs der Gen. de Burgk mit den englischen Truppen am 6. abends ausmarschirte, und das Kommando dem Gen. M. v. Haak übertrug, der mit ein Paar holländischen Bataillons und einigen Kommandirten der alliirten Armee darinne blieb. Doch am 7. erhielt dieser General auch den Befehl vom Statthalter, die Festung zu räumen, nachdem er das Geschütz darinne vernagelt hätte; welches er den 11. abends den Bataillonskommandeurs mittheilte, und gleich darauf für seine Person, und von seinem Stabe und den Extrakommandos der Armee gefolgt, über die Waalbrücke gieng.

Entweder durch den gar zu schleunigen Abzug dieses Generals, oder durch die gewöhnliche Konfusion, welche in dieser an Sprachen so verschiedenen kombinirten Armee herrschte, wurde die Brücke, ehe die Holländer herüber konnten, vor der bestimmten Zeit in Brand gesteckt. Das Bataillon Bentink woll-

te ſich zwar der fliegenden Brücke zum Rückzuge bedienen, eine Kanonenkugel aber zerſprengte die Kette, die Brücke gieng den Strom herab, ſtieſs auf eine Sandbank, und der Obriſt Balnéavis befand ſich bloſs in Nymwegen mit ſeinem Bataillon von Stuart und 100 Kommandirten der Engländer oder von Randwyk, alle, mit denen von Bentink inbegriffen, zuſammen etwa 1000 Mann. Das Geſchütz war vernagelt, die Thore noch nicht einmal recht geſchloſſen, und beinahe 60 Franzoſen hatten ſich ſchon in die Stadt geſchlichen. In dieſer miſslichen Lage verlor der brave Obriſt den Kopf keineswegs. Ein ſehr geſcheider und entſchloſſener Hauptmann ſeines Regiments, Namens Pilkington, hielt mit 100 Mann die 60 Franzoſen als Geiſel in der Stadt auf, um für die Kapitulation zu haften, und konnte von einem andern Hauptmann begleitet, noch vor der Stadt zu dem franzöſiſchen General Souham kommen, der ihm, (vermuthlich um der Plünderung der Feſtung zuvorzukommen,) eine Kapitulation geſtattete, wodurch zwar die Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, die Offiziere aber ihre Degen und Equipage noch behielten. Das Bataillon Bentink wurde von der Brücke her zum Lande gebracht, um dieſes Loos auch mit zu theilen; und man kann denken, welchen Eindruck dieſe ſehr unartige Begebenheit auf die Gemüther der Holländer machte, die ohnehin mit den Engländern, wegen ihrer nicht gar guten Mannszucht, wenig zufrieden waren, da dieſe letztern ſich ihrerſeits über den Mangel an vielen Be-

dürfnissen beklagten: ein Vorwurf der von beiden Seiten Grund hatte.

Hätte man, da der Ausfall vor Nymwegen doch am 4. Nov. geschehen musste, schon am 2. oder 3. mit einer kräftigen Diversion der Kaiserlichen aus Wesel, und der Holländer aus ihrer Wasserlinie, angefangen; so hätte man gewiss Nymwegen auf den Winter gerettet. Was Mastricht angieng, welches erst am 4. Nov. kapitulirte, so muss man gestehn, da diese Festung bekanntlich von den benachbarten Anhöhen so sehr dominirt wird, und so gänzlich an Schiesspulver Mangel hatte, dass sie ohnedem bald fallen musste; denn der Pr. Friedrich von Hessen-Kassel hatte, besonders mit dem kaiserl. Gen. L. v. Klebeck, die ganze Belagerung hindurch viel zu streiten, da dieser letztere auf seinen Hauptsatz immer zurück kam, *man könne die Festung doch nicht viel länger mehr halten, und man sollte der Besatzung durchaus die Unannehmlichkeit ersparen Kriegsgefangene zu werden.*" In der That hatte man es diesem General zu danken, dass man nicht das Aeusserste abwartete, um die Capitulation zu schliessen, und dass der Besatzung dadurch gestattet wurde, über den Rhein zurück zu gehen, unter Bedingung, während dieses ganzen Kriegs die Waffen gegen die Franzosen nicht mehr zu ergreifen.

Nach der Uebergabe dieser beiden Festungen, (Mastricht, u. Nymwegen,) schien das 20000 M. starke Wernegg'sche Corps, man weiss nicht warum, sich

noch mit der Befestigung von Büderich und mit einem Uebergang über den Rhein unter den Kanonen von Wesel zu beschäftigen. Doch der französche General van Damme, der 25000 Franzosen am 9. Nov. da herum versammlet hatte, ruinirte die angefangenen Verschanzungen von Büderich, so wie die Tête de Pont über den Rhein, und vertrieb die Besatzung in der Festung Wesel, wodurch er dieser unnützen Demonstration ein Ende machte.

Nach diesem verliess der H. v. York mit Anfange Decembers seine Armee, um nach England zurück zu kehren; und der Feind, welcher nun ruhig auf dem linken Rhein- und Waalufer blieb, wusste sich mit nichts anderm zu beschäftigen, (ausser einigen vergeblichen Bemühungen über die Waal zu kommen,) als die Laufgräben vor der Festung Grave noch zu Ende Novembers zu eröffnen, und diese Stadt von dem letzten dieses Monats an, 4 Wochen ununterbrochen zu beschiessen, oder zu bombardiren. Die herzhafte Besatzung, die darinne lag, liess sich dadurch nicht abschrecken, antwortete dem Feinde mit einem vierfachen Feuer, und demontirte oft seine Batterie. Der Feind gewann dabei nichts, als dass er alle Dächer und Fenster in der Stadt ruinirte, das Gouvernement, die Casernen und die ganze Maasstrasse verbrennte, und viele Leute dabei verlor. Als endlich der Kommandant fast alle seine Munition verschossen hatte, und sein letzter Bissen Brod verzehrt war, musste er sich mit seiner Besatzung, (wovon ein

dürfnissen beklagten: ein Vorwurf der von beiden Seiten Grund hatte.

Hätte man, da der Ausfall vor Nymwegen doch am 4. Nov. geschehen musste, schon am 2. oder 3. mit einer kräftigen Diversion der Kaiserlichen aus Wesel, und der Holländer aus ihrer Wasserlinie, angefangen; so hätte man gewiss Nymwegen auf den Winter gerettet. Was Mastricht angieng, welches erst am 4. Nov. kapitulirte, so muss man gestehn, da diese Festung bekanntlich von den benachbarten Anhöhen so sehr dominirt wird, und so gänzlich an Schiesspulver Mangel hatte, dass sie ohnedem bald fallen musste; denn der Pr. Friedrich von Hessen-Kassel hatte, besonders mit dem kaiserl. Gen. L. v. Klebeck, die ganze Belagerung hindurch viel zu streiten, da dieser letztere auf seinen Hauptsatz immer zurück kam, *man könne die Festung doch nicht viel länger mehr halten, und man sollte der Besatzung durchaus die Unannehmlichkeit ersparen Kriegsgefangene zu werden.*" In der That hatte man es diesem General zu danken, dass man nicht das Aeusserste abwartete, um die Capitulation zu schliessen, und dass der Besatzung dadurch gestattet wurde, über den Rhein zurück zu gehen, unter Bedingung, während dieses ganzen Kriegs die Waffen gegen die Franzosen nicht mehr zu ergreifen.

Nach der Uebergabe dieser beiden Festungen, (Mastricht, u. Nymwegen,) schien das 20000 M. starke Werneggsche Corps, man weiss nicht warum, sich

noch mit der Befestigung von Büderich und mit einem Uebergang über den Rhein unter den Kanonen von Wesel zu beschäftigen. Doch der französche General van Damme, der 25000 Franzosen am 9. Nov. da herum versammlet hatte, ruinirte die angefangenen Verschanzungen von Büderich, so wie die Tête de Pont über den Rhein, und vertrieb die Besätzung in der Festung Wesel, wodurch er dieser unnützen Demonstration ein Ende machte.

Nach diesem verliess der H. v. York mit Anfange Decembers seine Armee, um nach England zurück zu kehren; und der Feind, welcher nun ruhig auf dem linken Rhein- und Waalufer blieb, wusste sich mit nichts anderm zu beschäftigen, (ausser einigen vergeblichen Bemühungen über die Waal zu kommen,) als die Laufgräben vor der Festung Grave noch zu Ende Novembers zu eröffnen, und diese Stadt von dem letzten dieses Monats an, 4 Wochen ununterbrochen zu beschiessen, oder zu bombardiren. Die herzhafte Besatzung, die darinne lag, liess sich dadurch nicht abschrecken, antwortete dem Feinde mit einem vierfachen Feuer, und demontirte oft seine Batterie. Der Feind gewann dabei nichts, als dass er alle Dächer und Fenster in der Stadt ruinirte, das Gouvernement, die Casernen und die ganze Maasstrasse verbrennte, und viele Leute dabei verlor. Als endlich der Kommandant fast alle seine Munition verschossen hatte, und sein letzter Bissen Brod verzehrt war, musste er sich mit seiner Besatzung, (wovon ein

dürfnissen beklagten: ein Vorwurf der von beiden Seiten Grund hatte.

Hätte man, da der Ausfall vor Nymwegen doch am 4. Nov. geschehen musste, schon am 2. oder 3. mit einer kräftigen Diversion der Kaiserlichen aus Wesel, und der Holländer aus ihrer Wasserlinie, angefangen; so hätte man gewiss Nymwegen auf den Winter gerettet. Was Mastricht angieng, welches erst am 4. Nov. kapitulirte, so muss man gestehn, da diese Festung bekanntlich von den benachbarten Anhöhen so sehr dominirt wird, und so gänzlich an Schiesspulver Mangel hatte, dass sie ohnedem bald fallen musste; denn der Pr. Friedrich von Hessen-Kassel hatte, besonders mit dem kaiserl. Gen. L. v. Klebeck, die ganze Belagerung hindurch viel zu streiten, da dieser letztere auf seinen Hauptsatz immer zurück kam, *man könne die Festung doch nicht viel länger mehr halten, und man sollte der Besatzung durchaus die Unannehmlichkeit ersparen Kriegsgefangene zu werden.*" In der That hatte man es diesem General zu danken, dass man nicht das Aeusserste abwartete, um die Capitulation zu schliessen, und dass der Besatzung dadurch gestattet wurde, über den Rhein zurück zu gehen, unter Bedingung, während dieses ganzen Kriegs die Waffen gegen die Franzosen nicht mehr zu ergreifen.

Nach der Uebergabe dieser beiden Festungen, (Mastricht, u. Nymwegen,) schien das 20000 M. starke Werneggsche Corps, man weiss nicht warum, sich

noch mit der Befestigung von Büderich und mit einem Uebergang über den Rhein unter den Kanonen von Wesel zu beschäftigen. Doch der französche General van Damme, der 25000 Franzosen am 9. Nov. da herum versammlet hatte, ruinirte die angefangenen Verschanzungen von Büderich, so wie die Tête de Pont über den Rhein, und vertrieb die Besatzung in der Festung Wesel, wodurch er dieser unnützen Demonstration ein Ende machte.

Nach diesem verliefs der H. v. York mit Anfange Decembers seine Armee, um nach England zurück zu kehren; und der Feind, welcher nun ruhig auf dem linken Rhein- und Waalufer blieb, wufste sich mit nichts anderm zu beschäftigen, (aufser einigen vergeblichen Bemühungen über die Waal zu kommen,) als die Laufgräben vor der Festung Grave noch zu Ende Novembers zu eröffnen, und diese Stadt von dem letzten dieses Monats an, 4 Wochen ununterbrochen zu beschiefsen, oder zu bombardiren. Die herzhafte Besatzung, die darinne lag, liefs sich dadurch nicht abschrecken, antwortete dem Feinde mit einem vierfachen Feuer, und demontirte oft seine Batterie. Der Feind gewann dabei nichts, als dafs er alle Dächer und Fenster in der Stadt ruinirte, das Gouvernement, die Casernen und die ganze Maasstrafse verbrennte, und viele Leute dabei verlor. Als endlich der Kommandant fast alle seine Munition verschoffen hatte, und sein letzter Bissen Brod verzehrt war, mufste er sich mit seiner Besatzung, (wovon ein

dürfnissen beklagten: ein Vorwurf der von beiden Seiten Grund hatte.

Hätte man, da der Ausfall vor Nymwegen doch am 4. Nov. geschehen musste, schon am 2. oder 3. mit einer kräftigen Diversion der Kaiserlichen aus Wesel, und der Holländer aus ihrer Wasserlinie, angefangen; so hätte man gewiss Nymwegen auf den Winter gerettet. Was Mastricht angieng, welches erst am 4. Nov. kapitulirte, so muss man gestehn, da diese Festung bekanntlich von den benachbarten Anhöhen so sehr dominirt wird, und so gänzlich an Schiesspulver Mangel hatte, dass sie ohnedem bald fallen musste; denn der Pr. Friedrich von Hessen-Kassel hatte, besonders mit dem kaiserl. Gen. L. v. Klebeck, die ganze Belagerung hindurch viel zu streiten, da dieser letztere auf seinen Hauptsatz immer zurück kam, *man könne die Festung doch nicht viel länger mehr halten, und man sollte der Besatzung durchaus die Unannehmlichkeit ersparen Kriegsgefangene zu werden.*" In der That hatte man es diesem General zu danken, dass man nicht das Aeusserste abwartete, um die Capitulation zu schliessen, und dass der Besatzung dadurch gestattet wurde, über den Rhein zurück zu gehen, unter Bedingung, während dieses ganzen Kriegs die Waffen gegen die Franzosen nicht mehr zu ergreifen.

Nach der Uebergabe dieser beiden Festungen, (Mastricht, u. Nymwegen,) schien das 20000 M. starke Wernegg'sche Corps, man weiss nicht warum, sich

noch mit der Befestigung von Büderich und mit einem Uebergang über den Rhein unter den Kanonen von Wesel zu beschäftigen. Doch der französche General van Damme, der 25000 Franzosen am 9. Nov. da herum versammlet hatte, ruinirte die angefangenen Verschanzungen von Büderich, so wie die Tête de Pont über den Rhein, und vertrieb die Besatzung in der Festung Wesel, wodurch er dieser unnützen Demonstration ein Ende machte.

Nach diesem verliefs der H. v. York mit Anfange Decembers seine Armee, um nach England zurück zu kehren; und der Feind, welcher nun ruhig auf dem linken Rhein- und Waalufer blieb, wufste sich mit nichts anderm zu beschäftigen, (aufser einigen vergeblichen Bemühungen über die Waal zu kommen,) als die Laufgräben vor der Festung Grave noch zu Ende Novembers zu eröffnen, und diese Stadt von dem letzten dieses Monats an, 4 Wochen ununterbrochen zu beschiefsen, oder zu bombardiren. Die herzhafte Besatzung, die darinne lag, liefs sich dadurch nicht abschrecken, antwortete dem Feinde mit einem vierfachen Feuer, und demontirte oft seine Batterie. Der Feind gewann dabei nichts, als dafs er alle Dächer und Fenster in der Stadt ruinirte, das Gouvernement, die Casernen und die ganze Maasstrafse verbrennte, und viele Leute dabei verlor. Als endlich der Kommandant fast alle seine Munition verschossen hatte, und sein letzter Bissen Brod verzehrt war, mufste er sich mit seiner Besatzung, (wovon ein

dürfnissen beklagten: ein Vorwurf der von beiden Seiten Grund hatte.

Hätte man, da der Ausfall vor Nymwegen doch am 4. Nov. geschehen muſste, schon am 2. oder 3. mit einer kräftigen Diversion der Kaiserlichen aus Wesel, und der Holländer aus ihrer Wasserlinie, angefangen; so hätte man gewiſs Nymwegen auf den Winter gerettet. Was Mastricht angieng, welches erst am 4. Nov. kapitulirte, so muſs man gestehn, da diese Festung bekanntlich von den benachbarten Anhöhen so sehr dominirt wird, und so gänzlich an Schiesspulver Mangel hatte, daſs sie ohnedem bald fallen muſste; denn der Pr. Friedrich von Hessen-Kassel hatte, besonders mit dem kaiserl. Gen. L. v. Klebeck, die ganze Belagerung hindurch viel zu streiten, da dieser letztere auf seinen Hauptsatz immer zurück kam, *man könne die Festung doch nicht viel länger mehr halten, und man sollte der Besatzung durchaus die Unannehmlichkeit ersparen Kriegsgefangene zu werden.*" In der That hatte man es diesem General zu danken, daſs man nicht das Aeuſserste abwartete, um die Capitulation zu schliessen, und daſs der Besatzung dadurch gestattet wurde, über den Rhein zurück zu gehen, unter Bedingung, während dieses ganzen Kriegs die Waffen gegen die Franzosen nicht mehr zu ergreifen.

Nach der Uebergabe dieser beiden Festungen, (Mastricht, u. Nymwegen,) schien das 20000 M. starke Werneggsche Corps, man weiſs nicht warum, sich

noch mit der Befeſtigung von Büderich und mit einem Uebergang über den Rhein unter den Kanonen von Weſel zu beſchäftigen. Doch der franzöſche General van Damme, der 25000 Franzoſen am 9. Nov. da herum verſammlet hatte, ruinirte die angefangenen Verſchanzungen von Büderich, ſo wie die Tête de Pont über den Rhein, und vertrieb die Beſatzung in der Feſtung Weſel, wodurch er dieſer unnützen Demonſtration ein Ende machte.

Nach dieſem verlieſs der H. v. York mit Anfange Decembers ſeine Armee, um nach England zurück zu kehren; und der Feind, welcher nun ruhig auf dem linken Rhein- und Waalufer blieb, wuſste ſich mit nichts anderm zu beſchäftigen, (auſser einigen vergeblichen Bemühungen über die Waal zu kommen,) als die Laufgräben vor der Feſtung Grave noch zu Ende Novembers zu eröffnen, und dieſe Stadt von dem letzten dieſes Monats an, 4 Wochen ununterbrochen zu beſchieſsen, oder zu bombardiren. Die herzhafte Beſatzung, die darinne lag, lieſs ſich dadurch nicht abſchrecken, antwortete dem Feinde mit einem vierfachen Feuer, und demontirte oft ſeine Batterie. Der Feind gewann dabei nichts, als daſs er alle Dächer und Fenſter in der Stadt ruinirte, das Gouvernement, die Caſernen und die ganze Maaſsſtraſse verbrennte, und viele Leute dabei verlor. Als endlich der Kommandant faſt alle ſeine Munition verſchoſſen hatte, und ſein letzter Biſſen Brod verzehrt war, muſste er ſich mit ſeiner Beſatzung, (wovon ein

Drittheil in den Casematten krank lag) zu Kriegsgefangenen ergeben.

Dem General de Bons (von dem oben die Rede war,) wurde erlaubt, nach dem Haag zurück zu kehren. Er war als der älteste Generalmajor der Armee der erste, um Generallieutenant zu werden, und sein Grosmajor, der Major von Grofs, sollte als Obristlieutenant in seinem Regiment avanciren; es wurden ihnen aber die Brevêts davon nicht ertheilt, ehe der Erbstatthalter das Land räumen musste. Auch hatte sich letzterer hernach deswegen an die Generalstaaten zu wenden; und durch solche Umstände wurden diejenigen, die sich tapfer gehalten hatten, oft in diesem Kriege von den übrigen nicht unterschieden. Am nämlichen Tage, wo die Festung Grave sich durch Hungersnoth ergeben musste, waren 2 Deputirte der Generalstaaten, die Herren van Bransten und Repelaar, über Herzogenbusch nach Paris abgegangen, damit sie um Frieden bitten sollten. Doch dieser rasche oder unpolitische Entschluss der Generalstaaten hatte die schlimme Folge, dass auf der einen Seite ihre Alliirten sich dadurch berechtigt fanden, sie bei der ersten besten Gelegenheit zu verlassen, auf der andern aber ihre eigenen Truppen sich auf einen eingebildeten Waffenstillstand verliessen; wodurch man allein es entschuldigen kann, dass die holländische Wasserlinie, da alles zugefroren war, eben so wie vorhin behauptet, und die Besatzung nicht in die Festungen zurück gezogen wurde. Dieses benutzten auch die wohl unterrichteten Franzosen, und unternahmen am 28. Dec. mor-

gens einen allgemeinen Angriff, sowohl gegen diese Linie als gegen die Insel von Bommel, gewöhnlich Bommeler Waard genannt.

Die holländischen Truppen in der Linie hatten sich so sehr auf einen vermeinten Waffenstillstand verlassen, dass statt die Regimenter in die Festungen einzutheilen, und die Linie bloss mit einer Kette von Avisoposten zu besetzen, sie in ihrer vorigen Position, ohne dabei einmal recht auf ihrer Hut zu seyn, sich ruhig hielten. Sie wären auch gänzlich überrumpelt worden, hätten nicht zum Glück die Morgenpatrouillen von Zandterbuyten die feindlichen Kolonnen entdeckt, welche rechts und links von diesem Posten gegen sie im Anmarsch waren; so dass die Jäger unter dem Obristen van Heiden, und 2 Bataillons Infanterie, sich noch eben in Willemstadt zurückziehen konnten. Ein gleiches that Gen. v. Boetselaar mit 2 Bataillons und eben so viel Schwadronen aus Sevenbergen, da er von Zandterbuyten her von Allem benachrichtigt wurde. Doch die Ordonnanzen, welche man dem Gen. M. v. Haake nach Lage Zwaluwe zuschickte, wurden von den Franzosen aufgehoben; und dieser General hätte eben ein nämliches Schicksal erfahren müssen, wenn nicht das 5te Bataillon von Waldeck den Feind in Wardenburg durch die tapferste Gegenwehr sehr lange aufgehalten hätte. Dieses Bataillon zog sich immer fechtend, in guter Ordnung, bis an den Moerdyk zurück, wo es auf 2 Schwadronen Dragonergarde, unter dem Grafen d'Outremont, mit noch

ein Paar Bataillons stiess. Doch als diese vereinigten Truppen bis an die Roode Vaart gekommen waren, fanden sie da schon die Vorhut einer französischen Kolonne, welche ihnen den Weg abschneiden wollte; während ihre Arrièregarde schon durch den Damm der Norderschanze von der feindlichen Cavallerie im Rükken bedrohet wurde. Da der Tag nun fiel, und es schon dunkel zu werden anfieng, versuchte Gen. M. v. Haake den einzigen Weg, der noch offen stand, nämlich einen Offizier als Parlementaire dem Feinde zu schicken, um einen freien Abzug, (gegen Bedingung nicht mehr in diesem Kriege vor Auswechslung zu dienen,) bekommen zu können. Gen. Blondeau, welcher die Franzosen kommandirte, und nicht ohne Grund befürchtete, dass ihm während der Nacht die Holländer entgehen möchten, gestand es zu; und dieses ist eins der seltenen Beispiele einer im offenen Felde geschlossenen Kapitulation.

Was den Bommeler Waard betraf, so hatte man den Fehler begangen, die Stadt Bommel weder zu befestigen, noch mit einem verschanzten Lager zu decken, so dass von den 3 Bataillons, die darinne noch lagen, 2 mit vieler Mühe nach Löwenstein und das 3te nach Gorcum sich zurück zogen. Was das neu errichtete Corps von Hohenlohe angieng, von welchem ein ausgerissener Unteroffizier dem Feinde die ganze Position verrathen hatte, so fiel der grösste Verlust auf dieses, und die Aussenwachen oder Piquets mit 60 Kanonen (meist eiserne) wurden dem

Feinde zur Beute, welcher im Ganzen dabei 15 bis 1600 Gefangene in seine Hände bekam.

Das Fort St. André wurde verlassen, und die äussersten Posten vor Heusden retirirten sich in gedachte Festung, die der Feind mit etwa 1000, und Gertruydenberg mit höchstens 2000 M. belagerte. In der ersten kommandirte der Obrist v. Lisfeld über 13 bis 1400 M. mit allerlei Munition und Lebensmitteln reichlich versehen. In Heusden waren die Belagerten stärker als die Belagerer, und letztere hielten ihre Haubitzen und Kanonenbatterien höchstens jede mit 25 bis 30 Mann besetzt. Doch um sich gegen Ausfälle zu sichern, die sie nicht hätten abwehren können, hielten sie in der Nacht, auswärts jeder Laufbrücke der Ravelins der Festung, wo Thore waren, immer eine Schildwache ihrer leichten Infanterie, die Alles was in der Festung vorfiel, deutlich hören konnte: und dieses entdeckten die Belagerten keineswegs, so grofs war ihre Wachsamkeit; an Ausfälle dachten sie noch weniger. In der zweiten aber kommandirte der nämliche General Bedaux, welcher sie dem Dumouriez so schändlich übergab; beide machten es dasmal nicht viel besser, und ergaben sich nach 2 oder 3 Tagen, nachdem man sie pro forma etwas bombardirt hatte; doch weil ungefähr 8 Tage darnach das ganze Land dem Feinde Preifs gegeben wurde, so entkamen sie aller Verantwortung.

Sechster Abschnitt.

Entscheidende Vorfälle zu Anfange des Jahres 1795, und völliger Sieg über Holland.

Von dem Augenblicke an, wo die ganze holländische Wasserlinie, nebst dem Bommeler Waard, von den Franzosen bemeistert wurden, und diese seit dem Anfange des Jahrs 1795 sich durch einen harten Frost begünstigt sahen, folglich ernsthafte Vorkehrungen trafen, förmlich über die Waal zu gehen: wurden die schwere Bagage, das Hospital und die Reserveartillerie der englischen Armee sehr weit zurück geschickt, und erreichten Osnabrück schon am 11. Jan. Das war gewiss eine höchst traurige Aussicht für die Holländer, da ihre Deputirten in Paris ohnehin nichts ausrichten konnten, und überdem der Pr. v. Oranien kaum über 5 bis 6000 M. mehr, um sie ins Feld zu bringen, disponiren konnte.

Hätten aber die Holländer diese allgemein bekannte Regel des Kriegs bedacht und befolgt, nämlich, dass, wenn man eine Position zu besetzen hat, die hinterste, welche zum Repli oder Rückzug dienen könnte, sehr bald auch in Vertheidigungsstand muss gebracht werden: so hätten sie die Linie der Yssel, von Arnheim längs Doesburg, Deventer, Zutphen und Zwoll stark befestigt, mit ihren übrigen Truppen occupirt, und Alles angewendet, die weitern Alliirten zu bewegen, dahinten sämmtlich stehen zu bleiben. Der Gen. Alvintzy mit seinen 25000 Oe-

ſterreichern hätte ſich alsdann mit dem rechten Flügel an ſie bei Arnheim angeſchloſſen; der Pr. v. Oranien hätte einen ſeiner Söhne mit ſeiner Leibgarde über die See nach Seeland abſchicken, für ſich ſelbſt aber mit den Generalſtaaten ſeine Reſidenz nach Gröningen verlegen, dieſe Provinz, nebſt Friesland, durch eine Flottille ſeiner kleinen Schiffe decken, und eine gleiche Sorge für Seeland den Engländern überlaſſen können. Was hätten alsdann die Franzoſen, die man durch einen concentriſchen Zirkel in den Provinzen von Gelderland, Utrecht und Gröningen einſchloſs, thun können? Man hätte ja eine weit beſſere Poſition gehabt, als ſie; das Thauwetter muſste endlich einmal kommen, und traf wirklich kurz darnach ein. Doch in Holland ſelbſt hatte man im Allgemeinen den Kopf verloren, und lieſs ſich durch die Ausſichten auf einen Frieden irre führen.

Die Armee der Alliirten unter dem Gen. v. Walmoden war in dem allertraurigſten Zuſtande, auch wirklich wohl zur Hälfte geſchmolzen. Dem Chef war vermuthlich noch daneben etwas von den preuſsiſchen Unterhandlungen mit den Franzoſen bewuſst; und Gen. L. Alvintzy (von Einigen der Zauderer genannt,) ſchien zu befürchten, daſs man ihn mit ſeinen 25000 Oeſterreichern von Deutſchland abſchneiden möchte, und wollte ſich alſo durchaus nicht zur rechten wenden oder bewegen, um etwas Entſcheidendes zu bewirken. Zwar hatte der Gen. L. Dundas am 29. Dec. morgens ein Corps von 6000 Franzoſen, welche ſchon 2 Dörfer als Thuil und Wardenburg über

der Waal besetzt hatte, mit einem Verlust von etlichen Todten oder Blessirten und 400 Gefangenen zurück getrieben, wobei das 42ste Regiment (Royal Highland) mit einem hessischen und den leichten englischen Dragonern sich sehr auszeichneten: doch alle Vorkehrungen, wovon vorhin die Rede war, bewiesen nur gar zu deutlich, dass dieser Ausfall wie bei Nymwegen nur als der Vorbote eines förmlichen Rückzugs anzusehn war. In der That war man in der alliirten Armee der einstimmigen Meinung, die ganze Republik, wenn der Frost anhielte, den Franzosen Preiss zu geben, gerade wie man im harten Winter einen grossen Gasthof einer Gesellschaft erkälteter Reisenden von oben bis unten einräumen würde.

Sogar der König von Preussen, dem unter allen Rücksichten so viel an der Beibehaltung von Holland gelegen war, und dessen westphälische Länder durch den Verlust der Republik so sehr bedrohet wurden, traf keine von den ernsthaften Vorkehrungen, die man von ihm hätte erwarten müssen. Die Eroberung von Holland war eben der Punkt oder die Begebenheit wodurch die Franzosen ihn verhindern konnten, zu seinem eignen Vortheil und zum Besten Hollands, folglich auch des Hauses von Oranien, einen soliden und ehrenvollen Frieden zu schliessen. Ich weiss aus guten Gründen, auch von den Franzosen selbst, dass, wenn der preussische Negociateur damals eine männliche Sprache in Basel zu führen den Befehl gehabt

hätte, die Franzosen nichts lieber wünschten, als den Frieden mit Preussen unter der Bedingung zu erhalten, dass Holland neutral und im Ganzen unverändert bliebe. Es wäre ja so leicht gewesen, ihnen das förmliche Eindringen in Holland oder die volle Eroberung, (wie vorhin gezeigt worden ist,) streitig zu machen; und als man sie das Land einnehmen liess, und Preussen doch darnach Frieden machte, so wollten sie kaum, was sie hörten und sahen, selbst glauben.

Als nun mit dem Neujahr 1795 der Frost mehr und mehr anhielt, und die grossen Flüsse, welche die Republik decken, auch zuzufrieren anfiengen; so spürte man, wie schon oben gesagt, durch die Vorkehrungen oder Bewegungen der englischen Armee, was solche bei anhaltendem harten Winter vorhatte, nämlich, Holland gänzlich zu räumen: denn am 3. Jan. 1795 gieng schon das englische Hauptquartier von Arnheim nach Utrecht zurück, und das hannöverische nach Amerongen. Auf solche Weise war der Alliirten rechter Flügel nicht nur zurück, sondern schon in etwas refusirt. Die Kaiserlichen hatten sich hingegen von Arnheim mit einigen Truppen genähert, vielleicht auf dringende Vorstellnng des Oranischen Prinzen; und die Generale der Alliirten nennten dieses, ihre Macht im Fall einer Veränderung des Wetters concentriren: — doch eigentlich waren sie durch diese schwache Demonstration hauptsächlich darauf bedacht, wie sie zugleich im widrigen Fall ihren vorhabenden Rückzug erleichtern könnten.

Die Franzofen ihrerfeits, welche durch ihre Einverftändniffe von Allem was in dem Lande vorgieng, genau unterrichtet waren, trafen durch ftarke Rekognofcirungen und übrige ernfthafte Maasregeln, die nöthigen Anftalten, den Waalübergang bald bewirken zu können. Am 5. Jan. fliefsen fie aus Vüren und Herwynen die holländifchen Vorpoften zurück; am 7. machten fie über die Waal an verfchiedenen Orten ftarke Reconnoiffancen, und etablirten ihre Avantgarden an Stellen, wo folche die Ueberfahrt am beften begünftigen konnten, da die Alliirten den Flufs nunmehr blofs mit einigen Avifopoften obfervirten, und ihre Linie anfehnlich zurückgezogen hatten. Am 9. Jan. nahm das Corps des Gen. Macdonald und Gen. de Winters Brigade einen Befitz von Thiel, und fchickte Patrouillen bis an die Linge, und General Salme fchickte die Seinige zur linken gegen Meteren und Geldermalfen. (Diefes Corps follte gerade den linken Flügel der grofsen Armee ausmachen, welche über die Waal fetzen mufste.)

Am 11. Jan. gefchah der Uebergang auf allen Punkten über die Waal, ohne von Seiten der Verbundenen grofsen Widerftand zu finden. Der franzöfifche rechte Flügel (nämlich die Brigaden der Generale Vandamme und Compère) marfchirte aus Millingen ab, und nahm eine Pofition auf dem Kanal von Panderen. Die Brigade des Gen. Jardon gieng von Kokerdum nach Gent über; und Gen. Reinier erreichte von Oye aus das entgegen gelegene Dorf Bommel. Der Gen. Macdonald gieng über den Flufs mit einigen Grena-

dierkompagnien in Schiffen aus Nymwegen, wo das Wasser noch offen war. Auf diese Art avancirte die ganze nördliche französische Armee über die Waal, und machte sich so zu sagen Meister von dem ganzen Striche zwischen der Waal und dem Rhein, ausser dass die Stadt Gorcum und die Posten von Heukelum, Leerdam und Vianen, noch durch holländische Truppen besetzt blieben.

Die Kaiserlichen schienen zuerst dem Vorrücken der Franzosen den kräftigsten Widerstand leisten zu wollen; sie wurden aber gezwungen der Uebermacht zu weichen. Die englische Armee machte auch zum Scheine einige Demonstrations, als ob sie den Terrain bestreiten wollte, retirirte aber sogleich hinter die Waal und den Rhein. Der Statthalter und seine Söhne drangen umsonst bei den alliirten Generalen darauf, dass sie doch noch einige Zeit Stand halten möchten; doch nach einem allgemeinen Kriegsrathe, (dem gewöhnlichen Vorboten aller Rückzüge,) wurde einmüthig beschlossen, sich nach Deutschland zu retiriren.

Am 11. und 12. Jan. schien etwas Hoffnung noch übrig zu bleiben, da das Thauwetter diese beiden Tage ziemlich anhielt, aber am 15. stieg der Frost höher als jemals. Da nun die alliirten Generale sofort sich zu ihrem Rückzuge entschlossen, so schickte shon am nämlichen Tage die Provinz Utrecht Deputirte nach dem Hauptquartier des französischen Generals

Salme. Die allirten Truppen verliessen wirklich die Stadt und Provinz dieses Namens am 16; darauf kam die französische Avantgarde am 19. und die Hauptarmee am 20. da herein.

Der Prinz Erbstatthalter hatte sich mit seiner ganzen Familie am 18. nach England eingeschifft; desgleichen verliessen an demselben Tage die Minister von London, Berlin, Turin, Madrit und Hannover den Haag. Die englische Armee nahm zum Scheine eine Position hinter der Yssel, und die Kaiserlichen zogen sich gegen Wesel zurück. Da die Generalstaaten die Abreise des Statthalters und der fremden Gesandten sahen, schickten sie allen Staatskommanden, die ihre Festungen noch hielten, den Befehl, ihre Thore den französischen Truppen zu öffnen; Seeland davon ausgenommen, woselbst das Eis die Communication verhinderte, und welches die Engländer zu decken Zeit genug gehabt hätten, wo auch ein französischer Parlementaire erst am 29. anlangen konnte. Der Baron Boetselaar und Herr Kalköen waren von Haag nach Woerden geschickt worden, wo das Hauptquartier der Nordarmee schon war, um eine Capitulation zu erhalten, wodurch die Beibehaltung des Eigenthums, und die Religion des Landes versichert werden konnten. Am nämlichen Tage kamen schon einige leichte Truppen der Franzosen bis in Amsterdam, und die 4 französischen Representanten mit dem General Pichegru folgten ihnen am 20. und kamen am 23. in Haag an. Hier wurden nun am 30., zwar unter Beibehaltung (pro forma) der Versammlung der General-

Generalſtaaten, alle übrige Staatsverſammlungen, als der Staaten von Holland, und des Rathes van Staaten vernichtet, und 3 Committés an deren Stelle erwählt; nämlich: von allgemeiner Sicherheit, (Welzyn) vom Militairdepartement, und vom Finanzweſen; alle aus ziemlich unbedeutenden und unfähigen Mitgliedern beſtehend, die keine andere Looſung und Inſtruction (Zweck) hatten, als blindlings allen Befehlen der Franzoſen de facto pünktlich nachzugehn.

Eine franzöſiſche Brigade, vom General de Winter, beſetzte Amersfort am 19. und das Corps des Gen. Macdonald die Linie von der Grebbe am folgenden Tage; deren letzterer alſo ſeinen rechten Flügel an den Rhein, und ſeinen linken an die Zuyder See lehnte. Eine andere Brigade franzöſiſcher Truppen bemächtigte ſich von Nordholland, nebſt allen Schiffen, welche im Helder lagen, nachdem die meiſten Matroſen ſolche verlaſſen hatten. Ein gleiches fand in Helvoetsluys Statt, wo die Franzoſen auch am 21. anlangten. In dieſer Stadt und in Briel machten ſie 800 engliſche Kranke, Bleſsirte uud Reconvaleſcenten zu Gefangenen, und erlöſeten hingegen 600 Franzoſen aus der Gefangenſchaft. Die franzöſiſchen Generale, welche kaum was ſie ſahen glauben konnten, nämlich, daſs man ihnen in einer ſolchen Jahrszeit ein Land nicht mehr ſtreitig machte, das ſo voll Chicanen und zur Vertheidigung ſo vortheilhaft zu ſeyn ſchien, hielten, ſo bald ſie die Linie von der Grebbe und ganz Holland inne hatten, einen Kriegsrath. In demſelben war die Meinung der meiſten, daſs man

in dieſer vortheilhaften Poſition, um den Truppen etwas Ruhe zu verſchaffen, verweilen müſſe; und daſs es doch eine Thorheit wäre, bei ſtrenger Witterung, da doch das Thauwetter bald kommen muſste, ſich weiter im Lande einzulaſſen. *)

Doch die Generale der alliirten Armee waren ſo gut, ſie bald aus dieſer Unſicherheit heraus zu ziehen. Sobald die Avantgarde der Franzoſen Harderwyk am Zuyderſee beſetzte, lieſen die Alliirten in aller Eil ſchon aus Kampen und Zütphen heraus. Der Gen. v. Wallmoden kündigte ſelbſt durch ſeine Bewegungen an, daſs er nirgends Stand halten wollte; er verlegte, ohne die geringſte Nothwendigkeit, am 22. Jan. ſein Hauptquartier aus Deventer nach Ommen; verlieſs ſogar die ſtarke Feſtung Koevorden; und eine andere ſtarke Kolonne ſeiner Armee gab ſich nicht einmal die Mühe, entweder ſich in dem cupirten Gröninger Lande, oder in Gröningen ſelbſt zu etabliren, einer Stadt, die im Winter von Ueberſchwemmungen und einem ſtark befeſtigten Lager gedeckt, gar nicht einzunehmen iſt. Aber die Alliirten rührten ſelbige nicht an, giengen über Sudlaren nach Bourtange und der neuen Schanze, wo ihre Avantgarde ſich noch einmal ſchlagen lieſs; und man ſahe ſie mitten im Winter Länder verlaſſen, wo ſie um ſo wenig mehr verfolgt werden konnten, da damals ſelbſt ein einziger Reiſender zu Fuſs durchzugehen Mühe hatte. Daher gieng des Gen. Macdonalds Diviſion am 4. und

*) Man ſehe Pichegrus Feldzüge vom Citoyen David.

5. Febr. völlig über die Yſſel; die von Moreau bemeiſterte ſich von Zütphen, und die linke Diviſion der Sambre- und Maasarmee beſetzte Doesburg und die Ufer des Kanals von Panderen.

Kurz, die Alliirten waren am Ende des Februars ſchon aus den Provinzen Friesland und Gröningen völlig vertrieben. Am Anfange des März eroberten die Franzoſen ſogar das Schloſs und die Stadt Bentheim; mit deſſen ganzem Gebiet: und die Alliirten waren ſchon hinter der Ems. Krieger, die es geſehen haben, können es kaum mehr glauben; und am 20. März wurde der Waffenſtillſtand mit den Preuſsen geſchloſſen, welcher den Theil Deutſchlands an dieſer Seite mit einer Demarcationslinie einſchloſs, die den Franzoſen in militairiſcher Rückſicht allein vortheilhaft war, indem ſie nunmehr, an jener Seite gänzlich gedeckt, ihre zahlreichen Heere anderswo gebrauchen konnten. Franzöſiſche Generale und Repreſentanten, mit denen ich geſprochen habe, erſtaunten, als ſie hörten, daſs Preuſsen nichts Vortheilhafteres für ſein wahres Intereſſe bedungen hatte, und glaubten, man habe vielleicht den König von Preuſsen durch anderweitige Verſprechungen bewogen, einen ſolchen Frieden zu ſchlieſsen. Inzwiſchen gieng Alles in Holland ſehr ruhig zu; die ſogenannten Patrioten ergaben ſich einer lebhaften Freude, die aber nicht von langer Dauer war; die oraniſche Parthei war wie vom Donner gerührt; und die Mehrheit der Ignoranten und Dummen träumte von einer einge-

bildeten Freiheit und Gleichheit, wie von einem ewigen Frieden, unter dem Schutze des mächtigen Frankreichs.

Siebenter Abschnitt.

Ereignisse in Holland nach dessen Eroberung, bis auf gegenwärtige Zeit.

Da die Franzosen sich im ruhigen Besitz des Landes sahen, setzten sie sich darinne mehr und mehr fest; liessen alle holländische Kommanden, Grossmajors, Platzmajors u. d. g. verabschieden, und ihre eigenen Leute, die nacket waren, auf Kosten der holländischen Nation kleiden, erfrischen und ausruhen, um sie hernach weiter gebrauchen zu können.

Im Monat Mai kam die grosse und vortreffliche Allianz zwischen Frankreich und der Republik der vereinigten Niederlande zu Stande, wodurch letztere ihren Brüdern die kleine Summe von 100 Millionen holländ. Gulden bezahlen mussten; auch wurden gleich darauf Venlo, die schöne Festung Mastricht, mit dem prächtigen Land von Overmaase, überdem noch Staatsflandern mit allen dazu gehörigen Festungen, und endlich die linken Ufer der Schelde an Frankreich abgetreten. Damit aber die Franzosen von der Schiffahrt dieses Flusses, welche mit der Zeit Holland unfehlbar zu Grunde richten musste, — vollkommen Meister werden konnten, hatten sie sich noch ausbedungen, einen Commissair in Vlissingen zu halten, der daselbst despotisch regiert, und nur ei-

nen Wink zu geben hat, um mit mehr französischer Macht von Breskens herüber verstärkt zu werden. Ich muss bei dieser unerhörten Allianz, (wovon die Franzosen sagten: *c'est tout d'un coté et rien de l'autre*;) noch bemerken, dass Holland, wahrscheinlich auf immer 25000 Franzosen im Solde halten muss, die seiner übrigen Macht in der Anzahl nicht allein etwas überlegen sind, sondern ihm immer bis 12 Millionen (so viel als seine vorige Armee) gekostet haben. *) Endlich muss auch das ausgesaugte Holland, (ein Land, welches ohne Handel nicht bestehen kann,) nach dem Lauf seines Hauptplaneten als ein treuer Satellite an allen Kriegen desselben Antheil nehmen. Seit den 10 Jahren, wo die glückliche Revolution dieses Landes sich ereignete, ist es leider 9 Jahre lang im Kriege begriffen gewesen, und ist auch ohne Hoffnung diesen für seine Kommercial- und Finanzangelegenheiten so schädlichen und tödtlichen Zustand endigen zu sehen.

Dreimal schien zwar das Schicksal sich unser erbarmen zu wollen, doch wir hatten unsere vorigen Sünden noch nicht genug gebüsst. Nämlich 1.) als die Engländer in Quiberon landeten. 2.) als der Gen. v. Clerfait am Ende 1795 sich von Cölln und Düsseldorf

*) Man sagt die Franzosen werden ihre Hülfstruppen selbst bezahlen; wenn ich dieses sehe, so werde ichs kaum glauben; und wäre dieses auch in der That, welches aber der Fall nicht ist, so wäre der Holländer zu Hause und auf seinem Boden doch bei dem Allen nie Herr und Meister.

näherte, um hernach einen unbegreiflichen Waffenstillstand zu schliessen, im Augenblicke, wo ganze Haufen der französischen Armeen nach Hause liefen, wo man in Holland verschiedene noch nicht abgedankte schweizer und deutsche Regimenter hatte, und wo 6 oder 700 Offiziere der vorigen Armee mit 3 bis 4000 ausgerissenen Soldaten, (worunter Denker waren,) nur auf einen Wink warteten wieder herein zu kommen. 5) endlich, als die Engländer und Russen, am Ende des Aug. 1799, in Nord-Holland landeten. Diese letztere Begebenheit will ich etwas ausführlich beschreiben, weil viele Umstände dabei noch nicht bekannt genug sind, und ich ihr selbst beigewohnt habe.

Als 1799 das Kriegsglück den Franzosen zum ersten Mal den Rücken zuzuwenden schien, und die Russen sie unter dem Helden Suwarow fast gänzlich aus Italien vertrieben; beschloss der zwar edeldenkende, doch in seinen Leidenschaften gar zu rasche Kaiser Paul, auch Holland von dem Joche zu befreien, worunter es zu seufzen schien. Schade war es, dass die Mitarbeiter der russischen Truppen, welche zu dieser Unternehmung so kräftig mitwirken sollten, eben den Anfang davon verzögerten; wozu noch ein ausserordentlich stürmisches Wetter kam, welches man gewöhnlich im August nicht zu erwarten hat, und wovon die Folgen auch nicht günstig waren. Auf solche Art sind die Würfel in diesem Kriege oft sehr wunderlich zu Gunsten der Franzosen ausgefallen.

Ich muſs aber bekennen, daſs das vorige engliſche Miniſterium ſich durch einige falſche Maasregeln in dieſem Kriege, ſeit der Belagerung von Dünkirchen, im politiſchen und militairiſchen Fache manchmal ausgezeichnet hat; und ich will hier nur die wichtigſten davon angeben, welche bloſs die Expedition gegen Holland betreffen.

Erſtlich, daſs, da ſie ſo viele Millionen in dieſem Streite durchgebracht haben, ſie hier eine falſche Oekonomie gebrauchten, die eine der vornehmſten Urſachen des Miſslingens dieſer Unternehmung war. Sie rüſteten nämlich nur halb genug Transportſchiffe für die Landungsarmee aus, und theilten ſelbige in 2 Diviſionen, wovon die Schiffe der 1ſten nachher die 2te abholen muſsten, wodurch viel Zeit verloren gieng. Im Gegentheil hätte die 2te Diviſion in geringer Diſtanz von der Küſte kreuzen ſollen, um der 1ſten, ſo bald ſie glücklich gelandet wäre, auf dem Fuſse an dem oder an einem andern Orte nachzufolgen. Man verlor ſogar dabei 5 Wochen, ehe die Schiffe, welche die 1ſte Diviſion nach Holland gebracht hatten, friſches Waſſer eingenommen, den bei ſchlechtem Wetter erlittenen Schaden reparirt, und unter günſtigen Winden wieder hin und her die Reiſe gemacht hatten.

Zweitens, daſs bei der Nachricht, daſs die holländiſche Flotte ſich zu ergeben bereit war, man den eigentlichen Punkt der Landung veränderte, und die nöthige Diverſion fahren lieſs. Und da nun die Mi-

nister durch die sichere Beute dieser letzten holländischen Flotte, nachdem die erste in der Schlacht von Camper Duyn 1797 meistens aufgerieben wurde, sich vor dem englischen Volke genug gedeckt sahen, so nahmen sie folglich die für Unkundige in der Kriegskunst allerleichteste Wahl, und liessen nunmehr Alles aufs Glück ankommen; bekümmerten sich auch nicht viel darum, ob sie das Land gerade an dem Orte angriffen oder nicht, wo die Einwohner am mindesten der oranischen Parthei ergeben waren, und wo der cupirte Terrain dieser Halbinsel einem schwächern Feinde die besten Vertheidigungsmittel und die Möglichkeit darbot, sich zwischen die Landungsarmee und die Gutgesinnten des Landes zu placiren, auch die batavischen Truppen immer in verschlossne Positionen zu stellen, wo sie nicht überlaufen konnten. Im Ganzen war man in Holland durch die Beispiele von Toulon und Quiberon sehr behutsam geworden; und man erwartete, ehe man sich in Etwas wagte, das Glück der Kriegsvorfälle auf der englischen Seite zu sehen.

Drittens, dass, statt die nöthigen Diversionen zu machen, um den Feind zu täuschen, man geradezu auf den Helder losgieng; nachdem man noch die Höflichkeit gehabt hatte, den Feind ohne Noth über den Ort, wo man hin wollte, zu benachrichtigen. Daneben hatte (wie man sagt,) noch der interim kommandirende Gen. L. Abercrombie die höchst schädliche Instruction, nichts Weiteres gleich nach der Landung zu wagen, und sich keineswegs zu com-

promittiren, da doch in solcher Unternehmung das veni, vidi, vici, vom Julius Cäsar am Besten zu Statten kommt. Eine stillstehende Expedition aber (a standing Expedition) ist, mit der Erlaubniss des damaligen englischen Ministeriums, ein monstrum in bello. Dazu mischte sich noch das Unglück, dass ein Avisoschiff, welches die russische Flotte einholen musste, sie verfehlte, und sie demungeachtet nach Yarmouth segelten, auch inzwischen ein Paar Tage um Befehle aus London einzuholen verweilten. Wären sie aber eher angekommen, so hätte Sir Ralph Abercrombie sich nicht zu schwach gehalten, hätte, statt den Gen. Don an sich zu ziehen, ihn seine Diversion im Gröningerland (die nun gänzlich unterblieb) verfolgen lassen, und wäre vielleicht bei Lande bis Beverwyk, und Admiral Mitchell bis Amsterdam bei Wasser vorgedrungen. Mehr war nicht nöthig, um das ganze Land bis an die Waal auf einmal zu erobern, das gestehen die Franzosen selbst.

Nachdem die 12000 M. starke erste englische Division, unter Gen. Abercrombie, beinahe zehn Tage von dem Sturm und bösen Wetter hin und her getrieben worden war, erschien solche am 21. Aug. nahe am Helder, gegenüber Kalantsoog, und liess umso viel mehr unnützer Weise den holländischen Kommandanten hinausfordern, da man über den wahren Punkt der Landung noch in Zweifel war, und eben das böse Wetter die Engländer zwang, am 22. wieder nach der offenen See hin zu segeln. Das stürmische

Wetter hielt bis zum 26. an, wo die Flotte sich der holländischen Küste zur Landung näherte, und diese wirklich am folgenden Tage, den 27. um 5 Uhr früh vor sich zu gehen anfieng. Hier gaben die Engländer einen neuen Beweis ihrer Geschicklichkeit zur See, und des Muthes, welcher dieser braven Nation eigen zu seyn scheint; nur ein Boot mit 20 Mann schlug um, und die Leute konnten, wegen der hohen See, nicht gerettet werden; ausserdem war mit Tagesanbruch die ganze Brigade des Gen. M. Coote, nämlich die Regimenter der Königin, das 27ste, 29ste u. 85ste am Lande; und einige Stunden darnach das 23ste und 35ste Regiment, welche die Reserve unter dem Obristen Maldonald ausmachten; die Reserve unter dem Gen. M. Doyley konnte erst nachmittags ans Land gebracht werden.

Die Bataver unter dem Gen. Daendels, (einem eifrigen holländ. Revolutionair,) welche aus der fast neu errichteten 7ten Halbbrigade, einem Regiment Jäger unter dem Obrist von Luck, und vieler Artillerie bestanden, hatten auch ein starkes Corps Cavallerie hinter sich zum Soutien, und nahmen zwischen 5 und 6 Uhr morgens eine Position zwischen dem sogenannten Kuhgras und den Seedünen, wo ihre Kanonen sehr vortheilhaft gestellt wurden. Die Linien Infanterie und Cavallerie formirten eine schräge Linie dem Feinde gegenüber, und die Jäger suchten den Engländern in die rechte Flanke zu kommen, welche selbige durch ein (en potence) zur rechten gestelltes Regiment gedeckt hatten, und überhaupt von den san-

digen Anhöhen längs dem Ufer auf ihrer ganzen Fronte beschützt wurden. Doch erst ein Paar Stunden vor Mittag hatten sie einige Kanonen gelandet, und antworteten bis jetzt dem Feuer der Bataver blofs mit kleinem Gewehr, aber mit solcher Lebhaftigkeit, dafs der Obrist Luck todt geschossen, und seine Jäger ziemlich aufgerieben waren, auch die batavische Linie viel gelitten hatte. Der Gen. Daendels wurde am Fufse leicht verwundet, hatte in seiner Division 57 Offiziere mit 1200 M. theils todt geschossene, theils verwundete, nebst 250 Ausreifsern verloren, und zog sich unter Deckung seiner Cavallerie gegen 3 Uhr nachmittags zurück.

Bei den Engländern wurde der Kommandant en second, Sir Muray Pulteney, am Arm verwundet, nebst 6 Stabsoffizieren und 350 Gemeinen; und 2 Obrist. L. (Hay und Smollett) mit 60 M. blieben auf dem Schlachtfelde todt; und die Truppen, durch Abercrombie aufgelebt, hielten sich aufserordentlich tapfer. Um 8 Uhr am nämlichen Tage, verliefs die 2000 M. starke Besatzung des Helders, unter dem Obrist v. Gilquin, diesen Posten, nachdem sie die Kanonen so gut wie möglich vernagelt hatten, und retirirten in der Eil über den Wieringer Waard, nach Medenblick; einen Weg, den man ihnen hätte versperren können, wenn die englischen Truppen nicht zu sehr ermüdet gewesen wären, oder das Land besser gekannt hätten. Die batavische Flotte, die sich vor dem Nieuwendiep nicht mehr in Sicherheit fand, segelte

sodann nach dem Vliet hin, wo sie bald hernach erorbert wurde.

Die Engländer fanden im Helder 95 Stücke schwerer Artillerie, welche meistens wieder brauchbar gemacht wurden, ferner eine ausserordentliche Quantität Kriegsmunition, ein Arsenal für Schiffmaterialien, auch ein altes Wachtschiff (de Broederschap) von 54, ein altes Schiff von 64 Kanonen, 5 Fregatten, 9 ostindische Schiffe und 4 Transports, alle ungerüstet und verlassen. Da nun Admiral Duncan den Eingang des Texels für grosse Schiffe gar zu gefährlich gefunden hatte, war er selbst mit dem Kent und 2 oder 3 Vierundsiebenzigern nach England zurück gekehrt, und schickte am 30. Aug. den Admiral Mitchell mit der übrigen Flotte nach dem Vliet. Dieser liess die daselbst befindliche holländische Flotte des Adm. Story auffordern, und selbige wurde, (wie man voraus schon wusste,) durch die Matrosen, welche die orange Flagge aufsteckten, zur Uebergabe, ohne einen Schuss zu thun, gezwungen. Die Engländer nahmen nun das Admiralschiff von 74 Kanonen, 5 Vierundsechziger, 3 Schiffe von 54 Kanonen, und 4 schöne Fregatten, welche von ihnen sogleich besetzt und nach England abgeführt wurden. Alle Matrosen, die unter dem Pr. v. Oranien zu dienen wünschten, wurden nebst einigen Offizieren der alten Marine auf dem Texel gelandet.

Am 2. Sept. schickte Adm. Mitchell seine Flottille etwas weiter in die Zuydersee hinein, und Gen. L.

Abercrombie avancirte mit den Landtruppen bis hinter den Kanal der Zype, mit seinem rechten Flügel an Petten, dem linken an Colhorn, und dem Centrum hinter der Schagener Brücke. Alle diese Posten wurden ihnen vom Gen. Daendels ohne Schwerdtstreich geräumt; es bedurfte noch einen Marsch mehr bis Beverwyk, so hätte der Adm. Mitchell bis vor Amsterdam zugleich erscheinen müssen, und Holland wäre vermuthlich bis an die Waal erobert worden. Die Vorsehung hatte es aber anders beschlossen; und so zog Gen. Abercrombie noch die 3000 M. stark angekommene Verstärkung des Gen. Don an sich, und die Diversion, welche letzterer im Gröninger Lande versuchen sollte, blieb gänzlich aus. Als die Franzosen die unglaubliche Apathie der englischen Armee sahen, kamen sie am 10. Sept. früh um 4 Uhr an, die Engländer selbst anzugreifen. Die rechte Kolonne der Angreifenden, die aus Batavern unter dem Gen. Daendels bestand, richtete ihre Operationen gegen die Eininger Brücke, und streckte sich bis St. Maerten aus.

Das Centrum (auch meist Bataver) stand unter dem Gen. L. Dumonceau, und dessen rechte lehnte sich an Gen. Daendels Truppen zur linken; die linke Flanke dieses Corps erstreckte sich unweit Crabbendam bis ans rechte Ufer des Kanals, welcher von dem Alkmaarischen bis in die Zype fällt. Diese 2 vereinigten Kolonnen zählten 7 bis 8000 M. und der linke Flügel (lauter Franzosen unter dem Divis. Gen. v. Damme) griff mit äusserster Hartnäckigkeit das ver-

schanzte Dorf Petten zu 3 wiederholten Malen an. Doch da die Engländer von ihren Verschanzungen aus ein mörderisches Feuer auf sie machten, auch die Kanonenböte und leichten Fahrzeuge der Engländer dem Ufer sehr nahe kommen konnten, und die Franzosen in ihrer linken Flanke beschossen; erlitt diese französische Kolonne den beträchtlichsten Verlust von 138 Offizieren und 1000 Gemeinen, sowohl todten als blessirten. Unter andern wurden 22 Offiziere vom 3ten Bataillon der 42sten Halbbrigade getödtet oder verwundet, und es verlor dabei seinen Brigadechef David. Das Centrum und der rechte Flügel, welche unverrichteter Sache auch zurück wichen, gaben ihren Verlust auf 38 Offiziere und 1100 M. nebst 200 Ausreissern an. Es war Schade für die Engländer, dass sie aus Mangel an Cavallerie ihren Feind nicht verfolgen konnten, und dass sie, weit davon entfernt, diesen Vorfall zu benutzen, noch volle 8 Tage unthätig blieben, bis die Transportschiffe, welche die 2te Division landen sollten, ihre Thau- und Mastwerke hergestellt und frisches Wasser eingeschifft hatten, auch günstigen Wind hin und her bekommen konnten.

Am 14. Sept. wurde die erste Division der russischen Truppen von 8 bis 9000 M. und die 3te englische Division von gleicher Stärke gelandet. Der H. v. York selbst befand sich an ihrer Spitze, doch er wartete leider, etwas Wichtiges zu unternehmen, bis die 2te noch 6000 M. starke Division den 17. und 18. Sept. im Texel angekommen war.

Endlich brach am 18. abends ein Corps von 12000 M. auf, (lauter Engländer,) welche den linken Flügel der ganzen Armee ausmachen sollten, indefs der Adm. Mitchell zugleich längs der Zuyder-See an den nordholländischen Küsten sie zu unterstützen folgen sollte. Doch da die Ueberschwemmungen des Beemster Polders am Tage zuvor glücklich ihren Fortgang gehabt hatten, alle Wege durchgeschnitten und die Brücken abgebrochen waren: so konnte diese Division, weit davon entfernt den Feind in der Flanke oder im Rücken zu nehmen, nichts weiter bewirken, als etliche 100 Gefangene in Hoorn zu machen; und durch den Umfall, welcher am rechten Flügel Statt fand, wurde sie am 17. abends zurück berufen, wodurch man sich nur des grofsen Nutzens beraubte, welchen ein so ansehnliches Corps hätte bringen können, das Unglück dieses Tages wieder zu ersetzen.

Zwar hatte das Centrum der englischen Armee, welches man auf 10000 M. schätzte, 3 französische Batterien nach einander vor Oudencarspel gestürmt, 1500 Gefangene, meistens Batavér, gemacht, u. 14 Kanonen erobert, welche am Abend aus Mangel an Pferden wieder verlassen wurden. Doch, wie gesagt, die Niederlage des rechten Flügels vereitelte alle errungene Vortheile, und brachte sie auf des Feindes Seite.

Dieser rechte Flügel aus lauter Russen, etwa 10000 M. bestehend, und von 2 englischen Bataillons

mit 4 Schwadronen unterſtützt, (wo der Gen. Herrmann ſich ſelbſt an der Spitze befand,) debuchirte am 19. Sept. aus Petten, etwas nach 3 Uhr früh, folglich 2 Stunden vor dem verabredeten Augenblick, und beſtürmten ungeachtet des heftigſten Kartätſchenfeuers, erſt die feindlichen Redouten, welche ihre Vortruppen bedeckten, und hernach die Dörfer Camp, Groet, Schoorl und Bergen, in welchen die Franzoſen in groſer Anzahl ſich befanden. Die Ruſſen verfeuerten ſich ſtark, auſserdem daſs ihre 2 Kolonnen in einander gekommen, und etliche Leute daraus auf der Beute zerſtreuet waren. Die engliſche Reſerve hingegen hatte ſich mit den franzöſiſchen leichten Truppen eingelaſſen, und ſich zu ſehr links von den Ruſſen getrennt, welche Mangel an Munition litten, und nur eine Kanone für jedes Regiment hatten bekommen können.

Die franzöſiſchen Tirailleurs hatten ſich inzwiſchen rechts und links den Ruſſen in dem Gebüſche zerſtreut, während die am Tage zuvor angekommenen friſchen Truppen, nebſt Verſtärkungen aus dem Centro, gegen die Ruſſen anmarſchirten, welche nun beinahe 2 Stunden weit über die Frontlinie der übrigen Armee vorbei waren, und ſich allerdings in einer miſslichen Lage befanden. Ein engliſcher Offizier des Stabs rieth alsdann dem Gen. Herrmann, eine Poſition in den Sanddünen rückwärts, rechts von Bergen, zu nehmen; dieſer aber achtete den Rath gar nicht, und ehe er noch 2 Bataillons hatte zuſammen bringen können;

können: waren ihm die Franzosen schon in der Fronte und auf beiden Flanken auf dem Halse; seine Leute geriethen gänzlich in Unordnung, und als er von einem Bataillon zum andern ritt, wurde ihm das Pferd unter dem Leibe todt geschossen. Jetzt wollte er einem Offizier die Fahne abnehmen, um sie als Vereinigungspunkt seinen Truppen vorzuhalten, er wurde aber von denselben im Stiche gelassen, und gerieth mit seinem Adjutanten in die französische Gefangenschaft. Seinem Nachfolger im Kommando, dem Gen. Tscherethoff, wurde ein Arm abgeschossen, und Gen. M. Sedmoratsky brachte mit vieler Mühe seine Leute durch die Franzosen durch, bis nach Petten zurück; hatte aber dabei seine 10 Kanonen, viele französische Gefangene, auch 1200 Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde, nebst 1000 M. in der französischen Gefangenschaft zurück lassen müssen.

Die 2 englischen Reserveregimenter, welche sich zu sehr links gezogen hatten, deckten nun den Rückzug der Russen mit vieler Herzhaftigkeit, und nahmen sogar mit einem Verlust von 3 bis 400 M. die Dörfer Camp und Groet den Franzosen wieder ab. Ihre Cavallerie war wegen des cupirten Terrain von keinem Nutzen, und der ganze Verlust der vereinigten englisch-russischen Armeen belief sich auf 3000 Mann. Die Bataver und Franzosen büssten 1500 Todte und Blessirte ein. 1500 Gefangene der Holländer, welche in Ouden carspel genommen wurden, nahmen Dienste unter der zu errichtenden holländi-

schen Brigade des Erbpr. v. Oranien; wozu sich auch 3000 Matrosen der eroberten batavischen Flotte freiwillig gesellten, und es kamen etwa 80 Offiziere der holländischen Armee aus Holland, das Kommando über sie zu nehmen. Endlich langten noch 3000 Russen und 100 Jäger des 60sten Regiments (woran die Engländer einen gänzlichen Mangel litten) am 21. Sept. bei der Armee an. Letztere brauchten wieder beinahe 14 Tage, ehe sie im Stande waren, etwas Weiteres zu unternehmen, um dem Mifslingen der blutigen Schlacht am 19. Sept. einigermafsen abzuhelfen.

Am 2. Oct. vor Anbruch des Tages setzte sich die englisch-rufsische Armee von Neuem wieder in Bewegung, nach folgender Angriffsdisposition.

Der 10000 M. starke rechte Flügel unter dem Gen. L. Abercrombie, stellte sich längs dem Seeufer mit Zügen in Marsch, und sollte wo möglich den französischen linken Flügel debordiren, um solchen auf das Centrum zu werfen. Diese Disposition war gut, und hätte die glücklichsten Folgen gehabt, wenn das Uebrige der Armee ihre Vortheile hätte benutzen können. Die Kolonne des Gen. M. Coote hatte diesen rechten Flügel zur linken zu folgen, und die Seedünen vom Feinde zu säubern; das Centrum, wo alle rufsische Truppen sich befanden, mufste im Avanciren die eben erwähnten Dünen immer rechts lassen, und durch die halb überschwemmten Wiesen zum Angriffe der Dörfer Groet und Schoorl debouchiren; sie wurden vom Gen. L. Dundas mit seiner Bri-

gade unterstützt; ferner mufsten 2 Regimenter, als 1 englisches und 1 rufsisches gegen Schoorldam auf beiden Ufern des Kanals vorrücken, wo 6 Kanonenboote, unter dem Capt. Popham, jedes mit zwei 24 pfündern ausgerüstet, sie zu Wasser unterstützen sollten.

Der englische linke Flügel unter Sir Muray Pulteney konnte gegen den batavischen rechten Flügel unter Daendels wenig oder gar nichts ausrichten, da zwischen beiden die Ueberschwemmungen und fast undurchdringliche Hindernisse sich befanden. Das französische Centrum unter ihrem General en chef war auch durch Verschanzungen, Coupures, und starke Batterien beschützt, als am Langendyk und Koedyk, eine starke Stunde von Alkmaar. Am linken Flügel, wo der Gen. Vandamme das Kommando führte, waren fast alle Tirailleurs, die leichte Infanterie und viele Artillerie zu Pferde, mit der meisten Cavallerie; und hier war der einzige Punkt, wo die Engländer eigentlich durchkommen konnten. Um 6 Uhr früh fieng das Feuer zwischen den Franzosen und Russen an, wo die letztern durch die Wiesen zu dringen suchten, während der Gen. L. Abercrombie dem Seeufer im Avanciren folgte, und Sir Eyre Coote die Franzosen, welche jede Sanddüne Schritt für Schritt chicanirten, mit beträchtlichem Verlust auf beiden Seiten aus diesem ungemächlichen Terrain zu delogiren suchte. Hier war das Gefecht so hartnäkkig, dafs das 52ste englische Regiment (Bergschotten)

mit dem Feinde in Handgemenge gerieth, und etliche davon mit Kolbenschlägen und Bajonetten niedermachten. Als die Sanddünen nach 2stündigem Gefecht endlich gewonnen waren, hielten die Franzosen noch ein Paar Stunden in den niedrigsten Dünen hinter dem Dorfe Schoorl, und in dem Dorfe selbst Stand; während die Russen zwischen diesem letzten Ort und Schoorldam durchzudringen suchten, und die englische Reserve des Gen. Dundas zwischen ihnen und dem Gen. M. Coote die Lücke anszufüllen, deployirt hatte. Da nun die Franzosen auf allen Punkten, wie auch zu Wasser, längs dem Kanal von Schoorldam dem heftigsten Angriffe nicht mehr widerstehen konnten, so steckten sie erst Schoorl hernach Schoorldam in Brand, chicanirten immer den Terrain so lange sie konnten, und zogen sich in guter Ordnung gegen halb 12 Uhr nach ihrer ersten Position am Koedyk und Langendyk, auch des Waldes vor Bergen zurück; wo sie am Ende einige Verhaue und ein Paar Batterien hatten, welche mit der Artillerie der Alliirten eine unnütze Kanonade bis nachmittags unterhielten. Diese hielten nun eine schräge Linie den Franzosen gegenüber, bis an das Ufer der See, wo der Gen. L. Abercrombie sich im Avanciren immer ausdehnte, auch die Linie der übrigen Armee immer mehr und mehr überschritt, und endlich sich mit selbiger ohne Communication, ja sogar ohne Connexion fand. Als er bis vor Egmond op Zee vorrückte, schlug er ein Paar heftige Angriffe der französischen Cavalerie, die sich seiner reitenden Artillerie bemeistern

wollte, wacker zurück; seine Leute wollten sogar das Dorf an eben diesem Tage noch einnehmen, und hätten es vermuthlich vollbringen können, wenn nicht der General befürchtet hätte, sich von der Armee, von der er nicht die geringste Nachricht hatte, gar zu sehr zu entfernen.

Das Centrum der Alliirten, wo die Russen waren, hatte sich auch dem Holze von Bergen genähert; doch ihre Generale, welche seit der letzten Affaire ein grosses Wesen von sich machten, liessen dem H. v. York vorschlagen, solches erst in der Nacht, um Leute zu ersparen, anzugreifen, welches er aber aus Furcht für der Confusion ablehnte, und mit diesen Pourparlers, hin und herreiten u. d. g., gieng die theure Zeit vorrüber, welche die Franzosen besser benutzten. Diese zogen ihre schwere Artillerie und Bagage in der Nacht durcht Alkmaar zurück. Der Gen. Daendels war abends die Stadt auch vorbei passirt, und hatte sich um Purmerend herum mit 3 bis 4000 M. verschanzt, wo man ihn leicht abschneiden, und sogar in das Y werfen konnte, wenn man etwas ernsthaftere und schleunigere Maasregeln genommen, auch früh den 3. Oct. die Position von Beverwyk, (statt die Franzosen sich darinne befestigen zu lassen,) geradezu besetzt hätte. Man hätte dadurch den Entschluss der Franzosen decidirt, welche ihren Bückzug über die Waal vorbereiteten; ja sogar wollte das Directorium schon nach Gorkum herüber, welches man in Vertheidigungsstand gebracht hatte;

aber die Zögerung und Unsicherheit in dem Entschlusse der Alliirten vereitelten diese Disposition, wie auch die Früchte eines Sieges, den man nicht benutzte, und der doch den Engländern 240 Todte und 1100 Blessirte kostete, worunter 3 Generale waren; auch hatten sie 200 Mann vermisst; die Russen aber büssten 170 Todte und Gefangene, nebst 400 Blessirten ein. Die Franzosen und Bataver, welche der Terrain zur Vertheidigung besser deckte, zählten höchstens 1700 Todte und Blessirte, nebst einem Bataillon-Chef mit 100 M. Gefangenen, meistens Batavern; doch darunter waren einige Dragoner, die von der Vendée herkamen, und am Tage vor der Schlacht angelangt waren. Dies war eine Folge der immerwährenden Zögerungen der englisch-russischen Armee, da sie immer so lange um eine Schlacht zu liefern wartete, bis ihr Feind eben Verstärkungen empfangen hatte.

Am 3. Oct. stellte die Armee ihre Communication mit dem Gen. L. Abercrombie wieder her; am am 4. etablirten die Engländer ihre Vorposten etwas weiter als die Thore von Alkmaar; und am 5. trafen sie ihre Maasregeln, (doch nur halb und halb,) um am folgenden Tage durch eine gar zu schwache Reconnoissance (die auch nicht von der ganzen Armee gehörig unterstützt wurde,) zu versuchen, ob der Feind die Nachsicht gebrauchen würde, sich dadurch erschrecken zu lassen. Wer diesen schädlichen Rath in der Armee befördern und ausführen half, ist mir unbekannt; nur weiss ich, dass diese Vorkehrung

gegen die Regeln des Metiers in folgenden Rücksichten war. Erstens, dafs, wenn man blofs feindliche Vorposten zurück stofsen will, um sich an ihrer Stelle zu etabliren, man solches gemeinlich gegen den Abend, und von der ganzen Armee unterstützt, ausführt; worauf die Armee sich in Linie hinter die Vorposten stellt, und in der Nacht en bivouac da bleibt. Zweitens, dafs, wenn man eine solche Sache unternimmt, sie auch einen Zweck haben, und soutenirt werden mufs, und wo nicht, man sie lieber gar nicht unternehmen soll. Denn wer im Kriege ohne Zweck zu Werke geht, und nicht vollbringen kann, was er unternommen hat, soll es gar nicht anfangen.

Als es nun am 6. ziemlich spät, und schon über 8 Uhr war, so gieng endlich diese unglückliche Recognoscirung vor sich, nämlich von der See ab, wo das Corps des Gen. Abercrombie dicht vor Egmond stand, bis an Ackerfloot, den äufsersten Punkt zur Linken, da wo die Ueberschwemmungen von Nordholland anfiengen. In Ackerfloot gieng alles glücklich; 300 Bataver, die da waren, liefsen sich von beinahe so viel Engländern entweder zurück treiben oder gefangen nehmen; und 2 batavische Bataillons, welche hinter dem Dorfe und zu Schermerhoorn zum Soutien standen, repliirten sich statt dessen mit Artillerie. Doch zu Limen bacum und besonders Egmond op Zee, wo die französische Hauptmacht stand, wurden die Engländer und Russen von den französischen Vortruppen, welche ihre ganze Armee unter-

ſtützte, ſo derb zurück geſchlagen, daſs das Corps des Gen. Abercrombie nicht hinlänglich war ſie zu ſouteniren. Endlich wurde dieſes angreifende Corps ſelbſt angegriffen, und muſste mit dem beträchtlichen Verluſt von 2500 M. zurück weichen, bis zur Ankunft der Armee, welche erſt um 2 oder 3 Uhr ins Geſicht kam; worauf ſich die Franzoſen ruhig nach ihrer Poſition, ohne einen Schritt Terrain verloren zu haben, retirirten, nachdem ſie höchſtens 1200 Todte oder Bleſſirte, und 500 bataviſche Gefangene oder Vermiſste eingebüſst hatten, und nun ruhig erwarteten, was am andern Tage vorfallen möchte. Dieſes aber beſchränkte ſich leider nur auf einen groſsen Kriegsrath der Generale bei dem H. v. York, wo nach der Gewohnheit in ſolchem Falle die miſsliche Lage der Armee, die Stärke des Feindes, und die Unmöglichkeit ihn zu überwinden, doppelt und dreifach vermehrt, und einſtimmig nach ſo vielem umſonſt vergoſſenen Blute beſchloſſen wurde, in die vorige Poſition der Zype wiederzukehren, folglich die errungenen Vortheile, und die ganze Expedition wegen der immerfort ſich verſchlimmernden Jahreszeit völlig aufzugeben.

Ein Vorfall aber eröffnete den Alliirten den Weg der Negociation, um ſich aus der Falle herauszuziehen, wo ſie in der Alternative des Vorfalles zu Quiberon oder der Convention zu Kloſter Seven ſtanden; nämlich, daſs der Gen. Don als Parlementair während des Gefechts vom 6. Oct. zum Gen. L. Daendels ge-

gangen, und von ihm aufgehalten worden war, unter Vorwand, daſs er während des Gefechts zwiſchen den Vorpoſten durchgeſchlichen wäre. Dieſes dem Kriegsrechte ziemlich widrige Betragen der Franzoſen verurſachte von Seiten der Alliirten mehrere Reclamations und Pourparlers, welche den Weg zu einer Négociation bahnten, wo der H. v. York ſich ſehr klug und ſein Bevollmächtiger, der engliſche Gen. Knox, ſich ſehr geſchickt benahm. Die Franzoſen waren auch aus der Urſache nachſichtig, weil ſie befürchteten, daſs die bis zur Verzweiflung gebrachten Alliirten einem Lande, welches man noch lange benutzen, ja ſogar ausſaugen wollte, durch Ueberſchwemmungen, durch Zerſtören der Seedämme und Verbrennen der Magazine oder Seearſenale, groſsen Schaden thun möchte; alſo zogen ſie gelindere Mittel vor, die völlige Räumung des Landes zu Wege zu bringen.

Die Bedingungen waren folgende: 1.) der Artikel wegen der Zurückgabe der bataviſchen Schiffe wurde abgeſchlagen. 2.) 5000 franzöſiſche oder bataviſche Gefangene muſsten aus engliſcher Gefangenſchaft losgelaſſen werden. 3.) Die auf den Batterien des Helders ſtehende ſchwere Artillerie ſollte den Batavern wieder zugeſtellt werden. 4.) Da der Herzog von York die Poſition der Zype vor dem Einſchiffen der Truppen nicht räumen wollte, ſo wurde beſchloſſen, daſs beide Armeen die ihrige behalten, aber daſs man von keiner der beiden Seiten neue Werke errichten ſollte. 5.) Muſsten alle engliſche und ruſsiſche Trup-

pen vor dem letzten Nov. eingeschifft werden, wenn es nur Wind und Wetter erlaubten. 6.) Sollten keine Verstärkungen mehr aus England gelandet, und von beiden Seiten 2 Offiziere als Geisel verwechselt werden.

Dieses machte dieser bombastischen Expedition ein Ende, welche man so lang voraus angekündigt hatte, und wo die Russen und Engländer 15000 M. auf allerlei Arten einbüsten, unter andern 500 Offiziere von den letztern. Dagegen bekamen die Engländer 8 Linienschiffe, 4 Fregatten, und 5000 holländische Matrosen und Landsoldaten in ihre Hände, und wurden auch auf einige Zeit des unangenehmen Kreuzens vor dem Texel überhoben. Nun kann man berechnen, wer dabei gewann.

Die Einwohner der batavischen Republik wurden hernach keineswegs um ihre politischen Meinungen verfolgt; denn erstlich hatten sie, durch vorige Beispiele gewarnt, die Vorsicht gebraucht, ihre guten Gesinnungen zurück zu halten, bis sie sahen, auf welche Seite sich das Blatt gewendet hatte; und dann war eben Holland von den Franzosen erobert worden, wie das Schreckenssystem bei diesen durch den Fall des Ungeheuers Robespierre ein Ende genommen hatte. Die 2 Obergenerale, Pichegru und Moreau, welche lange nach dieser Eroberung successive das Hauptkommando in Holland führten, betrugen sich für ihre Personen so vortrefflich und mäsig, dass sie, als sie aus dem Lande giengen, von den besten

Wünschen der Einwohner begleitet wurden, und ein achtungsvolles Andenken hinterliessen.

Bei dem Frieden von Amiens, 1802, wurden der batavischen Republik, durch den mächtigen Schutz Frankreichs, die in dem Revolutionskriege verlornen Kolonien von Surinam, Essequebo und Demerary von den Engländern zwar in besserm Zustande zurück gegeben, als sie vorhin waren; doch wir wollen dieses der Grossmuth der Franzosen nicht allein zuschreiben, sondern auch dem Gedanken, der sie noch immer beseelt, nämlich, dass man doch alle Erholungsquellen einem Lande nicht entziehn muss, aus dem man noch lange die wesentlichsten Vortheile herzuholen meint. Schon hat die Oeffnung der Schelde der Stadt Amsterdam und dem übrigen Holland einen so entsetzlichen Schaden gebracht, dass es sich von diesem empfindlichen Schlage schwerlich erholen wird. Zwar schien von dem Augenblicke der Unterzeichnung des Friedens zu Amiens, auch die Morgenröthe heiterer Tage für die Republik zu erscheinen, und Alles nahm wieder ein besseres Ansehen. Doch die Freude war von kurzer Dauer. Ein neuer Krieg, der Einmarsch frischer französischer Truppen, und ihr beständiger Durchmarsch nach Hannover, dessen Reservearmee sich eigentlich in Utrecht und da herum etablirt hatte; die Stockung des Handels; die ungeheure Nationalschuld; der Discredit der Finanzen, und die immer neuen Forderungen Frankreichs, welche tägliche neue Abgaben natürlicher Weise verursachen; haben eine Menge Holländer aus ihrem Lande gebannt; und sind

ein deutlicher Beweis des elenden Zustandes einer vorhin so blühenden Gegend. Und obgleich die Franzosen über das wichtigste Interesse der Republik, nämlich den Handel, durch ernannte Kommissairs in Vlissingen, Rotterdam und Gröningen disponiren, so ist doch dadurch das allgemeine Wohl noch nicht gegründet; und es wurden sogar Minister und Mitglieder der Regierung zu Anfange 1805 removirt, weil sie nicht zugeben wollten, dass ein französischer General über die Finanzen des Landes in allen möglichen Fällen willkührlich disponire. Nun ist seit 1805 die Lage der Holländer und ihres ganzen Landes noch weit bedenklicher als jemals.

Achter Abschnitt.

Veränderung der Regierungsform der vereinigten Niederlande, und deren Folgen in Rücksicht der Finanzen, und des Handels mit dem übrigen Europa, seit dem Einmarsch der Franzosen bis zu Ende des Jahrs 1805.

Wir haben schon vorher bemerkt, dass beim Einmarsch der Franzosen in Holland zwar der Name von Generalstaaten, unter Veränderung der Mitglieder dieser Versammlung, beibehalten wurde, doch dass die öffentliche Verwaltung der Geschäfte (unter Leitung der französischen Gesandten, des Obergenerals und seiner Armee) in verschiedene Committés getheilt wurde, die nun die Flotten, Arsenale und Festungen des Landes in französische Hände lieferten;

da diese hingegen ihre Soldaten gegen Bezahlung in Afsignaten neu kleiden liessen. Auch wurden alle Stadtkommandanten und Stabsoffiziere der holländischen Armee ihres Kommando entsetzt, die fremden Truppen abgedankt, die Nationalen in halbe Brigaden eingetheilt, *) und zwar vermöge einer Allianz, welche ein Viertel der Republik und den besten Zweig ihres Handels abschnitt, und sie um 100 Millionen ärmer machte. Die unter dem Namen der Generalität eroberten Länder wurden nun Batavisch-Brabant genannt, wie auch das ganze Land die Batavische Republik hiess; und die Generalität war provisorisch zu einer 8ten Provinz angenommen, bis am 1. März, 1796, die Nationalversammlung ihre Sitzung eröffnete, die Generalstaaten folglich vernichtet, und die Provinzen in Departements verwandelt wurden, nachdem man die Zehnten und viele andere Abgaben der vorigen Regierungsform, (wovon man die Abschaffung zu verschiedenen Malen dem Volke versprochen hatte,) herstellte, und noch einige andere beifügte.

Bei dieser Regierungsform, bei dieser Umschaffung der Provinzen in Departements, war es (unpartheilich gesprochen) nicht sowohl darauf abgesehn, dadurch die Misbräuche oder Unvollkommenheiten der alten Regierung (welche gröfstentheils stehen geblieben sind) zu verbessern; als vielmehr dem Lande

*) 6 bis 700 der besten Offiziere der holländ. Armee nahmen kurz nach einander ihre Dimission; 4 bis 5000 der schönsten Leute desertirten; in der Marine gieng es nicht besser.

eine Verfassung zu geben, die der französischen ähnlich wäre, und um seine Abhängigkeit von Frankreich auch von dieser Seite an den Tag zu legen. Es ist auch bekannt, und nicht sehr darüber zu verwundern, dass 1798 eine sogenannte constitutionelle Versammlung einige unbeträchtliche Veränderungen in der Republik festsetzte, aber wenige Monate hernach von einem Directorio und einer gesetzgebenden Versammlung nachgefolgt wurde; bis 1802 wieder eine veränderte Regierung entstand, unter einem Präsidenten, dem ehemaligen Advocat, Schimmelpennink; welcher den Namen einer adelichen Familie von Gelderland trägt, und als ein verständiger Mann bekannt ist, auch die neu hergestellte Würde eines Rathpensionairs nun bekleiden muss. Die nahe Zukunft wird dem Ansehn nach auch wieder Veränderungen in der Regierung und Verfassung des Landes herbei führen.

Anstatt uns länger dabei aufzuhalten, wollen wir lieber einen Blick auf den Zustand der Finanzen der batavischen Republik werfen.

Vor dem englischen Kriege, 1779, beliefen die Staatsschulden der Republik sich (plus minus) auf 550 Millionen Thaler, und wie die Franzosen ankamen, circa 600 Millionen. Hierzu rechne man noch die 100 Mill. holländ. Gulden, die wir vermöge des Friedenstractates bezahlten, und 8 bis 9 Mill., welche uns der englisch - russische Besuch gekostet hat; so wird man sich sehr bald einen Begriff machen können, zu welcher ungeheuern Summe sie nun ange-

wachsen sind. Um zu wissen, ob nun diese Schulden durch die jetzige Regierung und Oekonomie sich vermindert oder vermehrt haben, will ich zuerst bemerken, dass in den glücklichsten Zeiten der Republik die jährlichen Einkünfte 38 bis 40 Mill. Gulden waren. Man versteht sich zwar jetzt etwas besser darauf, unser Geld nicht lang in der Tasche verschimmeln zu lassen, als ehemals, doch dessen ungeachtet war man nie im Stande, eine beträchtliche Vermehrung davon zu bewirken. Es sind nun seit 1799 die Staatsausgaben unter dem Namen von geconsenteerde Staatsbehoeften auf jedes folgende Jahr immer festgestellt.

		Fl.	St.	pf.
1799 *)	eine Summe von	79,666,907 Fl.	1 St.	11½ pf.
1800	- - -	78,571,684 -	7 -	2 -
1801	- - -	71,353,319 -	15 -	5 -
1802	- - -	66,064,953 -	2 -	10 -
1803	- - -	53,473,020 -	11 -	13 -
1804	- - -	69,783,303 -	17 -	1 -

und das Deficit wurde wohl auf 39,945,658 Gulden geschätzt.

Als ein Beispiel von der Anwendung der Ausgaben, will ich die Recapitulation davon auf das Jahr 1803 angeben:

1.) Allgemeine Bestuur (das ist für unsere Regierung)	1,085,888 Fl.	St.	pf.
2. Ausländische Angelegenheiten etc.	592,410 -	—	—
3. Seemacht	4,298,272 -	—	—
4. Landmacht	8,670,823 -	2	5

*) Und nicht ganz 40 Millionen Einkünfte! —.

5. Finanzen *)	34,323,474 Fl.	3 St.	8 pf.
6. Inländische Angelegenheiten, Dämme, Festungen etc.	1,436,365	—	—
7. Asiatische Besitzungen (zu unterhalten)	1,500,000	—	—
8. Amerikanische Besitzungen	1,565,788	6	2
**) total Fl.	53,473,020 Fl.	11 St.	13 pf.

Man sehe nun den Zustand der Interessen von den Schulden der batavischen Republik, wie solche im Jahr 1803 berechnet wurden:

	Gulden,	St.	pf.
Für alte Schulden, Lagerlasten etc.	835,080	2	8
Nationale umgeschaffene Schulden	4,812,771	19	—
Batavische Rescriptionen, (dieses geht das Ganze an)	1,166,355	10	—
Holland	13,916,359	4	15
Seeland	712,937	11	10
Friesland	906,690	7	—
Utrecht	751,127	5	12
Gelderland	335,460	10	—
Gröningen	418,353	10	12

Ober-

*) Dieses ist meist für unsere Bundesgenossen, die Franzosen, und für die Interessen der Schulden, die sie einestheils verursacht haben.

**) Nach der Krisgserklärung von 1803 sind noch ausserordentlich 4,600000 holl. Gulden zur Unterhaltung der franz. Truppen bestimmt worden, wodurch die schon bewilligten Ausgaben obgemeldeten Jahres bis 58,73020 Fl. 11 St. 13 pf. angewachsen sind.

	Gulden,	St.	pf.
Oberyſſel	241,716	10	10
Bataviſch Brabant	348,443	19	13
Landſchaft Drenthe	15,902	16	—
Oſtindiſche Compagnie	1,687,151	—	—
Weſtindiſche Compagnie	94,084	—	—
Millionen Guld.	26,242,394	8	—

Um ferner einen Begriff von den Reſſourcen zu geben, welche man in unſerm Unglücke findet, ſo ſehe man was die Provinz Holland, bekanntlich die groſse Hälfte unſrer Republik, ins Beſondere, und die Staatsregierung im Allgemeinen in dieſem Stücke ſeit 1793 bis 1803 gethan haben.

Für Holland allein.

1795. am 25. März, das Aufbringen von Gold und Silber.

11. Jun. freiwillige Negociation à 5 p. C. Intereſſe.

17. Jul. gezwungene Anleihe à 6 p. C. auf die Beſitzungen.

1796. am 10. Febr. freiwillige Negociations-Lotterie.

12. May, Schaffung von 12 Millionen provincialen Recepiſſen.

30. Jun. Erhebung von allen Einkünften durch Klaſſen, von 3 bis 30 à Proportion.

10. Aug. Aushebung von 6 p. C. über alle Beſitzungen.

1797. am 26. Jun. freiwillige Negociation von 12 Millionen à 5 p. C. Intereſſe.

6. Oct. freiwillige Negociation mit Certificaten à 5 p. C.

12. Oct. ein 80ster Pfenning von allen Besitzungen.

1798. 18. Jan. ein 80ster Pfenning, dito.

11. Febr. ein 100ter und 200ter Pfenning von allen Besitzungen.

Nun auch ein Exempel von dem, was Jemand, der 100000 holl. Gulden in Debentur oder Papier auf das Gouvernement besitzt, (zu $2\frac{1}{2}$ p. C. Interesse,) in Holland 1805 darauf zu bezahlen hatte.

	holl. Guld.
$\frac{1}{2}$ p. C. von seinen Besitzungen oder Eigenthum, die Debentures auf 32 p. C. geschätzt (und diese Auflage ist auf 8 Jahre)	160
2 p. C. von seinen Einkünften von 2500 Fl.	50
5 p. C. von seinen Einkünften (diese Auflage dauert auf 25 Jahre)	125
1 p. C. von seinem ganzen Kapital (nämlich der 2te Termin für 1804)	320
4 p. C. von seinem Eigenthume (dieses ist eine neue Auflage seit 1805)	1280
$\frac{1}{2}$ p. C. vom ganzen Eigenthume (dieses ist nur eine provinziale Auflage)	160
Summa:	2095 Guld.

Bleibt also dem Eigenthümer an Einkünften 405 Gulden, woraus er noch die weitern kleinen Abgaben in seiner eigenen Stadt zu bezahlen hat. Folglich bezahlt dieses Jahr Jeder in Holland mehr

als 85 p. C. von seinen Einkünften, wenn solche aus inländischen Fonds bestehen; sind es aber ausländische, so bezahlt er gar 120 p. C. davon, und muss folglich alle Jahre etwas vom Kapital verkaufen, wenn er dieses thun soll.

Nun folgt der Zustand der Interessen der Staatsschulden der batavischen Republik, 1804.

	Guld.	St.	Pf.
Für alte Schulden, Lagerlasten etc.	508,117	4	14
Nationale umgeschaffene Schulden	6,241,903	2	—
Batavische Rescriptionen	439,595	11	3
Recepissen der Negociation und Lotterie von 1803	1,524,148	13	—
Rescriptionen für Holland	12,556,277	—	13
— — Seeland	704,699	4	6
— — Friesland	969,792	5	5
— — Utrecht	706,252	2	14
— — Gelderland	334,568	—	2
— — Gröningen	404,231	2	7
— — Oberyssel	214,107	2	1
— — Batavisch Brabant	348,443	19	13
— — Landschaft Drenthe	15,646	16	—
— — ostindische Comp.	1,635,729	4	12
— — westindische Comp.	49,034	—	—
Flor.	26,697,545	—	—

Hierunter sind nicht begriffen, die Interessen der seit 1798 vollbrachten oder unternommenen Geldaufhebungen, weswegen die 25 jährige, die 3 jährige, und 8jährige Aufhebung ausgeschrieben worden sind;

damit vermittelst ihres Totales sowohl das Bezahlen der Interessen, als die Auflösung der Capitalien selbst geschehen möchten. Diese Geldanshebungen bringen mehr als 12. Mill. holländ. Gulden jährlich auf.

Recapitulation der allgemeinen Staatsausgaben und ihrer Anwendung, 1804 beschlossen und festgestellt.

	Fl.	St.	Pf.
1. Allgemeine Bestuur (die Regierung etc.)	1,054,522	—	—
2. Auswärtige Angelegenheiten	684,460	—	—
3. Seemacht	7,296,175	—	—
4. Landmacht	18,733,287	4	7
5. Finanzen (die Interessen der Schulden mit einbegriffen)	34,714,428	18	10
6. Inländisches Departement	238,700	—	—
7. Dämme zu unterhalten und andere gergl. Kosten etc.	1,080,865	8	—
8. Asiatische Besitzungen (zu unterhalten)	2,738,230	6	—
9. Amerikanische Besitzungen (zu unterhalten)	3,200,000	—	—
10. Levantischer Handel	42035	—	—
Total	69,783,403	17	1

Wieder ein Deficit von 29 beinahe 30 Millionen. Man wird sich erinnern, dass die Gegenwart der Franzosen seit Januar 1795 bis 1799 schon 100 Millionen kostete; dass die Deficits der Jahre 1799 bis mit 1804,

nach der schon vorhin gemachten Angabe, 195 Mill. Fl. betragen, folglich beinahe jährlich 55 Mill. Und wären es auch nur 30 Mill. jährlich, so kann die batavische Republik es auf dem Fusse, wie die Sachen nun stehen, kaum 10 Jahre mehr aushalten, wo sodann die Interessen ihrer Schulden ihren Einkünften gleich kommen. Wenn man noch 5 oder 6 Jahre, (so wie nun,) fortfährt, ausserordentliche Auflagen auszuschreiben, so ist die Geduld und besonders das Vermögen der Eigenthümer zu Ende: denn jeder hat schon mehr als die Hälfte seiner ganzen Habe und Gutes auf diese Art ausbezahlt; und man muss doch die Dämme unterhalten, sonst gehet das Land unter Wasser; man muss doch im Lande einige französische Hülfstruppen unterhalten, sonst empörten sich vielleicht die Einwohner. Nach 5 oder 6 Jahren hat man also den allgemeinen Bankerot des Staats zu erwarten; worauf, wie Viele meinen, die Franzosen vielleicht für gut finden werden, die batavische Republik in ihre Monarchie einzuverleiben. Wollten sie, wie es wenigstens den Anschein hat, alle Festungen an der Maas und die Generalitätsländer an sich behalten, so ist an dem Uebrigen der Republik nicht viel, und sie würden diesen Rest alsdann vermuthlich irgend einer andern Macht anbieten.

Auflagen, welche die batavische Republik allein auflegte.

1797 am 5. Dec. eine gezwungene Auflegung von 8 p. C. auf alle Einkünfte, zur Herstellung der Seemacht, in toto 6,458,458 holl. G. 1 St. 8 Pf.

1798 am 30. Nov. 4 p. C. auf alle Besitzungen, (noch 5 und 10 p. C. auf die Einkünfte in der Republik,) der 1ste Art. beträgt 57,259,401 Fl. 1 St. 14 Pf.

den 22. Sept. Vorausempfangen von 5 p. C. auf alle Einkünfte.

1799, 29. Oct. 1 p. C. von allen Besitzungen.

1800 (15. März) Vorausempfangen über alle Besitzungen.

am 19. Apr. 3 p. C. von den Besitzungen, und 25 jährige Auflegung von 3 p. C. vermehrt mit 1 p. C. Facit 32,573,173 holl. G. 9 St. 11 Pf.

am 30. Oct. 2, 4 u. 7 p. C. von allen Einkünften 4,629,095 holl Fl. 7 St. 11 Pf.

am 5. Dec. die 25 jährige 3 p. C. von allen Einkünften auf 1799 2,487,423 holl. Fl. 9 St. 14 Pf.

1801. den 20. Febr. freiwillige Auflegung auf alle Ober-Eigenthümer.

den 17. Jun. 2 p. C. auf alle Besitzungen.

den 5. Sept. 4 p. C. auf alle Einkünfte auf das Jahr 1800.

1802 am 11. Febr. freiwillige Negociations-Lotterie von 30 Millionen.

am 20. Febr. 4 p. C. auf alle Besitzungen und 16 auf alle Einkünfte auf 8 Jahre.

am 8. Jul. die 25 jährige Auflegung à 4 p. C. für 1801.

1803 am 22. Febr. freiwillige Negociations-Lotterie von 30 Millionen.

am 8. Aug. 2 p. C. auf alle Besitzungen; desgleichen im nämlichen Jahre 7 p. C. auf alle Ein-

künfte von 1802, und ½ p. C. auf alle Besitzungen von 1802. *)

Wenn man dieses alles wohl betrachtet, muss man gestehen, dass unsere Regenten zwar in Erfindungen, unser überflüssiges Geld zum Vorschein kommen zu lassen, sehr geschickt sind; doch scheint ihr Kredit eben nicht sehr fest mehr zu stehen; wie man aus dem letzten Geschäft abnehmen kann, welches sie ausrichteten, da wir für eine Actie oder Portion von 1000 Gulden, zu Last der Regierung, bis 7 p. C. und noch ein Loos in einer Lotterie bekamen, wo wir durch das grosse Loos eine Million gewinnen könnten. — —

Nun auch ein Wort über den ehemaligen und jetzigen Zustand unsers Handels.

Es ist bekannt, dass das nicht durchaus fruchtbare Land der 7 vereinigten Provinzen, welches ohnedem an Dämmen und Kanälen vielen Unterhalt kostet, seinen Einwohnern keine hinlängliche Nahrung darbietet, und dass diese folglich allen Mangel durch einen lebhaften Handel ersetzen müssen. Zu diesem Handel sowohl nach Ost- und Westindien, als auch in dem übrigen Europa, ist die batavische Republik allerdings durch ihre geographische Position, in der

*) 1804, 19. März, freiwillige Geld - Negociation und Lotterie; 9. Jul. eine ausserordentliche Auflage auf die Besitzungen und Einkünfte in Klassen vertheilt. Desgleichen in demselben Jahre 7 p. C. auf die Einkünfte für 1800; endlich ½ p. C. auf die Besitzungen für 1802.

Mitte von Europa, ungemein begünſtigt. Hierzu kommen noch die vielfältigen Kanäle und groſsen Flüſse, welche ſie durchſchneiden; der groſse Fleiſs der Nation; die Neigung der Einwohner zum Seedienſte, worinne ſie keinem andern Volke in Geſchicklichkeit und Erfahrung nachgeben; die Oekonomie und accurate Aufrichtigkeit, mit welcher ſie die ihnen anvertrauten Waaren, und die andern Expeditionen zu Waſſer ausrichten; und überhaupt der gute Name, den ſie ſich in Allem, was die Geſchäfte angeht, mit Recht erworben haben. Ihr Kredit und der bekannte allgemeine Wohlſtand der Einwohner ſchienen feſte Stützen zu ſeyn, worauf die Holländer für lange, wo nicht für alle Zeiten bauen konnten; doch hat leider die traurige Erfahrung ſeit dem Einmarſch der Franzoſen dieſe ſchönen Ausſichten keineswegs bekräftigt. Wir wollen alle die groſsen Zweige des bataviſchen Handels nach und nach durchſehen, und angeben, welche davon zum Theil oder im Ganzen verloren gegangen ſind, und welche Mittel noch übrig wären, die meiſten davon wieder herzuſtellen. Dieſe Mittel aber ſind, kurz von der Sache zu ſprechen, keine andern als, nicht nur die bataviſche Republik wieder zu einem freien Staate zu bilden, ſondern ihr noch dazu ſo viele Ausdehnung und conſiſtence zu verleihen, daſs keine fremde Macht wieder nach Gefallen darinne eindringen könne.

Die 1602 nur auf 20 Jahre errichtete oſtindiſche Compagnie, welche hernach als ein beſonderer Staat

den Sitz ihrer Herrſchaft in Batavia etablirt hatte, iſt vorzüglich in groſsen Verfall und Schulden gerathen, wovon wir ſchon vorhin bemerkten, daſs die bloſsen Intereſſen, 1803 berechnet, für ein Jahr bis zur Summe von 1,687,151 holl. Gulden angewachſen waren. Die allzu groſse Pracht und überflüſsige Anzahl der Mitglieder ihrer Regierung; die ſchlechte Oekonomie; die nicht hinlängliche ſtrenge Aufſicht über die Beamten; die groſsen Koſten der Feſtungen, und der beſondern Seemacht dieſer Geſellſchaft; die groſse Anzahl Leute, welche das ungeſunde Batavia und die langen Reiſen dahin jährlich verſchlingen; endlich über Alles der noch immerwährende Krieg, in den die Franzoſen ſie durch Gewalt mit verwickeln, ſind die Haupturſachen des miſslichen Zuſtandes dieſes wichtigen Zweiges des holländiſchen Reichthums.

Der Friede und die Vereinigung der oſtindiſchen Compagnie mit einer beſſern Regierung des Vaterlandes, ſind die 2 Looſungen für ihre Errettung. Erſt ſey man für die Zukunft davon befreiet, ſich in die Händel der Franzoſen mit andern Mächten (beſonders mit England) einzulaſſen. *) Hernach ſchicke man ein Oberhaupt mit einer weniger koſtbaren Regierung von fleiſsigen und aufrichtigen Leuten aus Holland dahin, die alle mögliche Koſten zu erſparen ſuchen,

*) Das haben ſich die guten Holländer jedesmal inſtändig ausgebeten, haben es aber nie erhalten können, ob ihnen gleich noch letzthin die Engländer die Neutralität angeboten haben.

und nicht ein willkührliches sondern ein festes Einkommen von ihren Obern empfangen; die ihren Untergebenen streng nachgehen, allen unnöthigen Aufwand abschaffen, die beständig Kriegsschiffe der Republik zu ihrem Gebrauche und Disposition, auch ein Corps von Truppen haben, wofür sie sorgen, dafs solche während der Reise nicht wie die Hunde, sondern menschlich behandelt und ernährt werden, damit nicht immer in der Reise eine Hälfte umkommt, oder bei der Ankunft durch das ungesunde Klima von Batavia (welches man wohl mit etwas Fleifs verbessern könnte) weggerafft werden. Dann wird die ostindische Kompagnie, die beinahe einen ausschliesslichen Handel der Specereien und zugleich einen grofsen Handel nach Bengalen, Siam, China, und sogar nach Arabien besitzt, statt in Schulden und Verfall zu gerathen, ihren vorigen Wohlstand zuverläfsig bald wieder erreichen.

Ueber die westindische Kompagnie können wir nur wenig sagen, da 1792 der vorige Staat der vereinigten Provinzen die Kolonien und ihre Schulden übernommen hat, wovon die jährlichen Interessen, wie schon gesagt, sich 1803 auf 94084 holl. G. beliefen. Der Werth dieses ganzen Handels, und des afrikanischen von der Krebssonnenwende, (Tropicus Cancri,) bis an das Cap de bonne Esperance, (oder vom Cap Apollonia bis Rio Volto mit gerechnet) wurde in bessern Zeiten jährlich höchstens auf 20 Millionen geschätzt. Die meisten afrikanischen Kolonien, welche bekanntlich das Vaterland mit Zucker, Tabak, Reis, Cacao, Indigo,

Brasilien- und Farbeholz, Thierhäuten, Gold und Silber versahen, sind in die Hände der Engländer gefallen, welche sie verbessern, und schwerlich zurück geben werden, wenn der Krieg nur irgend zu ihrem Vortheil ausfällt. Der afrikanische Handel ist während der beständigen Kriege der Franzosen mit den Engländern äusserst unbedeutend, und beschäftigt 10 höchstens 20 Schiffe, die einige 1000 Negersclaven aus Afrika nach den westindischen Kolonien führen. Was aus dem Sclavenhandel noch werden wird, hängt gröſstentheils von den Engländern ab, und läſst sich nicht wohl berechnen.

Hiernächst ist der Handel nach der mittelländischen See, oder der levantische Handel, wichtig für die Republik. Es wurde dazu eine Kammer in Amsterdam mit 8 Directoren ehemals errichtet, welche die Anzahl der Schiffe jeder Flotte (wovon jährlich in Friedenszeiten 3 bis 4 nach der mittelländischen See fuhren) bestimmte. Diese Schiffe wurden durch die holländische Marine unter Schutz oder Convoy genommen; und die meisten davon, welche 20 bis 24 Kanonen führten, liefen zuerst in Marseilles, Genua, Livorno, Naples und Messina ein, ehe sie die weitere Reise fortsetzten. Deswegen unterhielt auch die Kammer in jedem der gemeldeten Seehäfen einen Consul, wie auch zu Gibraltar, Malaga, Venedig, Zante, Barcelona, Port Mahon, Cagliari, Palermo, Maltha, Alicante, Salamina, Smirna, Aleppo, Alexandrette und auf den Küsten der Barbarei.

Nach diesen Ländern führten die Holländer in glücklichen Zeiten zuvörderst eine Menge Waaren aus ihren eigenen Kolonien, oder die sie aus andern Gegenden mitbrachten; besonders Arsenicum, Fischbein, Indigo oder Ultramarin, Blaublech, Brasilienholz, Zucker, Cacao, Kampher, Campechenholz, Zimmet, Zinnober, Zwirn, Muskatennüsse, Ingber, Gummi, Heringe, Kupfer und Blei, Bleiweiss, Tücher, Bänder, Nägel, Nüsse, Papier, Pfeffer, Porzellan, Stahl, Stockfisch, Thee, Farbeholz, Wallfischbärte, wollenes Zeug, Eisen, allerlei gesalzene Fische und indisches seidenes Zeug. Beim Retour bringen diese Schiffe nach Hause alle levantische Balsame, Gewürze, türkische seidene, wollene oder baumwollene Stoffe, Caffé aus Mocha, eine Menge zur Arzenei gehörige Sachen, die feinsten Tapeten und Halstücher: lauter Produkte der asiatischen Manufakturen. Aus Marseille, Genua, Livorno, Naples und Messina holten sie eingemachte und getrocknete Früchte, Oele, Seife, Siegellack, mit Gold und Silber geflochtene Brocaden, und aus Venedig schöne Spiegel und andere Gläser. Man kann leicht einsehen, welchen Schaden, (da die Engländer im mittelländischen Meere auch Meister sind,) der Krieg diesem vortheilhaften Handel gebracht hat.

Noch auf ganz Europa hatten die Holländer vormals einen sehr lebhaften Handel, der nun auch mehr oder weniger durch die kritischen Umstände dieses Welttheils leidet; nach Portugall brachten sie ebenfalls ihre Waaren, und holten da brasilianischen Ta-

bak, Zucker, Thierhäute, Porto- und Maderawein; aus Spanien fast das nämliche; überdem Gold, Silber, und allerlei Gattungen von Wolle. Aus Frankreich versahen sie den Norden und sich selbst mit Weinen, Brandwein, trockenen Früchten, und andern Produkten der zahlreichen Manufakturen dieses Staates. Mit England war zwar der Handel etwas gehemmt, durch die Ein- und Ausfuhrtaxen, die man da bezahlen mußste; doch dagegen war ihr Handel nach dem Norden, wo sie ihre und ihre zahlreichen Kolonialprodukte einführten, der lebhafteste und vortheilhafteste. Sie holten nämlich aus diesen Gegenden Pelzwerke, verschiedene Schiffmaterialien, Kupfer, Eisen und Kanonenkugeln. Aus Danzig und Riga versieht sich die Republik, (nach Maſsgabe ihrer jährlichen Bedürfnisse,) mit Korn und Roggen, wovon sie mehrerern Nachbarn mittheilt, nachdem sie für ihre eigne Nothwendigkeit gesorgt hat.

Mit Hamburg, Bremen und Embden treiben die Holländer auch, (es sey längs den Watten oder weiter herum) einen lebhaften Küstenhandel; denn sie sind (Dank ihrer geographischen Lage!) die vornehmsten Küstenfahrer (Cabotiers) von Europa immer gewesen. Sie haben dadurch den Vortheil anderer Völker mit dem ihrigen zu vereinigen gewuſst; weit weniger Leute als andere Nationen haben sie dazu gebraucht, die überdem auch sparsamer lebten; und mit möglichst geringen Kosten holten sie die Produkte des Nordens ab, (denn in der Ostsee sind

ſie noch immer die zahlreichſten;) und wiſſen ſolche nach dem Süden ſchnell überzubringen; im Retour holen ſie ohne groſsen Umſtand, die Waaren der ſüdlichen europäiſchen Völker ab, verſehen ſich theils ſelbſt damit, und bringen ſie theils den nordiſchen Nationen (wie geſagt) im Tauſche gegen deren Bauholz, Blei, Kupfer und Eiſen. Wenn je zum Schaden von Europa die Holländer aus den Namenverzeichniſſe der handeltreibenden Mächte verſchwinden ſollten, ſo zweifle ich mit Recht, (und frage auch meinen Freund Harper, der über die Bedrängniſſe der Amerikaner, unter ihren Bundsgenoſſen den Franzoſen, ſo bitter klagte,) ob das Wohl von Europa ſich mit einer ſol- Vereinigung, (nämlich wenn die bataviſche Seemacht unter franzöſiſchen Pavillon zu ſtehen kommt,) vertragen möchte? Ich befürchte, man würde zu ſpät den ſchrecklichen Fehler einſehen, der dabei von Seiten Deutſchlands begangen worden iſt, und die Folgen davon ſchmerzhaft empfinden. Wir leben jetzt leider in Zeiten, wo man vielen Staatsmännern von Europa ſolche Wahrheiten wiederholen muſs, die Jedem, der in der Staatenkunde dieſes Weltheils Licht und Unterricht ſucht, ſogleich vor Augen liegen, und die ſie doch unmöglich ſelbſt leugnen können.

Nun iſt auch der groſse Wallfiſchfang, wozu jährlich an 100 holländ. Schiffe im Norden beſchäftigt ſind, (auſser einigen 50, die in der Straſse Davis nach Amerika fahren,) ein groſser Gewinn für die Republik, hat aber im jetzigen Kriege wenig eingebracht.

Viel ergiebiger ist die Stockfisch- und Heringsfischerei, die alle Jahre an 30000 Menschen ehedem beschäftigte; wozu wir noch die kleinern Fischereien längs Hollands Küsten und an der Mündung seiner grofsen Flüsse rechnen müssen. Durch die Abtretung der Niederlande an Frankreich, haben die Holländer auch hier in mancher Hinsicht einen empfindlichen Verlust erlitten, da sie ehedem jenes Land hinlänglich mit Fisch versorgten; und die Kanäle, welche Frankreich nach dem Innern hie und da zu eröffnen anfängt, nebst der schon erfolgten Oeffnung der Schelde, werden wohl den holländischen Handelsstädten sehr bald den letzten Streich geben.

Es ist bekannt, dafs ehedem die Holländer längs dem Rhein einen offenen Handel trieben, der für Deutschland allerdings vortheilhaft war. Fürerst bekamen die Deutschen Thee, Caffê, Zucker und alle Specereien, halb wohlfeiler und schneller als nun; — — — und hiernächst versahe Deutschland die Holländer, aus Cölln her, mit Rhein- und Moselweinen, mit den grofsen Eichenbalken seiner Wälder, welche flöfsenweise nach Holland herunter kamen; und endlich gestattete dieser abwechselnde Handel den Nürnbergern, Augsburgern und sogar den Schweizern, den Absatz des gröfsten Theils ihrer Waaren und Producte. Zwar wurde die Schiffahrt auf dem Rheine durch die bekannte Abwechslung der verschiedenen Herrschaften etwas erschwert und verzögert, worüber die Holländer besonders oft klagten; aber dieses ist nun die Bestätigung der bekannten Fabel von den

Fröschen, welche einen andern König verlangten, und denen Jupiter endlich einen gab, der sie alle verschlang. — — Man wird auch künftig und vielleicht sehr bald einsehen, was die Abtretung des linken Rheinufers für Deutschlands Handel und Sicherheit, und besonders die Eroberung Hollands, für alle nordische Mächte in Rücksicht des Handels für Folgen haben wird. Wenn die Franzosen noch einige Jahre die Sachen so erhalten, und endlich dieses für Europa's Gleichgewicht höchst interessante Land werden an sich gezogen haben, dann wird man, (aber zu spät,) bedauern, daſs kein Holland mehr da ist, und daſs die Franzosen diese Perle ihrer neuen Kaiserkrone beigefügt haben.

Neunter Abschnitt.

Weitere Folgen von Hollands Abhängigkeit von seinem mächtigen Nachbar, politisch und militairisch betrachtet.

Es hat also vor einiger Zeit den weisen Politikern und groſsen Kriegsmännern unsers Jahrhunderts gefallen, den Rhein zur Scheidewand zwischen Deutschland und dessen uraltem Feinde, dem mächtigen Frankreich, zu bestimmen, welches doppelte ja so gar dreifache Reihen befestigter Städte hinter diesem Flusse besitzt; da hingegen Deutschlands Festungen nach und nach längs dem ausgebreiteten Ufer des Flusses völlig vernichtet sind. Doch hiermit noch nicht zufrieden, und damit den Franzosen die beiden

Schlüssel

Schlüſſel dieſer Waſſerlinie noch beſſer in den Händen bleiben, hat man ihnen durch die Abhängigkeit der Schweiz die Quelle des Fluſſes, und durch ihren Traktat mit der bataviſchen Republik die Mündungen deſſelben verſichert.

Von der Schweiz nämlich, auf der einen Seite, und auf der andern von Hollands Feſtungen, (ohne von den ihrigen zu ſprechen) gedeckt, können die Franzoſen ganz unbemerkt alle mögliche Angriffsanſtalten gegen die deutſchen Fürſten machen. Dieſe wären oder ſind ohnedem nie recht mit einander vereinigt, und werden und können auch nie bei Zeiten vom Oberhaupt des Reichs unterſtützt werden, wie ſo eben die Erfahrung gelehrt hat; es müſste denn der König von Preuſsen ſich als den erſten unter allen zeigen, und gerade iſt dieſer der Monarch, welchem ſeine neu acquirirten Länder, die ganz offen ſtehn, am leichteſten durch die Franzoſen könnten entriſſen werden. Nun ſind durchaus, bei allen zwiſchen den beiden Mächten vorkommenden Kriegen, die preuſsiſchen Truppen, welche in den weſtphäliſchen Ländern zerſtreut liegen, gleich in beiden Flanken und ſogar im Rücken genommen, ehe ſie ſich nach Magdeburg, (als in die einzige Feſtung der Preuſsen auf dieſer Seite,) haben zurück ziehen können; denn Weſel wollen wir gar nicht rechnen. Es bildet die äuſserſte Spitze eines ſo ſcharfen Dreiecks nach Holland zu, daſs es bei der erſten feindlichen Kriegsoperation, durch die aus Arnheim zuerſt heraus kommende franzöſiſche Kolonne, gleich von

einem zur Seite detachirten Corps kann blokirt werden; indefs eine andere Kolonne aus Zütphen nach Münfter, und eine 3te aus Koevorden nach Osnabrück marfchirt. Diefe 3 Kolonnen find, wenn man jede von einer beträchtlichen Stärke vermuthen mag, natürlicher Weife beftimmt, die Preufsen in der Fronte und in beiden Flanken zu umfaffen; während eine franzöfifche Armee, die etwa noch in Hannover ftehen wird, jeder aus Magdeburg ankommenden Hülfe entgegen geht, und ein 5tes Corps von beträchtlicher Stärke, z. B. bei Neuwied, über den Rhein geht, um entweder den aus Weftphalen retirirenden Preufsen in Rücken zu kommen, oder den Hülfstruppen, welche aus den anfpachifchen und bareuthschen Ländern ankommen könnten, den Weg gänzlich zu fperren.

Es ift zwar bemerkt worden, dafs das ifolirte Wefel an der äufserften Spitze der holländifchen Grenze, nach Holland zu, allein dem Könige von Preufsen zur Vertheidigung feiner weftphälifchen Grenze wenig nützte. Doch im Angriffsfalle ift die Abtretung diefer Feftung an die Bataver ein unüberwindliches Hindernifs, jemals eine Unternehmung gegen Holland von preufsifcher Seite ins Werk zu ftellen. Denn fobald eine preufsifche Armee fich der Yffel nähert, bietet fie der Feftung Wefel ihre linke Flanke; ja fogar kommen die Franzofen aus derfelben fo bald in Menge, und kommen den Angreifenden nicht nur in die Flanke, fondern fogar in Rücken. Und nun werden fich die Franzofen gegen Embden und Wefel die holländifchen Generalitätsfeftungen ab-

treten laſſen, damit ſie die beſten Plätze von Europa in ihrer Macht haben. Auch haben ſie, wie bereits geſagt, ſchon ehedem im Sinne gehabt, die brabantiſchen Feſtungen der Generalität den Batavern abzunehmen; und dagegen die bataviſchen Grenzen auf Koſten Deutſchlands bis an die Ems auszudehnen. Sie werden doch endlich Holland mit Frankreich vereinigen, und ſich der Schiffahrt auf der Ems wie mehr anderer bemeiſtern; denn was ſie einmal halb haben, iſt ſo gut als wenn ſie es ganz hätten. Im Augenblicke, wo dieſes Werk zum Drucke gegeben wird, (anfangs 1806) erneuert ſich wieder das Gerücht, als ob die Franzoſen Etwas von holländiſch Brabant beſetzen, und dagegen Hollands Grenzen in Deutſchland erweitern wollten.

Sonach iſt gewiſs keine Sicherheit mehr für dieſe preuſsiſchen Länder, ja ſogar iſt die Hauptſtadt Berlin den Franzoſen allerdings offen, ſo lange Frankreich Preuſsen, durch den Rhein und durch den Beſitz von Holland umfaſst. Man verlaſſe ſich auf das Manöuveriren ſo viel man will; darinne geben die Franzoſen den Preuſsen nicht viel nach, und ſorgen immer, daſs ſie die ſtärkſten in der Anzahl ſind. Ich meinerſeits muſs bekennen, daſs ich als ein Kriegsmann, aus wohl durchdachten Gründen, nie von dem Syſtem der Zerſtörer aller Feſtungen war, und daſs die Peſtcordons mir nie gefallen haben. Ich weiſs welchen Vorfällen ich in den Niederlanden 1793 und 94 beiwohnte, wo wir ohne Feſtungen dem befeſtigten Frankreich gegenüber ſtanden, und den Kürzeſten zogen. Man [illegible]

freilich behaupten, dafs Preufsen mit Frankreich auf immer in den beften Verhältniffen bleiben wird, folglich die Feftungen, und alle weitere Vorforgen auf diefer Seite entbehren kann. Auch hat man allen Grund zu hoffen, dafs Frankreichs und Preusfens Freundfchaft dauerhaft feyn werde, da das Intereffe beider Mächte darauf zu beruhen fcheint. Und wir wollen vor der Hand nicht befürchten, dafs die unglücklichen Erfahrungen, welche Kaifer Jofeph II. machte, unter ähnlichen Umftänden fich wiederholen möchten. Diefer liefs, wie oben gefagt, feine Feftungen in den Niederlanden fchleifen, nachdem er feine eigene Schwefter mit dem König von Frankreich vermählt hatte, und auf eine fortdauernde Freundfchaft mit diefer Monarchie rechnete. Was waren die Folgen diefer falfchen Vorausfetzung? — Der jämmerliche Tod diefer Königin, der Krieg mit Frankreich und der Verluft der Niederlande. Diefer Verluft zog nun nicht allein die Eroberung von Holland durch die Franzofen nach fich, fondern fetzte auch letztere immer mehr in den Stand, fich in Deutfchland weiter auszudehnen, und endlich den Kaifer in feiner Hauptftadt zu zwei Malen zu bedrohen, zum dritten aber folche wirklich zu erobern, und jedesmal einen Frieden zu erzwingen, der für das Wohl Deutfchlands und die Sicherheit von Europa fo nachtheilige Folgen gezeigt hat.

Ich kann der Meinung einiger Politiker nicht beiftimmen, welche behaupten, dafs bis dato die

Franzosen den König von Preussen nur geschont und sogar begünstigt haben, weil solches mit ihrem dermaligen Plan überein käme, und welche sich auf den neuerlichen gewaltsamen Durchmarsch durch dessen Grundgebiet in Franken berufen, woraus zu schliessen sey, dass sie diesen Monarchen auch einmal ihre Uebermacht würden fühlen lassen, wenn solches ihnen gelegen komme. Ich gestehe vielmehr, dass ich an eine ernsthafte und gewiss für Deutschland wohlthätige Harmonie dieser beiden Mächte glaube, und dass ich den gedachten Durchmarsch als einen augenblicklichen Nothfall in keinen weitern Anschlag bringe. Ob nun gleich jetzt dergleichen Befürchtungen ungegründet seyn mögen, so bleibt es doch auf alle Fälle für die ferne Zukunft höchst gefährlich, den Franzosen durch den ruhigen Besitz von Holland offenbar die Mittel in der Hand zu lassen, die preussische Macht, welche das nördiiche Deutschland beschützen kann, grösstentheils nach ihrem Belieben beunruhigen zu können. Zwar hat Preussen wirklich ein beträchtliches Stück Land in Westphalen, statt der clevischen Besitzungen bekommen; aber auf alle Fälle liegt es den Franzosen und Batavern so völlig zur Discretion, dass nicht einmal eine gemauerte Stadt sich dabei befindet, wo man die Magazine in Sicherheit bringen, oder die Winterquartiere mit decken könnte. Diese Lage gleicht der eines Mannes, welcher Geld und andre Güter in seinem Hause hat, dessen Hausthüre aber Tag und Nacht offen steht. — Dieses ist der Fall mit Preussens westphälischen Ländern,

wenn auf die Dauer Holland an Frankreich unterwürfig gebunden bleibt.

Was aber England angeht, so bleibt es noch unbegreiflich, wie je diese Macht einen Frieden hat schliessen können, wo Hollands völlige Unabhängigkeit nicht der Grundartikel des Friedensvertrages war. Lord Cornwallis hat zwar, wie man damals sagte nicht einen förmlichen Frieden, sondern eine blosse Capitulation erhalten, die auch von keiner Dauer gewesen ist; und die Minister, welche sie schlossen, haben nachher ihre Stellen verloren. Dass aber die siegreiche Nation, welche über die Meere zu herrschen behauptet, Holland in französischen Händen hat lassen können, ist wirklich unverzeihlich; da dieser Anwachs einer weiten Küste mit verschiedenen Seehäfen, guten Seeleuten, und zahlreichen Angriffsmitteln, welche die sonst so ungemein schwere Landung der Franzosen einigermassen erleichtern, den Untergang von England mit der Zeit zu Wege bringen könnte, und alle Folgen davon sich nicht berechnen lassen.

Für die nordischen Mächte ist das Schicksal von Holland ebenfalls höchst wichtig. Wären die Holländer keine Macht mehr, und wären ihre ostindischen Besitzungen in den Händen der Franzosen, so könnten letztere deswegen den nordischen Mächten allerlei Gesetze vorschreiben. Sie könnten Dänemark, in Rücksicht seiner Kolonien in den Westindien, allerlei Hindernisse in den Weg legen, und es dadurch zwin-

gen, ſeinen Zoll im Sund fahren zu laſſen. Das Blei, Kupfer und Eiſen aus Schweden könnten ſie entbehren, welches Holland als Holland nicht kann. Gegen Rufsland könnten ſie manche nachtheilige Maasregeln ins Werk ſetzen, wenn die Sachen noch auf dem jetzigen Fuſse ſtehn ſollten, als z. B. durch das Nichtverſenden der oſtindiſchen, doch beſonders der weſtindiſchen Produkte nach Archangel und Petersburg, wo dann ſolche in dem ganzen nördlichen Theile dieſes Staats übermäſsig theuer werden würden. Kurz man würde bald den groſsen Unterſchied finden, mit den Holländern als Kaufleuten, oder mit den Franzoſen als Politikern zu thun zu haben.

Alle handelnde Mächte von Europa haben die Holländer auf dem Flecke dieſes Welttheiles nöthig, wo ſie wirklich noch ſtehen, und vielleicht nicht lang mehr ſtehn werden. Ja ſelbſt kann Frankreich aus Holland nicht viel mehr holen, wenn ich mich dieſes Ausdrucks bedienen darf. Die bataviſche Kuh iſt ausgeſogen, und wird bald ſterben, wenn man ihr noch länger Milch abzieht; will man ſie nicht tödten, ſo muſs man ſie zu ſich ſelbſt kommen laſſen, und ihr eine lange Ruhe gönnen, die ſie als eine handelnde Macht, und als eine erſchöpfte Macht bedarf. Holland könnte und würde durch Frieden und Ruhe durch Unabhängigkeit, durch Zeit und Fleiſs, und beſonders unter einer guten Regierung, wieder nach und nach das werden, was es vormals in Europa geweſen iſt. Aber der Zeitpunkt ſcheint zu ſolcher er-

wünſchten Veränderung noch nicht gekommen zu ſeyn.

Als eine zwar ſpätere, aber nicht ganz unwahrſcheinliche Folge von Hollands Eroberung und Abhängigkeit von Frankreich, könnte man auch dieſes angeben, daſs doch endlich die Mächte von Europa durch die Erfahrung ſich überzeugen werden, wie viel ſie dadurch entbehren müſſen, und welche Hülfsquellen ihnen dadurch entzogen ſind, daſs Holland verarmt iſt, und daſs es, wenn es auch wieder in Wohlſtand käme, doch nicht über ſein Vermögen frei diſponiren kann. Welche Könige, Fürſten, Regierungen und Länder in Europa Geld brauchten, die fanden es in Holland, hier war die Quelle, wo jeder ſich ſogleich helfen konnte. Jeder fand da, was er an Geld und Waaren verlangte; und die Holländer dienten, vermöge ihrer Handelsfreiheit, in einem Kriege oft beiden Partheien. Auch blieb alles dabei verſchwiegen, wenn es nöthig war, und man konnte ſich auf die Diskretion und den kaufmänniſchen Geiſt der Holländer verlaſſen; und man hatte nicht nöthig, zu anderweitigen Hülfsmitteln und drückenden Abgaben in ſolchen Fällen ſeine Zuflucht zu nehmen, wodurch ſeitdem der Wohlſtand der Nationen ſehr gefährdet und vermindert worden iſt. — Jene Zeiten ſind verſchwunden. Jene Quelle iſt verſtopft. Das iſt ein Verluſt, welchen Europa ſchmerzlich empfinden wird, wenn die Fälle des Bedürfniſſes eintreten werden. Keiner der handelnden Staaten in Europa kann den übrigen Staaten das leiſten und

erſetzen, was ihnen Holland war, denn keiner hat eine ſo bequeme geographiſche Lage, eine ſo freie politiſche Verfaſſung und ſo vielen Kredit. Wenn nun in der weitern Zukunft die Nationen u. ihre Fürſten dieſen Mangel, dieſe Beſchränktheit fühlen, und einſehen, wie unentbehrlich ihnen Holland iſt, und wenn wir noch den widrigen Fall ſetzen, daſs Frankreich ſeinen ſchon klärlich angegebenen Vergröſserungsprojekten alle mögliche Ausdehnung geben ſollte, ohne damit übereinſtimmen zu wollen, daſs andere Mächte im ruhigen Beſitz ihrer Staaten, und die Schweiz und Holland völlig unabhängig bleiben; ſo könnte dieſes, zumal unter veränderten Zeitumſtänden, doch einſt ein ernſthaftes Einverſtändniſs unter den übrigen Mächten bewirken, daſs ſie mit gemeinſchaftlichen Kräften, und zum gemeinſchaftlichen Vortheil, die Wiedereroberung und Befreiung Hollands zum groſsen Gegenſtande eines neuen Krieges machten. Dieſes Geſchäft könnten freilich keine andern übernehmen, als Ruſsland, Oeſterreich, Preuſsen und England. Dieſe ſind ungeachtet deſſen, was vorgegangen iſt, theils zu Waſſer, theils zu Lande, in genauer und redlicher Vereinigung wohl im Stande Frankreich zu balanciren, und es dahin zu bringen, daſs die Republik der vereinigten Niederlande ihren vorigen Rang unter den Mächten Europa's wieder erhalte, und zugleich als Vormauer für das nördliche Deutſchland dienen könne.

Und ſollte es der Nachwelt aufbehalten ſeyn, dieſe nöthige Wiederherſtellung durchzuſetzen, ſo brauchte

man zur Sicherheit nur folgende Grenzlinie zu bestimmen: 1.) Von Süd-Beveland her, längs der Wester-Schelde, die Stadt Antwerpen und das Land bis an den Fluſs die Nethe einzuverleiben. 2.) Längs der Nethe, wie die Linie No. 1 anzeigt, bis an die Demer hinter Dieſt, mit der Grenzlinie vorzufahren. 3.) Hinter der Demer bis hinter St. Tron, längs der Chauſſée nach Trongres, (Tongern,) und von der Stadt dieſes Namens, längs der Chauſſée, die nach Viſé geradeaus geht, bis an die Maas zu kommen. 4.) Nun über der Maas, längs dem Lande von Dalhem, welches mit einbegriffen wäre, längs dem Gebiet von *Aachen, (dieſe Stadt auch mit einbegriffen,)* quer durch die Roer, wie No. 2 anzeigt, bis an die Erft, wie die Linie No. 3 anweist; ſo wäre endlich die Erft die letzte Grenzlinie bis an den Rhein für die Republik. Auf dieſe Art bekäme die Republik der vereinigten Niederlande nicht nur Maſtricht und Venlo wieder, ſondern auch noch dazu Antwerpen mit ſeiner Citadelle, die Feſtung Jülich und die Stadt Lier. Man könnte mir dagegen einwenden, daſs ich alſo die Grenzlinie der Holländer ſtärker als die der Franzoſen mache; doch darauf antworte ich, daſs natürlicher Weiſe für den Schwächern muſs geſorgt werden, damit ihn der Stärkere nicht überwältigen kann.

Um hernach dieſem Staate, der gar nicht unter die Luftſchlöſſer gehört, und den vielleicht unſre Nachkommen wieder aufleben ſehen, eine politiſche Feſtigkeit zu verſichern, müſste auch die vorige Ver-

fassung darinne wieder hergestellt werden, die das Zutrauen der Einwohner und die Achtung der fremden Mächte sich vor Jahrhunderten erworben hatte. Dabei würden aber solche Veränderungen nöthig seyn, die dem Wohl dieses Staates gemäss wären; als das Abschaffen der Souverainetät jeder besondern Provinz und jeder Stadt darinne; eine allgemeine Landeskasse, und eine dem Erbstatthalter verliehene grössere Macht, der überdem als Graf von Holland und Herzog von Geldern könnte anerkannt werden; so dass solcher in allen innerlichen Zwistigkeiten zwischen den 8 Provinzen, als Vereinigungspunkt des Ganzen, nicht nur ein Vermittler, sondern zugleich ein Dictator sey, der das Land in der Noth retten, und im Frieden alles zum allgemeinen Glück dirigiren könne. Auch würde es sodann schicklich und leicht seyn, diese 8 Provinzen, so viel wie möglich, einander im Umfang gleich zu machen, welches nicht durch die Waffen sondern durch anderweitige Verfügungen könnte bestimmt werden.

Ob nun dieser politische Traum jemals in Erfüllung gehn wird, steht von der Zukunft zu erwarten, die aller Maasregeln ungeachtet, welche ein gegenwärtiges Zeitalter nehmen kann, doch in einen geheimnissvollen Nebel gehüllt bleibt. Jedes Zeitalter hat immer seinen besondern Geist und Karakter, und die Nachkommen machen gewöhnlich Veränderungen in dem, was die Vorfahren durch Pacta und Anordnungen auf alle künftige Zeiten festzusetzen meinten. Die Geschichte aller Zeiten, und der unsrigen beson-

man zur Sicherheit nur folgende Grenzlinie zu bestimmen: 1.) Von Süd-Beveland her, längs der Wester-Schelde, die Stadt Antwerpen und das Land bis an den Fluſs die Nethe einzuverleiben. 2.) Längs der Nethe, wie die Linie No. 1 anzeigt, bis an die Demer hinter Dieſt, mit der Grenzlinie vorzufahren. 3.) Hinter der Demer bis hinter St. Tron, längs der Chauſſée nach Trongres, (Tongern,) und von der Stadt dieſes Namens, längs der Chauſſée, die nach Viſé geradeaus geht, bis an die Maas zu kommen. 4.) Nun über der Maas, längs dem Lande von Dalhem, welches mit einbegriffen wäre, längs dem Gebiet von Aachen, (dieſe Stadt auch mit einbegriffen,) quer durch die Roer, wie No. 2 anzeigt, bis an die Erft, wie die Linie No. 3 anweist; ſo wäre endlich die Erft die letzte Grenzlinie bis an den Rhein für die Republik. Auf dieſe Art bekäme die Republik der vereinigten Niederlande nicht nur Maſtricht und Venlo wieder, ſondern auch noch dazu Antwerpen mit ſeiner Citadelle, die Feſtung Jülich und die Stadt Lier. Man könnte mir dagegen einwenden, daſs ich alſo die Grenzlinie der Holländer ſtärker als die der Franzoſen mache; doch darauf antworte ich, daſs natürlicher Weiſe für den Schwächern muſs geſorgt werden, damit ihn der Stärkere nicht überwältigen kann.

Um hernach dieſem Staate, der gar nicht unter die Luftſchlöſſer gehört, und den vielleicht unſre Nachkommen wieder aufleben ſehen, eine politiſche Feſtigkeit zu verſichern, müſste auch die vorige Ver-

faſſung darinne wieder hergeſtellt werden, die das Zutrauen der Einwohner und die Achtung der fremden Mächte ſich vor Jahrhunderten erworben hatte. Dabei würden aber ſolche Veränderungen nöthig ſeyn, die dem Wohl dieſes Staates gemäſs wären; als das Abſchaffen der Souverainetät jeder beſondern Provinz und jeder Stadt darinne; eine allgemeine Landeskaſſe, und eine dem Erbſtatthalter verliehene gröſsere Macht, der überdem als Graf von Holland und Herzog von Geldern könnte anerkannt werden; ſo daſs ſolcher in allen innerlichen Zwiſtigkeiten zwiſchen den 8 Provinzen, als Vereinigungspunkt des Ganzen, nicht nur ein Vermittler, ſondern zugleich ein Dictator ſey, der das Land in der Noth retten, und im Frieden alles zum allgemeinen Glück dirigiren könne. Auch würde es ſodann ſchicklich und leicht ſeyn, dieſe 8 Provinzen, ſo viel wie möglich, einander im Umfang gleich zu machen, welches nicht durch die Waffen ſondern durch anderweitige Verfügungen könnte beſtimmt werden.

Ob nun dieſer politiſche Traum jemals in Erfüllung gehn wird, ſteht von der Zukunft zu erwarten, die aller Maasregeln ungeachtet, welche ein gegenwärtiges Zeitalter nehmen kann, doch in einen geheimniſsvollen Nebel gehüllt bleibt. Jedes Zeitalter hat immer ſeinen beſondern Geiſt und Karakter, und die Nachkommen machen gewöhnlich Veränderungen in dem, was die Vorfahren durch Pacta und Anordnungen auf alle künftige Zeiten feſtzuſetzen meinten. Die Geſchichte aller Zeiten, und der unſrigen beſon-

man zur Sicherheit nur folgende Grenzlinie zu bestimmen: 1.) Von Süd-Beveland her, längs der Wester-Schelde, die Stadt Antwerpen und das Land bis an den Fluſs die Nethe einzuverleiben. 2.) Längs der Nethe, wie die Linie No. 1 anzeigt, bis an die Demer hinter Dieſt, mit der Grenzlinie vorzufahren. 3.) Hinter der Demer bis hinter St. Tron, längs der Chauſſée nach Trongres, (Tongern,) und von der Stadt dieſes Namens, längs der Chauſſée, die nach Viſé geradeaus geht, bis an die Maas zu kommen. 4.) Nun über der Maas, längs dem Lande von Dalhem, welches mit einbegriffen wäre, längs dem Gebiet von Aachen, (dieſe Stadt auch mit einbegriffen,) quer durch die Roer, wie No. 2 anzeigt, bis an die Erft, wie die Linie No. 3 anweiſt; ſo wäre endlich die Erft die letzte Grenzlinie bis an den Rhein für die Republik. Auf dieſe Art bekäme die Republik der vereinigten Niederlande nicht nur Maſtricht und Venlo wieder, ſondern auch noch dazu Antwerpen mit ſeiner Citadelle, die Feſtung Jülich und die Stadt Lier. Man könnte mir dagegen einwenden, daſs ich alſo die Grenzlinie der Holländer ſtärker als die der Franzoſen mache; doch darauf antworte ich, daſs natürlicher Weiſe für den Schwächern muſs geſorgt werden, damit ihn der Stärkere nicht überwältigen kann.

Um hernach dieſem Staate, der gar nicht unter die Luftſchlöſſer gehört, und den vielleicht unſre Nachkommen wieder aufleben ſehen, eine politiſche Feſtigkeit zu verſichern, müſste auch die vorige Ver-

faſſung darinne wieder hergeſtellt werden, die das Zutrauen der Einwohner und die Achtung der fremden Mächte ſich vor Jahrhunderten erworben hatte. Dabei würden aber ſolche Veränderungen nöthig ſeyn, die dem Wohl dieſes Staates gemäſs wären; als das Abſchaffen der Souverainetät jeder beſondern Provinz und jeder Stadt darinne; eine allgemeine Landeskaſſe, und eine dem Erbſtatthalter verliehene gröſsere Macht, der überdem als Graf von Holland und Herzog von Geldern könnte anerkannt werden; ſo daſs ſolcher in allen innerlichen Zwiſtigkeiten zwiſchen den 8 Provinzen, als Vereinigungspunkt des Ganzen, nicht nur ein Vermittler, ſondern zugleich ein Dictator ſey, der das Land in der Noth retten, und im Frieden alles zum allgemeinen Glück dirigiren könne. Auch würde es ſodann ſchicklich und leicht ſeyn, dieſe 8 Provinzen, ſo viel wie möglich, einander im Umfang gleich zu machen, welches nicht durch die Waffen ſondern durch anderweitige Verfügungen könnte beſtimmt werden.

Ob nun dieſer politiſche Traum jemals in Erfüllung gehn wird, ſteht von der Zukunft zu erwarten, die aller Maasregeln ungeachtet, welche ein gegenwärtiges Zeitalter nehmen kann, doch in einen geheimniſsvollen Nebel gehüllt bleibt. Jedes Zeitalter hat immer ſeinen beſondern Geiſt und Karakter, und die Nachkommen machen gewöhnlich Veränderungen in dem, was die Vorfahren durch Pacta und Anordnungen auf alle künftige Zeiten feſtzuſetzen meinten. Die Geſchichte aller Zeiten, und der unſrigen beſon-

man zur Sicherheit nur folgende Grenzlinie zu bestimmen: 1.) Von Süd-Beveland her, längs der Wester-Schelde, die Stadt Antwerpen und das Land bis an den Fluss die Nethe einzuverleiben. 2.) Längs der Nethe, wie die Linie No. 1 anzeigt, bis an die Demer hinter Dieft, mit der Grenzlinie vorzufahren. 3.) Hinter der Demer bis hinter St. Tron, längs der Chaussée nach Trongres, (Tongern,) und von der Stadt dieses Namens, längs der Chaussée, die nach Visé geradeaus geht, bis an die Maas zu kommen. 4.) Nun über der Maas, längs dem Lande von Dalhem, welches mit einbegriffen wäre, längs dem Gebiet von Aachen, (diese Stadt auch mit einbegriffen,) quer durch die Roer, wie No. 2 anzeigt, bis an die Erft, wie die Linie No. 3 anweist; so wäre endlich die Erft die letzte Grenzlinie bis an den Rhein für die Republik. Auf diese Art bekäme die Republik der vereinigten Niederlande nicht nur Mastricht und Venlo wieder, sondern auch noch dazu Antwerpen mit seiner Citadelle, die Festung Jülich und die Stadt Lier. Man könnte mir dagegen einwenden, dass ich also die Grenzlinie der Holländer stärker als die der Franzosen mache; doch darauf antworte ich, dass natürlicher Weise für den Schwächern muss gesorgt werden, damit ihn der Stärkere nicht überwältigen kann.

Um hernach diesem Staate, der gar nicht unter die Luftschlösser gehört, und den vielleicht unsre Nachkommen wieder aufleben sehen, eine politische Festigkeit zu versichern, müsste auch die vorige Ver-

faſſung darinne wieder hergeſtellt werden, die das Zutrauen der Einwohner und die Achtung der fremden Mächte ſich vor Jahrhunderten erworben hatte. Dabei würden aber ſolche Veränderungen nöthig ſeyn, die dem Wohl dieſes Staates gemäſs wären; als das Abſchaffen der Souverainetät jeder beſondern Provinz und jeder Stadt darinne; eine allgemeine Landeskaſſe, und eine dem Erbſtatthalter verliehene gröſsere Macht, der überdem als Graf von Holland und Herzog von Geldern könnte anerkannt werden; ſo daſs ſolcher in allen innerlichen Zwiſtigkeiten zwiſchen den 8 Provinzen, als Vereinigungspunkt des Ganzen, nicht nur ein Vermittler, ſondern zugleich ein Dictator ſey, der das Land in der Noth retten, und im Frieden alles zum allgemeinen Glück dirigiren könne. Auch würde es ſodann ſchicklich und leicht ſeyn, dieſe 8 Provinzen, ſo viel wie möglich, einander im Umfang gleich zu machen, welches nicht durch die Waffen ſondern durch anderweitige Verfügungen könnte beſtimmt werden.

Ob nun dieſer politiſche Traum jemals in Erfüllung gehn wird, ſteht von der Zukunft zu erwarten, die aller Maasregeln ungeachtet, welche ein gegenwärtiges Zeitalter nehmen kann, doch in einen geheimniſsvollen Nebel gehüllt bleibt. Jedes Zeitalter hat immer ſeinen beſondern Geiſt und Karakter, und die Nachkommen machen gewöhnlich Veränderungen in dem, was die Vorfahren durch Pacta und Anordnungen auf alle künftige Zeiten feſtzuſetzen meinten. Die Geſchichte aller Zeiten, und der unſrigen beſon-

man zur Sicherheit nur folgende Grenzlinie zu bestimmen: 1.) Von Süd-Beveland her, längs der Wester-Schelde, die Stadt Antwerpen und das Land bis an den Fluſs die Nethe einzuverleiben. 2.) Längs der Nethe, wie die Linie No. 1 anzeigt, bis an die Demer hinter Dieſt, mit der Grenzlinie vorzufahren. 3.) Hinter der Demer bis hinter St. Tron, längs der Chauſſée nach Trongres, (Tongern,) und von der Stadt dieſes Namens, längs der Chauſſée, die nach Viſé geradeaus geht, bis an die Maas zu kommen. 4.) Nun über der Maas, längs dem Lande von Dalhem, welches mit einbegriffen wäre, längs dem Gebiet von Aachen, (dieſe Stadt auch mit einbegriffen,) quer durch die Roer, wie No. 2 anzeigt, bis an die Erft, wie die Linie No. 3 anweist; ſo wäre endlich die Erft die letzte Grenzlinie bis an den Rhein für die Republik. Auf dieſe Art bekäme die Republik der vereinigten Niederlande nicht nur Maſtricht und Venlo wieder, ſondern auch noch dazu Antwerpen mit ſeiner Citadelle, die Feſtung Jülich und die Stadt Lier. Man könnte mir dagegen einwenden, daſs ich alſo die Grenzlinie der Holländer ſtärker als die der Franzoſen mache; doch darauf antworte ich, daſs natürlicher Weiſe für den Schwächern muſs geſorgt werden, damit ihn der Stärkere nicht überwältigen kann.

Um hernach dieſem Staate, der gar nicht unter die Luftſchlöſſer gehört, und den vielleicht unſre Nachkommen wieder aufleben ſehen, eine politiſche Feſtigkeit zu verſichern, müſste auch die vorige Ver-

fassung darinne wieder hergestellt werden, die das Zutrauen der Einwohner und die Achtung der fremden Mächte sich vor Jahrhunderten erworben hatte. Dabei würden aber solche Veränderungen nöthig seyn, die dem Wohl dieses Staates gemäss wären; als das Abschaffen der Souverainetät jeder besondern Provinz und jeder Stadt darinne; eine allgemeine Landeskasse, und eine dem Erbstatthalter verliehene grössere Macht, der überdem als Graf von Holland und Herzog von Geldern könnte anerkannt werden; so dass solcher in allen innerlichen Zwistigkeiten zwischen den 8 Provinzen, als Vereinigungspunkt des Ganzen, nicht nur ein Vermittler, sondern zugleich ein Dictator sey, der das Land in der Noth retten, und im Frieden alles zum allgemeinen Glück dirigiren könne. Auch würde es sodann schicklich und leicht seyn, diese 8 Provinzen, so viel wie möglich, einander im Umfang gleich zu machen, welches nicht durch die Waffen sondern durch anderweitige Verfügungen könnte bestimmt werden.

Ob nun dieser politische Traum jemals in Erfüllung gehn wird, steht von der Zukunft zu erwarten, die aller Maasregeln ungeachtet, welche ein gegenwärtiges Zeitalter nehmen kann, doch in einen geheimnissvollen Nebel gehüllt bleibt. Jedes Zeitalter hat immer seinen besondern Geist und Karakter, und die Nachkommen machen gewöhnlich Veränderungen in dem, was die Vorfahren durch Pacta und Anordnungen auf alle künftige Zeiten festzusetzen meinten. Die Geschichte aller Zeiten, und der unsrigen beson-

ders, hat dieses bestätigt. Und wir können nicht wissen, welcher Geist und Muth bei der Nachwelt durch Umstände und Bedürfnisse wieder erweckt wird, um das wahre Interesse der Nationen und der gesammten Menschheit zu beabsichtigen. Es läſst sich auch in Absicht auf die Nachkommen und ihre Art zu handeln, wohl jener bekannte Grundsatz anwenden: Circumstantiae variant rem. — Uebrigens hat die Behauptung, welche ich oben dargelegt habe, ihren Grund, und wird sich durch Erfahrung beweisen. Wenn nämlich die vornehmsten Mächte von Europa nicht einst durch das Glück der Waffen, und hernach durch einen bessern Frieden, als den von Amiens oder Presburg, es früher oder später bezwingen können, daſs Holland in seinen Grenzen ausgedehnt und ein Staat werde, der eine Armee von 100,000 Mann aufbringen kann, auch unter beständiger Garantie von Preuſsen und England bleibe; so ist dem Uebel nur halb abgeholfen, und Europa muſs alle Folgen ertragen, die aus einem solchen Schicksal Hollands hervorgehn. An Hollands Wohlstand und Reichthum nahmen vormals die übrigen Nationen Antheil; nun wird auch der Verfall desselben seinen Einfluſs verbreiten. Wir haben uns in Europa, seit der französischen Revolution, gänzlich von der weisen Politik unsrer Vorväter entfernt, und die Früchte davon sind alle Tage schlimmer geworden.

Zehnter Abfchnitt.

Hollands neue Conftitution von 1805.

Herr v. Haffelt, ein Mitglied der gefetzgebenden Macht in der batavifchen Republik, hat in der Sitzung vom 25. Jan. 1805, erklärt: "dafs Holland feit 1801 unter einer völligen Anarchie geblieben wäre, dafs das batavifche Volk nur wenig Zutrauen auf eine Regierung bauen könnte, welche vor den Augen von Europa und der ganzen Welt durch ihre hohen Bundesgenoffen als oligarchifch und ohne Patriotismus ift erklärt worden; dafs obgenannte Regierung durch andere weniger nachtheilige Finanzoperationen, die nöthigen Summen zu den Koften des Kriegs hätte herbei fchaffen können, in welchen wir durch eine Folge der franzöfifchen Allianz verwickelt find; dafs das einzige Finanzfyftem, welches man allgemeine Auflagen nennt, dasjenige wäre, welches in der Folge den Einwohnern des Landes, die fchrecklichen Abgaben, unter welchen fie nun feufzen, erleichtern könne; dafs aber, da die gefetzgebende Macht der Regierung die Oekonomie und Erfparung anbefohlen, diefe Regierung darauf gefragt hätte, was eigentlich Oekonomie und Erfparung wären? und dafs er, (v. Haffelt,) als Gefetzgeber, und die ganze batavifche Nation, darüber zu bemerken hätten, dafs, um fich von der immer fortgehenden Vermehrung der Ausgaben zu überzeugen, man nur einen Blick auf das letzte Budget der Regierung zu werfen brauchte, und dafs man gegenwärtig in die-

sem Stücke noch mit weit mehrerer Verschwendung zu Werke gienge, als während der glücklichsten Zeiten der Republik." — Er gründet seine Angabe aus der Resolution der Generalität, wegen der Ausgaben der Republik 1792, auf die Budgets von 1799, 1800 und 1801; und der Redner fährt in folgenden Ausdrücken fort: "Wozu dienten denn die ungeheuren Kosten, zur Administration oder Vertheidigung unserer Kolonien, welche 2 mal, wie man es an ganz Europa verkündigt hat, verkauft worden sind? Arbeiten denn die verschiedenen Beamten der Kammern und besonders der Regierungskammer, die Staatssekretairs der ausländischen Angelegenheiten, des Kriegswesens, der Seemacht, (ohne von den Departementsdirectionen zu sprechen,) deren Unterhaltung dem Staate so ungeheuer viel kostet, jetzt mehr und besser als vorhin? Geziemt es unsrer Lage, überall diplomatische Agenten zu haben, deren jährlicher Gehalt solche ansehnliche Summen beträgt? Kommt es mit unsern Umständen überein, eine solche Menge Magazine und Festungen zu unterhalten, da wir solche nie mit hinlänglichen Besatzungen werden versehen können? Wenn man die Liste unsrer Militair- und Civilpensionen betrachtet, überzeugt man sich, dass nie die Anzahl der Pensionirten beträchtlicher gewesen ist als jetzt; unter den erstern findet man viele, welche dem Staate noch zu dienen im Stande wären, und wegen der letztern wären auch häufige Bemerkungen beizufügen. Welche Proportion ist denn zwischen vier Artillerieschulen, und einem einzigen

zigen Artilleriecorps? Warum fordert man solche unnöthige Summen, zum Bauen neuer Kriegsschiffe und Dächer, welche man schon hat, die auch blos dazu dienen, sie bis zum Frieden gegen das Ungestüm des Wetters zu bewahren? Wozu diese Organisation eines grossen Raths der Seesachen, eines Ober-Militairtribunals, anderer Collegien und Kammern zu so vielen dergleichen Geschäften? Da die Nation auf alles dieses ihre Aufmerksamkeit richten wird, so wird sie sehen, dass Ersparungen möglich sind und möglich waren, und dass, wenn man keine Aemter für sich und seine Freunde oder Bekannten (zum grossen Nachtheil der Staaten) geschaffen hätte, man wenigstens grossentheils im Stande gewesen wäre, den Verbindungen gemäss zu handeln, die man mit seinem hohen Bundesgenossen hatte." —

In diesem letzten Stück allein wird der sachkundige und unpartheiische Leser mit Hrn. v. Hasselt nicht einerlei Meinung seyn; denn Holland kann auf der Dauer keine 25000 Mann Franzosen unterhalten. Was aber die Missbräuche oder Inconvenienzen der republikanischen Regierung angeht, die Menge der Aemter, die oligarchische und unpatriotische Verfassung derselben, daraus ist unvermeidlich zu schliessen, dass allen diesen Uebeln sehr bald durch eine bessere Verfassung der Republik müsse abgeholfen werden.

Zwar hat Frankreich vorhin manche bevorstehende Neuerungen in diesem unglücklichen Lande ange-

kündigt, welche allerdings zu glänzenden Ausſichten hätten berechtigen können, als: eine Erleichterung des vorigen Elendes und der ungeheuern Geldkoſten, worunter die Holländer ſo lange geſeufzt haben; eine künftig beſſere Staatsverfaſſung, und die Wahl mehrerer patriotiſchen, vernünftigen, und dem Lande angenehmen Regenten. Doch unſre ſchönen Hoffnungen ſind auch diesmal gröſstentheils wieder verſchwunden. Bis jetzt iſt nichts von den verſprochenen beſſern Umſtänden noch herausgekommen, als daſs man am 15. März, 1805, dem geſetzgebenden Corps der bataviſchen Regierung die ſo lang angekündigte neue Conſtitution (pro forma) vorgeſchlagen hat. Dieſe aber heilt die Wunden der Holländer noch keineswegs, und hat nur in dem Stücke vor den bisherigen den Vorzug, daſs ſie ſich in mehreren Punkten der uralten Verfaſſung zu nähern ſcheint, welche die Republik in ihren blühenden Jahren ſo lange glücklich machte. So wäre denn alſo dieſes die Folge einer ſo langen und blutigen Revolution, daſs, nachdem ſie ganze Staaten und eine Menge der ehrlichſten Leute ins Verderben geſtürzt hat, die Kinder der Revolution ſelbſt, durch eine auf ſchreckliche Erfahrung gegründete Ueberzeugung, zu dem Erſten und Alten wiederkehren müſſen, deſſen Werth entſchieden war.

Unter den wichtigſten Punkten der Verfaſſung vom März, 1805, (die durch mehr als 25000 franzöſiſche Krieger unterſtützt wurde,) bemerkt man hauptſächlich ſolche, die eine freie Religionsübung geſtat-

ten, und alle noch übrige feudalische Rechte abschaffen. Hiernächst bleibt der Name Republik auch noch provisorisch dem Staatskörper der holländischen Länder, wie auch die uralte und neulich hergestellte Theilung ihres Grundgebiets in 7 Provinzen, denen die 8te, Batavisch-Brabant, (vorhin die Generalität,) ist beigefügt worden.

Das Recht der Bürger ihre Stimmen zu geben, bleibt unveränderlich, wie vorhin, (ein bloßer Schatten,) und die Souverainetät des Volks (welche nur auf dem Papier steht) wird einem gesetzgebenden Corps von 19 Mitgliedern anvertrauet, dem man den Namen, (wie vorhin) von Hochmögenden geben wird, und einem Rathpensionair. Diesem letztern wird eine entscheidende Stimme in der Versammlung, und der Vortrag aller wichtigen Sachen gelassen, auch das Recht den Gesetzten die Bestätigung zu ertheilen, und bei der Todesstrafe zu begnadigen, (wie es ehedem der Statthalter hatte;) ferner das Recht über Krieg und Frieden, und über die Bündnisse oder Verträge mit andern Mächten zu entscheiden. Die Versammlung Ihro Hochmögenden wird aus 7 Mitgliedern der Provinz von Holland, einem aus Seeland mit Utrecht, und 2 aus jedem der andern Departements bestehen. Diese Deputirten müssen von den Departements-Administrationen ernannt werden, welche zu dem Zwecke alsobald eine vierfache Liste entwerfen müssen, die der Rathpensionair hernach zur Hälfte vermindert, (ungefähr wie vor diesem der Prinz that,) und

den Administratoren die endliche Wahl der Candidaten überläfst.

Die Vollmächte der Deputirten werden ihnen auf 3 Jahre verliehen; sie versammlen sich gewöhnlich 2 Mal im Jahre, als am 15. Apr., u. 1. Dec., und jede Sesion dauert 2½ Monat, es sey denn, dafs der Rathpensionair sie ausserordentlich zusammen zu rufen für gut findet. In allen Deliberationen müssen die Deputirten, jeder für sich, ihre Stimme geben, ohne von den Departements, worunter sie gehören, einige Instructionen zu fordern, auch werden sie niemals dafür verantwortlich seyn. (Hier würde man meinen, man hätte einen der gröfsten Fehler der uralten Verfassung verbessern wollen, nämlich, dafs alle wichtige und geheime Gegenstände nie schnell vor sich gehen konnten. Doch man sey versichert, die wahre Absicht ist auf nichts weiters gerichtet, als dem Rathpensionair fast immer die meiste Gewalt zu lassen.)

Der Rathpensionair, welcher durch Ihro Hochmögenden wird ernennt werden, stellt dieselben vor, in Allem was die Regierung des Landes angeht, und übt in dessen Namen die vollziehende Macht aus. Die Verrichtungen der Rathpensionairsstelle, werden bis 5 Jahre nach dem Frieden mit England dauern, und seine Nachfolger werden künftig auch auf 5 Jahre festgestellt; doch in ausserordentlichen Fällen können alle vorhin erwähnte Stellen über 5 Jahre durch eine neue Wahl verlängert werden. Der Rathpensionair wird übrigens in der Regierung einen Generalsekre-

tair, und 5 Staatssekretaire zu Assistenten haben, als, einen für das Departement der fremden Angelegenheiten, des Seewesens, des Krieges, des Innern, und der Finanzen; der letzte aber wird unter ihm die Hülfe von 3 Staatsräthen haben. Alle diese Minister werden von dem Rathpensionair ernannt, welchem auch die Wahl aller diplomatischen Agenten gehört, wie auch der Land- und Seeoffiziere, der Beamten der allgemeinen Regierung, und der Mitglieder der Tribunale, welche unter die Republik gehören, ausser denen des Nationalhofes. Es wird den Mitgliedern der Regierung von Ihro Hochmögenden ein jährlicher Gehalt von 3000 Gulden für Reisekosten, und für die Zeit ihres Aufenthalts im Haag zugestanden. Was den Rathpensionair angeht, so wird solcher keinen festen Gehalt bekommen, sondern es wird ihm erlaubt werden, von einer jährlichen Summe, welche er zu Ausgaben anwenden kann, die nicht erwähnt werden können, dasjenige abzuheben, was für den jährlichen Unterhalt seines Hauses, und den Sold seiner besondern Bureaux erforderlich seyn wird; wenn er nur schriftlich zu Ende jedes Jahres erklärt, dass obgemeldete Summe ausschlüsslich zu dem ist angewendet worden, was die Nothdurft und der Nutzen des Staates erforderten, ohne dass sie für ihn oder seine Familie dienlich gewesen sey.

Der eben erwähnte Entwurf lässt inzwischen die gegenwärtige Organisation der Departements, der Administrationen und der Communalen bestehen, mit solchen Einschränkungen, (hauptsächlich in der er-

ften,) welche ihre Macht richtiger beftimmen und ihre Mitwirkung mit der allgemeinen Regierung erleichtern können, auch die Koften davon auf einen richtigen und beftimmten Fufs bringen werden. Es wird fortdauernd ein hoher National-Gerichtshof für die Republik im Allgemeinen feyn, auch ein Gerichtshof in jedem Departement und ein hohes Militair-Tribunal.

Nun haben fich die Fragen, welche man der Nation (pro forma) vorzulegen fchien, auf 3 eingefchränkt: 1.) Ob fie diefe Conftitution annehmen? Darauf ift nichts als *Ja* zu antworten, und die geäusferte Proteftation der Bürger von Utrecht kann wenig dagegen ausrichten, da ein jeder wohl weifs, dafs es ihm übel gehen würde, wenn er in Gegenwart fo vieler franzöfifchen Bajonette einigen Widerftand dagegen leiften wollte. Auch ift diefes ziemlich gleichgültig, fo lange das Land durch Franzofen garnifonirt, in beftändigen Krieg verwickelt wird, und feinen Handel täglich mufs fallen fehen. 2.) Ob man Jan Rutger Schimmelpennink zum Rathpenfionair haben will oder nicht? Mit diefer Frage hat es eine ähnliche Bewandtnifs wie mit der erften. Sie ift ein Befehl der mächtigen Nachbarn, der keinen Widerfpruch leidet. 3) Ob man wieder eine Geldanleihe zu einer Contribution, von 3 p. C. des Vermögens eines jeden Einwohners in der batavifchen Republik, bewilliget? Letzteres mufs man fich auch gefallen laffen, wiewohl jedem Holländer das Fett fo ziemlich

überall ist abgenommen worden; und man verspricht ja so viele schöne Sachen, so grosse Ersparungen, durch die genommene Maasregel, bloss eine Armee von 25 bis 26000 Mann künftig zu unterhalten, und die prächtigen holländischen Festungen zu schleifen, damit die Nachbarn zu allen Zeiten wieder herein können, sobald ihnen das Benehmen der Einwohner misfällt.

Noch hat der neue Rathpensionair im Monat Junius Ihro Hochmögenden vorgelegt, was die National-Ausgaben der Republik im künftigen Jahre betragen würden, nämlich:

Oeffentliche Administration	823,107 Fl.
Auswärtige Angelegenheiten	465,300 -
Seemacht	9,768,616 -
Armee	24,233,897 -
Departement des Innern	695,647 -
Flüsse und Dämme	233,485 -
Seehäfen	469,269 -
	52,501,560 Fl.

Und die neuen Abgaben, welche durch ebendenselben vorgeschlagen wurden, sind durch Ihro Hochmögenden genehmigt worden, und betragen ohngefähr, mit den gewöhnlichen Revenuen, so viel als die obige Summe. Aber wo bleiben denn die 20 oder 25 Millionen für die Interessen der Nationalschulden? Hier verliert sich die Antwort in den traurigen Gedanken an einen künftigen Staatsbankerot. — Wer

nun künftig von Andern hört, und in der Geschichte lieset, dass im Anfange des vorigen Jahrhunderts, die Republik der vereinigten Niederlande eine der schönsten Flotten von Europa mit 100,000 Mann Landtruppen unterhielt, unter den ansehnlichsten Mächten eine Rolle spielte, in Reichthum und Handel blühete; und wer nun ein Augenzeuge und Theilnehmer des gegenwärtigen Zustandes ist, alles still und todt um sich herum findet, alles gelähmt, niedergebeugt, alles in Ohnmacht versinken sieht, was kann dieser denken und sagen, wenn es ihm erlaubt wäre zu sprechen? Ein ansehnlicher Franzose sagte 1795 zu mir: *Nous ne leur laisserons que les yeux pour pleurer*; und er hatte Recht. Und den falschen Schein von Ersparung, nachdem der Staat völlig ruinirt ist, kann man etwa als eine Finesse ansehen, um noch mehr Geld zu erpressen; sie gleicht der gezwungenen Oekonomie eines zu Grunde gerichteten Mannes, der sein Haus leer macht, und seine Bedienten abdankt, um weitern Kredit zu finden, und den Gläubigern zu zeigen, dass er sparsamer leben wird.

In der gegenwärtigen zweideutigen Lage hat sich aber auf einmal wieder eine neue Aussicht eröffnet, und es scheint keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn, dass ein Prinz des kaiserlichen Hauses in Frankreich sich der Holländer erbarmen, und sich durch Annahme der königlichen oder statthalterischen Würde dieses Landes um dasselbe verdient machen werde. Sollte diese Maasregel, wie wir hoffen dürfen, dahin

abzielen, den gesunkenen Wohlstand des Landes wieder aufzurichten, und wird durch eine radikale Verbesserung der Staatsverfassung, so wie durch einen dauerhaften Frieden, die wahre Freiheit des Handels, das alte Ansehen und die Macht des Staates, und der allgemeine Kredit wieder zurück kehren: so wird Holland seinen künftigen Regenten und Beschützer mit voller Ueberzeugung segnen; es wird alle Kräfte zum gemeinen Besten anwenden, und künftig alle bisher erlittene Drangsale gern vergessen. Diese Hoffnung belebt alle Einwohner des Landes, da ein allgemeines Misvergnügen gegen die neue vorgeschlagene Verfassung in Holland herrscht, welches zwar nicht immer frei und laut geäusert werden darf, aber doch die Gemüther der meisten Bürger erfüllt; und da die Holländer der vielen Abgaben und des letzten Zustandes der Sachen so müde sind, dafs von 100 wohl 99 Gut und Blut aufopfern würden, um einmal eine wahrhaft glückliche Veränderung zu erleben.

Elfter Abschnitt.

Beilagen.

I. Auszug der Rede des Rathpensionairs Schimmelpennink, bei der Installation der Versammlung der Generalstaaten von Holland, am 13. Mai, 1805.

Er gab zum Anfang folgende Resultate an, welche, wie er glaubte, die Nation von ihm erwartete. 1.) Die

Beendigung der Unficherheit, welche bisher in der innern Adminiftration des Landes geherrfcht habe. 2.) Die Verbefferung der Finanzen, die durch innerliche Unruhe und den Krieg in den Stand des Verderbens gebracht worden find. 3.) Die Aufrechthaltung eines feften politifchen Syftems, welches der Lage Europa's gemäfs eingerichtet, und fo befchaffen fey, dafs die Bundesgenoffen der Republik Vertrauen, die Freunde derfelben wohlwollende Bereitwilligkeit, und die Feinde Achtung gegen diefelbe äufsern würden.

"Ob ich, (fährt er fort,) den Willen habe, alles aufzuopfern, was mir theuer ift, um diefe Endzwecke zu erreichen? Hiervon brauche ich nichts zu fagen. Was ich für mein Vaterland empfunden und verrichtet habe, davon mag diefer Verfammlungsfaal, davon mag Paris, London und Amiens zeugen. Ob ich Hoffnung habe, dafs mein gutes Vorhaben mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werde? O! ohne diefe Hoffnung würde felbft der blofse Entfchlufs zur Abfaffung meiner gegenwärtigen Rede unerträglich für mich gewefen feyn! Wollen Sie die Gründe wiffen, worauf diefe Hoffnung gebaut ift? Sie beruht auf der Vorfehung, deren Regierung ich mit ftiller Ehrfurcht anbete, deren Vorforge diefes Volk fchon oft aus fchweren Drangfalen erlöfet hat; fie beruht auf dem ruhigen Verftande und der klugen Urtheilskraft der batavifchen Nation; auf der Bravheit, die felbige von jeher berühmt gemacht; auf ihrem guten Glauben, auf ihrer heiligen Ehrerbietung für Recht und

Ordnung; auf ihrer innigen Ueberzeugung, dafs diese Anstrengung die letzte sey, um ihr Glück wieder herzustellen, ja, um ihre Existenz zu sichern, und dafs ohne ihre einstimmige Mitwirkung diese letzte Anstrengung unfehlbar mifsglückt. Sie beruht, Hochm. Herren, auf der Mitwirkung, die ich mir von der Einigkeit Ihrer Berathschlagungen von der Weisheit Ihrer Beschlüsse, und von der Unbeweglichkeit Ihres Muthes vorstelle; eine Vorstellung, worinne ich mich sicher nicht täusche, weil ich mich rühmen darf, mir einige Menschenkenntnifs erworben zu haben. Sie beruht endlich auf der feierlichen Versicherung des Wohlwollens gegen dieses Land, und auf den bestimmten Versprechungen, die ich von der Mithülfe des grofsen Napoleons, dieses seltenen Genies, habe, welches Freund und Feind bewundern; der, nachdem Er in dem Schicksal der französischen Nation eine gänzliche Veränderung bewirkt hatte, die der Gegenstand des Erstaunens aller Iahrhunderte seyn wird, auf verschiedene Völker, und besonders auf uns, den ausgebreitetsten Einflufs erhalten hat, und dessen Freundschaft mir desto rühmlicher ist, da ich selbige erworben, ohne ein Haar breit von Wahrheit und Recht abzuweichen. Ich habe die batavische Treue und Geradheit unumwunden an den Tag gelegt, in jeder That die ich unter seinen Augen und in seiner Entfernung verrichtete, in jedem Worte das ich zu Ihm sprach oder schrieb, in jedem Gedanken, welchen sein Scharfsinn in meiner Seele las."

Beendigung der Unsicherheit, welche bisher in der innern Administration des Landes geherrscht habe. 2.) Die Verbesserung der Finanzen, die durch innerliche Unruhe und den Krieg in den Stand des Verderbens gebracht worden sind. 3.) Die Aufrechthaltung eines festen politischen Systems, welches der Lage Europa's gemäss eingerichtet, und so beschaffen sey, dass die Bundesgenossen der Republik Vertrauen, die Freunde derselben wohlwollende Bereitwilligkeit, und die Feinde Achtung gegen dieselbe äussern würden.

"Ob ich, (fährt er fort,) den Willen habe, alles aufzuopfern, was mir theuer ist, um diese Endzwecke zu erreichen? Hiervon brauche ich nichts zu sagen. Was ich für mein Vaterland empfunden und verrichtet habe, davon mag dieser Versammlungssaal, davon mag Paris, London und Amiens zeugen. Ob ich Hoffnung habe, dass mein gutes Vorhaben mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werde? O! ohne diese Hoffnung würde selbst der blosse Entschluss zur Abfassung meiner gegenwärtigen Rede unerträglich für mich gewesen seyn! Wollen Sie die Gründe wissen, worauf diese Hoffnung gebaut ist? Sie beruht auf der Vorsehung, deren Regierung ich mit stiller Ehrfurcht anbete, deren Vorsorge dieses Volk schon oft aus schweren Drangsalen erlöset hat; sie beruht auf dem ruhigen Verstande und der klugen Urtheilskraft der batavischen Nation; auf der Bravheit, die selbige von jeher berühmt gemacht; auf ihrem guten Glauben, auf ihrer heiligen Ehrerbietung für Recht und

Ordnung; auf ihrer innigen Ueberzeugung, dafs diese Anstrengung die letzte sey, um ihr Glück wieder herzustellen, ja, um ihre Existenz zu sichern, und dafs ohne ihre einstimmige Mitwirkung diese letzte Anstrengung unfehlbar misslückt. Sie beruht, Hochm. Herren, auf der Mitwirkung, die ich mir von der Einigkeit Ihrer Berathschlagungen von der Weisheit Ihrer Beschlüsse, und von der Unbeweglichkeit Ihres Muthes vorstelle; eine Vorstellung, worinne ich mich sicher nicht täusche, weil ich mich rühmen darf, mir einige Menschenkenntnifs erworben zu haben. Sie beruht endlich auf der feierlichen Versicherung des Wohlwollens gegen dieses Land, und auf den bestimmten Versprechungen, die ich von der Mithülfe des grofsen Napoleons, dieses seltenen Genies, habe, welches Freund und Feind bewundern; der, nachdem Er in dem Schicksal der französischen Nation eine gänzliche Veränderung bewirkt hatte, die der Gegenstand des Erstaunens aller Iahrhunderte seyn wird, auf verschiedene Völker, und besonders auf uns, den ausgebreitetsten Einflufs erhalten hat, und dessen Freundschaft mir desto rühmlicher ist, da ich selbige erworben, ohne ein Haar breit von Wahrheit und Recht abzuweichen. Ich habe die batavische Treue und Geradheit unumwunden an den Tag gelegt, in jeder That die ich unter seinen Augen und in seiner Entfernung verrichtete, in jedem Worte das ich zu Ihm sprach oder schrieb, in jedem Gedanken, welchen sein Scharfsinn in meiner Seele las."

Beendigung der Unficherheit, welche bisher in der innern Adminiftration des Landes geherrfcht habe. 2.) Die Verbefferung der Finanzen, die durch innerliche Unruhe und den Krieg in den Stand des Verderbens gebracht worden find. 3.) Die Aufrechthaltung eines feften politifchen Syftems, welches der Lage Europa's gemäfs eingerichtet, und fo befchaffen fey, dafs die Bundesgenoffen der Republik Vertrauen, die Freunde derfelben wohlwollende Bereitwilligkeit, und die Feinde Achtung gegen diefelbe äufsern würden.

"Ob ich, (fährt er fort,) den Willen habe, alles aufzuopfern, was mir theuer ift, um diefe Endzwecke zu erreichen? Hiervon brauche ich nichts zu fagen. Was ich für mein Vaterland empfunden und verrichtet habe, davon mag diefer Verfammlungsfaal, davon mag Paris, London und Amiens zeugen. Ob ich Hoffnung habe, dafs mein gutes Vorhaben mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werde? O! ohne diefe Hoffnung würde felbft der blofse Entfchlufs zur Abfaffung meiner gegenwärtigen Rede unerträglich für mich gewefen feyn! Wollen Sie die Gründe wiffen, worauf diefe Hoffnung gebaut ift? Sie beruht auf der Vorfehung, deren Regierung ich mit ftiller Ehrfurcht anbete, deren Vorforge diefes Volk fchon oft aus fchweren Drangfalen erlöfet hat; fie beruht auf dem ruhigen Verftande und der klugen Urtheilskraft der batavifchen Nation; auf der Bravheit, die felbige von jeher berühmt gemacht; auf ihrem guten Glauben, auf ihrer heiligen Ehrerbietung für Recht und

Ordnung; auf ihrer innigen Ueberzeugung, daſs dieſe Anſtrengung die letzte ſey, um ihr Glück wieder herzuſtellen, ja, um ihre Exiſtenz zu ſichern, und daſs ohne ihre einſtimmige Mitwirkung dieſe letzte Anſtrengung unfehlbar miſsglückt. Sie beruht, Hochm. Herren, auf der Mitwirkung, die ich mir von der Einigkeit Ihrer Berathſchlagungen von der Weisheit Ihrer Beſchlüſſe, und von der Unbeweglichkeit Ihres Muthes vorſtelle; eine Vorſtellung, worinne ich mich ſicher nicht täuſche, weil ich mich rühmen darf, mir einige Menſchenkenntniſs erworben zu haben. Sie beruht endlich auf der feierlichen Verſicherung des Wohlwollens gegen dieſes Land, und auf den beſtimmten Verſprechungen, die ich von der Mithülfe des groſsen Napoleons, dieſes ſeltenen Genies, habe, welches Freund und Feind bewundern; der, nachdem Er in dem Schickſal der franzöſiſchen Nation eine gänzliche Veränderung bewirkt hatte, die der Gegenſtand des Erſtaunens aller Iahrhunderte ſeyn wird, auf verſchiedene Völker, und beſonders auf uns, den ausgebreitetſten Einfluſs erhalten hat, und deſſen Freundſchaft mir deſto rühmlicher iſt, da ich ſelbige erworben, ohne ein Haar breit von Wahrheit und Recht abzuweichen. Ich habe die bataviſche Treue und Geradheit unumwunden an den Tag gelegt, in jeder That die ich unter ſeinen Augen und in ſeiner Entfernung verrichtete, in jedem Worte das ich zu Ihm ſprach oder ſchrieb, in jedem Gedanken, welchen ſein Scharfſinn in meiner Seele las."

Beendigung der Unſicherheit, welche bisher in der innern Adminiſtration des Landes geherrſcht habe. 2.) Die Verbeſſerung der Finanzen, die durch innerliche Unruhe und den Krieg in den Stand des Verderbens gebracht worden ſind. 3.) Die Aufrechthaltung eines feſten politiſchen Syſtems, welches der Lage Europa's gemäſs eingerichtet, und ſo beſchaffen ſey, daſs die Bundesgenoſſen der Republik Vertrauen, die Freunde derſelben wohlwollende Bereitwilligkeit, und die Feinde Achtung gegen dieſelbe äuſsern würden.

"Ob ich, (fährt er fort,) den Willen habe, alles aufzuopfern, was mir theuer iſt, um dieſe Endzwecke zu erreichen? Hiervon brauche ich nichts zu ſagen. Was ich für mein Vaterland empfunden und verrichtet habe, davon mag dieſer Verſammlungsſaal, davon mag Paris, London und Amiens zeugen. Ob ich Hoffnung habe, daſs mein gutes Vorhaben mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werde? O! ohne dieſe Hoffnung würde ſelbſt der bloſse Entſchluſs zur Abfaſſung meiner gegenwärtigen Rede unerträglich für mich geweſen ſeyn! Wollen Sie die Gründe wiſſen, worauf dieſe Hoffnung gebaut iſt? Sie beruht auf der Vorſehung, deren Regierung ich mit ſtiller Ehrfurcht anbete, deren Vorſorge dieſes Volk ſchon oft aus ſchweren Drangſalen erlöſet hat; ſie beruht auf dem ruhigen Verſtande und der klugen Urtheilskraft der bataviſchen Nation; auf der Bravheit, die ſelbige von jeher berühmt gemacht; auf ihrem guten Glauben, auf ihrer heiligen Ehrerbietung für Recht und

Ordnung; auf ihrer innigen Ueberzeugung, dafs diefe Anftrengung die letzte fey, um ihr Glück wieder herzuftellen, ja, um ihre Exiftenz zu fichern, und dafs ohne ihre einftimmige Mitwirkung diefe letzte Anftrengung unfehlbar mifsglückt. Sie beruht, Hochm. Herren, auf der Mitwirkung, die ich mir von der Einigkeit Ihrer Berathfchlagungen von der Weisheit Ihrer Befchlüffe, und von der Unbeweglichkeit Ihres Muthes vorftelle; eine Vorftellung, worinne ich mich ficher nicht täufche, weil ich mich rühmen darf, mir einige Menfchenkenntnifs erworben zu haben. Sie beruht endlich auf der feierlichen Verficherung des Wohlwollens gegen diefes Land, und auf den beftimmten Verfprechungen, die ich von der Mithülfe des grofsen Napoleons, diefes feltenen Genies, habe, welches Freund und Feind bewundern; der, nachdem Er in dem Schickfal der franzöfifchen Nation eine gänzliche Veränderung bewirkt hatte, die der Gegenftand des Erftaunens aller Iahrhunderte feyn wird, auf verfchiedene Völker, und befonders auf uns, den ausgebreitetften Einflufs erhalten hat, und deffen Freundfchaft mir defto rühmlicher ift, da ich felbige erworben, ohne ein Haar breit von Wahrheit und Recht abzuweichen. Ich habe die batavifche Treue und Geradheit unumwunden an den Tag gelegt, in jeder That die ich unter feinen Augen und in feiner Entfernung verrichtete, in jedem Worte das ich zu Ihm fprach oder fchrieb, in jedem Gedanken, welchen fein Scharffinn in meiner Seele las."

Beendigung der Unſicherheit, welche bisher in der innern Adminiſtration des Landes geherrſcht habe. 2.) Die Verbeſſerung der Finanzen, die durch innerliche Unruhe und den Krieg in den Stand des Verderbens gebracht worden ſind. 3.) Die Aufrechthaltung eines feſten politiſchen Syſtems, welches der Lage Europa's gemäſs eingerichtet, und ſo beſchaffen ſey, daſs die Bundesgenoſſen der Republik Vertrauen, die Freunde derſelben wohlwollende Bereitwilligkeit, und die Feinde Achtung gegen dieſelbe äuſsern würden.

"Ob ich, (fährt er fort,) den Willen habe, alles aufzuopfern, was mir theuer iſt, um dieſe Endzwecke zu erreichen? Hiervon brauche ich nichts zu ſagen. Was ich für mein Vaterland empfunden und verrichtet habe, davon mag dieſer Verſammlungsſaal, davon mag Paris, London und Amiens zeugen. Ob ich Hoffnung habe, daſs mein gutes Vorhaben mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werde? O! ohne dieſe Hoffnung würde ſelbſt der bloſse Entſchluſs zur Abfaſſung meiner gegenwärtigen Rede unerträglich für mich geweſen ſeyn! Wollen Sie die Gründe wiſſen, worauf dieſe Hoffnung gebaut iſt? Sie beruht auf der Vorſehung, deren Regierung ich mit ſtiller Ehrfurcht anbete, deren Vorſorge dieſes Volk ſchon oft aus ſchweren Drangſalen erlöſet hat; ſie beruht auf dem ruhigen Verſtande und der klugen Urtheilskraft der bataviſchen Nation; auf der Bravheit, die ſelbige von jeher berühmt gemacht; auf ihrem guten Glauben, auf ihrer heiligen Ehrerbietung für Recht und

Ordnung; auf ihrer innigen Ueberzeugung, dafs diese Anstrengung die letzte sey, um ihr Glück wieder herzustellen, ja, um ihre Existenz zu sichern, und dafs ohne ihre einstimmige Mitwirkung diese letzte Anstrengung unfehlbar misglückt. Sie beruht, Hochm. Herren, auf der Mitwirkung, die ich mir von der Einigkeit Ihrer Berathschlagungen von der Weisheit Ihrer Beschlüsse, und von der Unbeweglichkeit Ihres Muthes vorstelle; eine Vorstellung, worinne ich mich sicher nicht täusche, weil ich mich rühmen darf, mir einige Menschenkenntnifs erworben zu haben. Sie beruht endlich auf der feierlichen Versicherung des Wohlwollens gegen dieses Land, und auf den bestimmten Versprechungen, die ich von der Mithülfe des grofsen Napoleons, dieses seltenen Genies, habe, welches Freund und Feind bewundern; der, nachdem Er in dem Schicksal der französischen Nation eine gänzliche Veränderung bewirkt hatte, die der Gegenstand des Erstaunens aller Iahrhunderte seyn wird, auf verschiedene Völker, und besonders auf uns, den ausgebreitetsten Einflufs erhalten hat, und dessen Freundschaft mir desto rühmlicher ist, da ich selbige erworben, ohne ein Haar breit von Wahrheit und Recht abzuweichen. Ich habe die batavische Treue und Geradheit unumwunden an den Tag gelegt, in jeder That die ich unter seinen Augen und in seiner Entfernung verrichtete, in jedem Worte das ich zu Ihm sprach oder schrieb, in jedem Gedanken, welchen sein Scharfsinn in meiner Seele las."

Der Rathpensionair schloss seine Rede mit diesen Worten: "Ich bin nicht gewohnt, mir den möglichen Widerstand gegen meine besten Bemühungen wegzudenken; ich verkenne die Art meines gegenwärtigen Zustandes nicht; ich verberge mir die Mühe und den Verdruss nicht, womit ich zu streiten haben möchte; aber ich sehe dieses alles ruhig an, und werde mich mit Muth dagegen bewaffnen. Welchen Ausgang meine Bemühungen auch haben mögen, so kann ich diesen Stand, womit mich die batavische Nation beehrt, womit sie aber mein Glück nicht vergrössert hat, verlassen müssen, ohne meinen Endzweck erreicht zu haben; aber ich werde ihn nicht verlassen ohne das Bewusstseyn, alles Mögliche versucht zu haben; ich werde ihn nicht ohne Ehre verlassen." —

II. Französische Uebersetzung zweier Briefe.

Lettre du Pensionnaire de la République Batave au Chevalier de Kinsbergen, de la Haye, le 4. Mai, 1805.

Les Relations importantes que je soutiens aujourd'hui, exigeant de moi que je fixe mon attention sur toutes les branches de l'administration; je ne puis que donner mes premiers soins à l'examen des moyens, qui peuvent tendre à élever et à améliorer la Marine de l'État. En refléchissant à l'antique éclat de la Marine Batave, mes regards s'arrêtent incontinent sur le Héros, en qui, et ses compatriotes et les étrangers reconnoissent un des plus grands Amiraux de son siècle; et je crois remplir les vœux de la Nation, en donnant

ſans délai au vaillant Défenſeur de Son pavillon une marque de mon eſtime, à laquelle Ses mérites Lui ont acquis des droits. Si j'avois à m'adreſſer à un homme ordinaire, je me ſervirois de quelques voies indirectes, pour lui expoſer le motif de cette lettre, mais je ne fais aucune difficulté de déclarer ouvertement au Chevalier de Kinsbergen, que je me féliciterois ainſi que la Nation, ſi je pouvois Lui inſpirer le déſir de conſacrer de nouveau Ses talens à la Marine de l'État. En conſequence je Vous prie, Monſieur, de me faire connoître franchement, de quelle manière je pourrois, conformement à Votre âge et à Votre gloire, profiter de Vos éminentes connoiſſances pour le ſervice de la Patrie; Vous acquerrés par-là un nouveau titre à la reconnoiſſance de la République, et me donnerés une marque d'attachement, à laquelle je mettrai un grand prix. Je ſaiſis avec beaucoup de plaiſir cette occaſion, pour Vous aſſurer de mon eſtime particulière. (Signé.) R. J. Schimmelpennink.

Réponſe à Son Excell ence, Monſgnr. le Penſionnair, R. I. Schimmelpennink.

Monſeigneur! Honoré de Votre très gracieuſe lettre du 4. de ce mois, je m'empreſſe d'en témoigner ma ſenſibilité à Votre Excellence, et de La remercier des offres généreuſes qu'Elle me fait pour m'engager à rentrer au ſervice de ma chere Patrie. Ce fut toujours l'un de mes déſirs les plus ardents, que celui de contribuer à la proſpérité de cette Patrie, et aucun effort ne me couta jamais, lorsqu'il s'agiſſoit d'y con-

courir; et de même que je fus constamment animé de ces sentimens, je puis assurer Votre Excellence, que j'en suis encore pénétré aujourd'hui aussi vivement, qu'autrefois ; cependant après avoir dès ma plus tendre jeunesse, passé ma vie au service, et souvent au service le plus pénible, et parvenu maintenant à l'âge avancé de plus de 70 ans; je ne pourrois me justifier aux yeux de la Nation ni aux miens même, si je recommençois une nouvelle carrière active, et je me trouve ainsi dans la nécessité absolue, mais vraiment désagréable pour moi, d'y renoncer pour toujours. Je me rejouis en attendant de voir, combien Votre Excellence prend à coeur la prospérité de la Marine, puisque celle-ci seule peut le plus contribuer à rétablir, autant qu'il est possible, l'ancienne gloire de la Patrie, et je souhaite du fond de mon coeur, que le ciel veuille bénir le dessein de Votre Excellence, et tous Ses autres projets recommandables. Je souhaite que Votre Excellence voye Ses efforts couronnés de plus heureux succès, et qu'Elle recueille pendant de longues années la reconnoissance d'une Nation florissante. J'ai l'honneur d'être avec un profond respect, Monseigneur, de Votre Excellence l'obéissant et humble serviteur, le Chevalier de Kinsbergen.

Amsterdam, le 6. Mai, 1805.

III. *Schlussanzeige.*

Nachdem ich dieses kleine Werk, über den Feldzug in Holland und dessen Eroberung durch die Franzosen, geendigt, und zum Druck befördert habe, er-

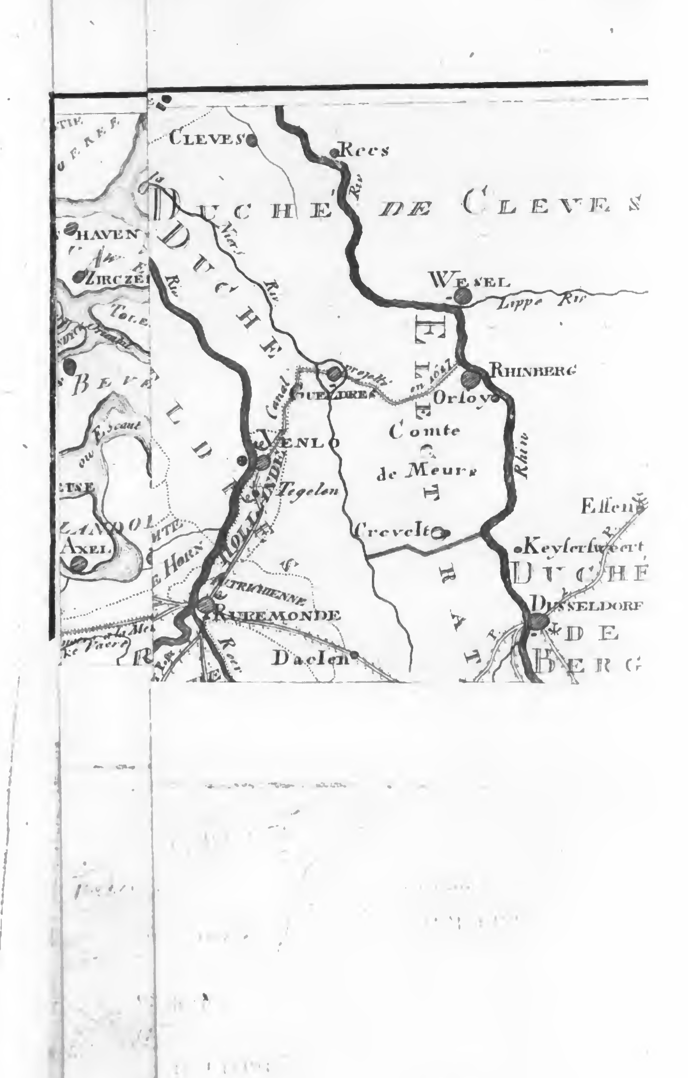
halte ich Nachricht, dafs ein ähnliches bereits herausgekommen ist, nämlich:

"Kurzgefafste Erzählung der defensiven Campagne des rechten Flügels der combinirten Armee, in Flandern, Belgien und Holland, in den Jahren 1793 — 1795, nebst Anmerkungen, die Kriegskunst betreffend. Von W. v. Reiche, Lieutenant im Königl. Preufs. Infant. Regiment v. Alvensleben, vormals in hannöverischen Diensten. 8. Berlin, 1806." (20 Bogen, 1 rthl.)

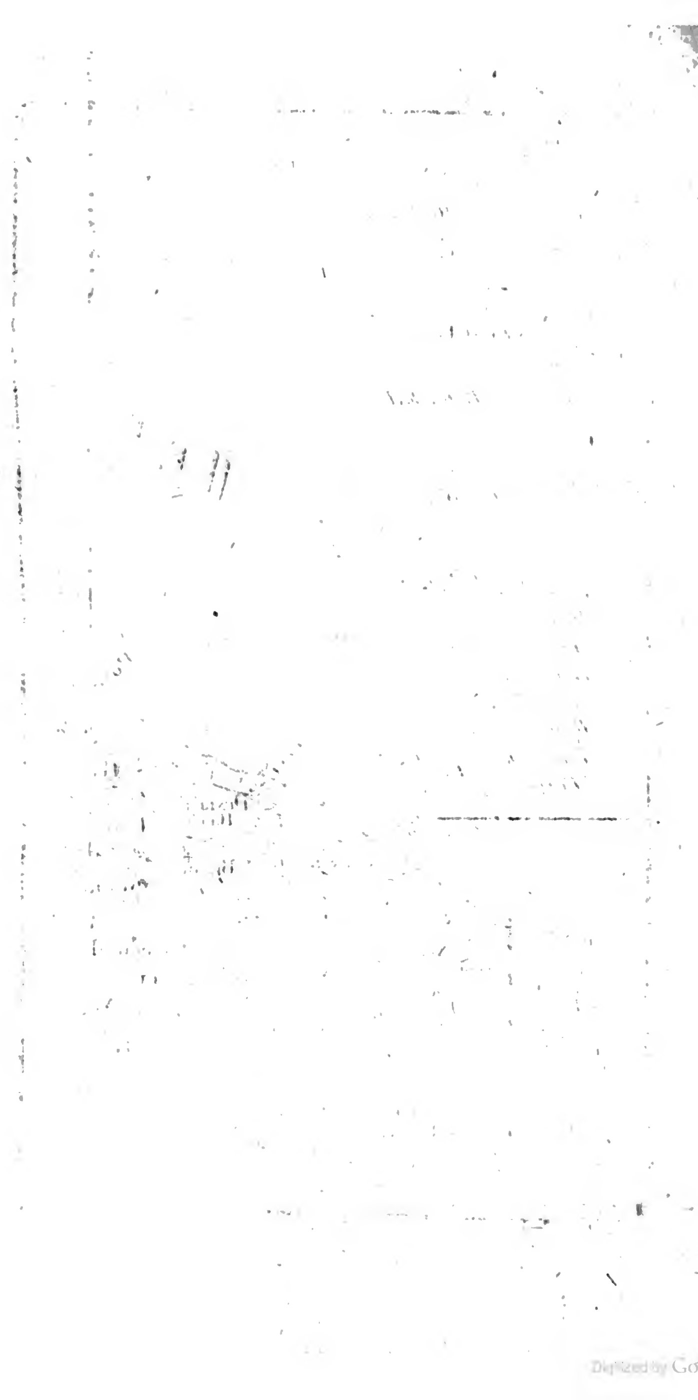
Der Herr Verfasser hat sich, wie dieser Titel sagt, sehr enge Grenzen gesetzt, und ist blofs bei den eigentlichen Kriegsoperationen des rechten Flügels der comb. Armee stehn geblieben; da hingegen meine Darstellung auf den ganzen Feldzug gerichtet ist, und zugleich die Eroberung und das damit verbundene Schicksal Hollands, nebst den wahrscheinlichen Folgen davon für die Zukunft in Erwägung zieht. Vielleicht giebt es dem Leser Vergnügen und nähere Auskunft, wenn er nun beide Schriften mit einander vergleichen kann, die wenigstens darinne einander gleichen, dafs sie beide von Augenzeugen und Kriegsmännern abgefafst wurden.

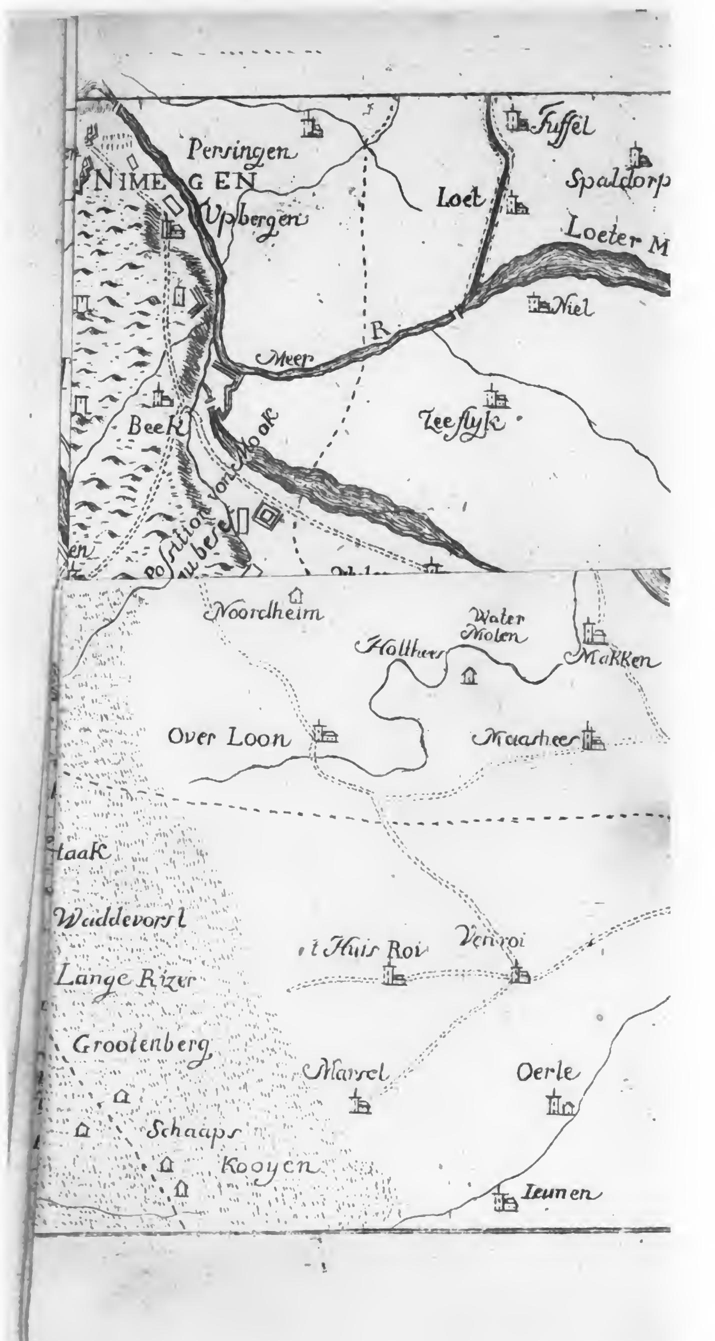
Was die historischen Nachrichten betrifft, so bin ich dabei der Wahrheit gewissenhaft getreu geblieben, und kann sich der Leser ohne Bedenken darauf verlassen. Sollten bei Namen von Personen und Orten, in meiner Abhandlung etwa einige Unrichtigkeiten sich finden, so rühren diese wohl von der verschiedenen Aussprache und Schreibart derselben her, und sie

werden dem einsichtsvollen Leser kein wesentliches Hinderniss machen. Eben so werden auch einige, aller Aufmerksamkeit ungeachtet, noch eingeschlichene Druckfehler nicht nur als solche sogleich anerkannt werden, sondern auch gütige Nachsicht erhalten. Was aber meine geäusserten Urtheile über die dermalige Lage der Sachen, und über die Aussichten in die Zukunft angeht, so habe ich dabei als ein alter und rechtschaffner Kriegsmann mich durchaus keiner Partheilichkeit schuldig machen wollen; sondern ich habe die Dinge so niedergeschrieben, wie sie sich meiner Ueberzeugung und meiner Erfahrung darstellen; und es war mir dabei nicht um Beifall, um Ruhm und Gunst zu thun, sondern allein um die Wahrheit und um das Beste der Menschen. Möge das Gute, was ich von der Zukunft wünsche, in Erfüllung gehn, und das Uebel, welches von ihr zu befürchten steht, und worauf ich meine Leser aufmerksam zu machen suchte, durch die dienlichsten Mittel abgewendet werden!



CLEVES
Rees
DUCHE DE CLEVES
WESEL
Lippe Riv
RHINBERG
Orloy
Comte
de Meurs
GUELDRE
VENLO
Tegelen
Crevelt
Keyserswert
DUCHE
DUSSELDORF
DE
BERG
Rhin
Canal
RUREMONDE
Daelen
HAVEN
AXEL





Persingen
NIMEGEN
Upbergen
Tuffel
Spaldorp
Loet
Loeter M
Niel
R
Meer
Beek
Leeslyk
Position von Mook
Noordheim
Water Molen
Hollhers
Makken
Over Loon
Maasheer
Waddevorst
Lange Rizer
Grootenberg
't Huis Roi
Venroi
Marsel
Oerle
Schaaps
Kooyen
Ieumen







